



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

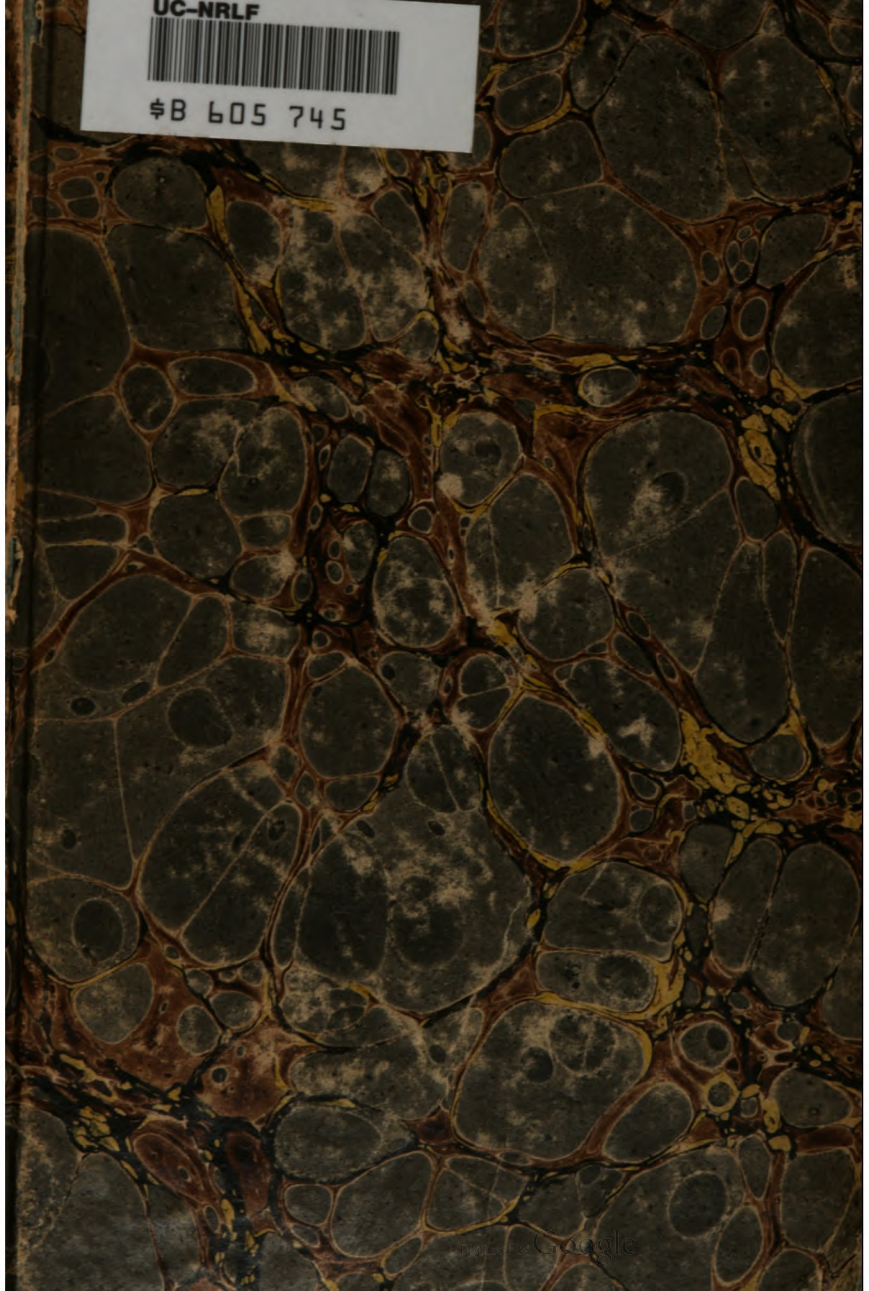
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

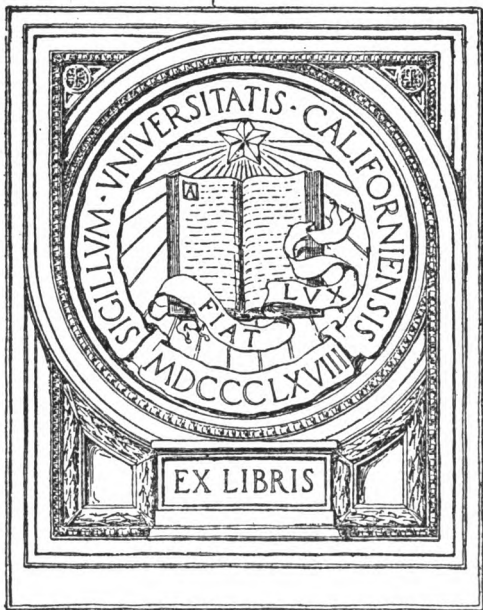
UC-NRLF



\$B 605 745



GIFT OF
ERNST A. DENICKE



855-
R 814

Poetische Perspektiven



eingeführt

von

Professor **Karl Rosenkranz.**

Königsberg,
bei **Gräfe & Unger.**

1840.

Gedruckt in der Hartung'schen Hofbuchdruckerei.

70 VIII
ABSONIAO
DENICKE

V o r w o r t.

Mit den wenigen Worten, welche ich dieser Sammlung von Gedichten voranschicke, will ich nur den Standpunct bezeichnen, von welchem sie, meiner Meinung nach, anzusehen sind. — Bei Jünglingen bleibt selten eine Periode dichterischer Neigung aus. In Deutschland dürfte dies bei Gymnasiasten in den obern Classen und bei Studirenden, bevor sie daran denken, sich einer Prüfung zu unterziehen, als Regel angenommen werden können. Es werden Gedichte gemacht. Die höhere selbstbewußtere Anschauung der Natur, die ersten Regungen der Liebe, das Vorahnen des

Schmerzes und Kampfes, den uns die Welt bringt, die kleinen Verlegenheiten, welche sich schon zeigen, einzelne ergreifende Momente der Geschichte, geben Stoff zu ernsten oder heiteren Auffassungen, welche im Kreise von näher Bekannten ein williges Echo finden.

Alein es liegt in der Natur der Sache, daß in solchen poetischen Versuchen kaum ein Drittel irgend wie Eigenthümlichkeit verräth. Der Jüngling ist noch von der Lectüre zu abhängig. Er hat immer noch Muster vor sich, aus denen er Manier, Metrum, Bilder, Gedanken entnimmt. Ueber zwei Drittel seiner Productionen sind Reproductionen, sind nachbildnerische Studien, bei denen er selbst allerdings gewinnt, die aber für ein größeres Publicum nur ein sehr bedingtes Interesse haben.

Damit nun aus diesem Zustande ein höheres poetisches Wirken hervorgehe, müssen ganz besondere Fügungen den Einzelnen begünstigen. Das Talent ist natürlich die erste Günst, die unerläßlichste. Alein auch tausend andere Dinge sind erforderlich, um eine Bildung hervorzubringen, welche in der That einen neuen, höheren Standpunct einnehme. Durch Zufall

bin ich seit vielen Jahren mit einer Menge von Menschen zusammengetroffen, welche von mir ein Urtheil über ihre Gedichte wünschten. So wenig es mir gerade vielleicht gegeben ist, die Anmaaßung, Hohlheit, Eitelkeit, Eigenliebe, Selbstüberschätzung, die wohl bei solchen Gelegenheiten sichtbar werden, mit persönlicher Schärfe zu rügen, so habe ich doch in sachlicher Hinsicht immer wahr zu sein mich bemüht und mir eine Menge von jungen Leuten, welche in mir eine Art Auctorität für ihre poetischen Erstlinge suchten, dadurch zu Feinden gemacht, besonders wenn sie das Postgeld für ihr Manuscript ohne weiteres Resultat, als daß sie ein alltäglich Machwerk geliefert hätten, bezahlen mußten. Allein wenn ich ächtes Talent zu entdecken glaubte, habe ich auch mit Lob nicht zurückgehalten, und zuweilen sogar zum Drucken lassen ermuntert, weil diese Form doch am Ende jetzt diejenige ist, welche den Einzelnen, erst durch ein Preisgeben an eine unbestimmte Menge, das Publicum von Befangenheit über sich loskommen läßt. Und hierbei habe ich nun die Erfahrung gemacht, wie wenige auch von diesen Begabteren zu wirklicher literarischer Thätigkeit gelangt sind. Ein Ostfrieser, von dem ich noch ein wunderschönes Gedicht auf Göthe's Tod, der

Dichtersfürst, besitze; ein Halberstädter, welcher sich in excentrischer Aufregung mit einer Tragödie, *Rain*, herumbeckte; ein Stettiner, der ein herrliches dramatisches Talent zeigte — sie sind verschollen! Noch Andere haben es zwar zu einer bürgerlich ehrenvollen Stellung gebracht; sie haben mir von Zeit zu Zeit von sich Nachricht gegeben, mir auch gedruckte Productionen übersandt, auf die ich aber entweder gar nicht oder tadelnd antwortete, weil sie Anachronismen waren und in eine schon verlebte Zeit hineingehörten; allein eben ihr Amt, ihre Stellung hob in ihnen oft den poetischen Trieb auf. So erinnere ich mich eines Mannes, der mit einer umfassenden Bildung ein leichtes, bequemes, fruchtbares, poetisches Talent verband. Wir waren sehr befreundet. Er warf sich mit Leidenschaft auf das Drama und dichtete die ganze Deutsche Geschichte von Arnim dem Cherusker bis auf den dreißigjährigen Krieg nach sorgfältigem Quellenstudium immer mit Geschick und Geschmac, durch ein Werk, welches noch nicht veröffentlicht ist. Später ließ er einige andere Sachen drucken und schickte sie mir zu. Ich schrieb ihm, ich sähe darin, nur in edlerem Styl, *Raupachiaden*. Von da ab sind wir bis zur Vergessenheit einander entfremdet. Wenn Jemand bei

einem Kritiker nicht das Lob findet, das er verdient zu haben glaubt, so sucht er so lange nach einem andern, der ihn lobe, bis er ihn gefunden hat — und wo wäre ein solcher nicht zu finden!

Im Allgemeinen ist nun unsere ganze Poesie seit der Julirevolution ohne große Resultate. Es sind sehr wenig Werke, welche entschieden Epoche machten und selbst diese Werke sind, wenn ich den Maha Guru ausnehme, nicht ohne eine gewisse ästhetische und ethische Halbheit. Es ist ein Ringen und Streben darin, welches noch mit dem Stoff beschäftigt ist und die letzte Schönheit der Form mehr in Aussicht stellt, als schon erreicht. In der Poesie schwirren wohl vereinzelte Töne mit zukunftsvollem Klange umher; Ballade und Lied, namentlich das Trink-, Kriegs- und Liebeslied, sind bewunderungswürdig ausgebildet; allein noch hat sich kein Strom ergossen, der alle die hundert Bäche, welche jährlich in Deutschland von allwärts her zur Leipziger Messe zusammenrieseln, zu einem die ganze Nation hinreißenden Wellengebraus vereinigte. Es ist rührend, zu sehen, wie stark die Rubrik: Gedichte, jährlich gefüllt ist und wie man sich bemüht, endlich bald im Maler Nolten, bald in Freiligrath, bald in Magerath, bald in Kopisch und Casar

von Lengerke, bald in Hoffmann, bald in Anastasius Grün, bald in Simrock oder Pfizer, um nur die vorzüglichsten zu nennen, den rechten Lyriker, der uns Noth thut, zu finden! — In der epischen Gattung verschlingt das leidige fraubasenhafte Erzählen, gewöhnlich Novelle benannt, alle höhere Intentionen. Wagt ein Dichter den wirklichen Roman, hat er wahrhaft neue Charaktere und Situationen, so wird er kaum verstanden oder doch als lästig vom Drange zur Gewöhnlichkeit bald beseitigt. Man will Neues und doch soll es gar keine Anstrengung zumuthen, so daß man jetzt sogar lieber die ganze frühere Literatur noch einmal druckt, in welcher man nämlich schon durch und durch orientirt ist. Eine Idee in einem Roman zu verarbeiten, ist vollends unerlaubt geworden. — Ähnlich steht es mit dem Drama, in welchem die Idealität eine Sage vergangener Zeiten geworden ist. Versuche jüngerer Dichter, dem Theater einen höheren Gehalt zuzuführen, dem Drama die Weihe des Gedankens zu geben, haben gezeigt, wie sehr das Publicum durch Raupach, die Birch-Pfeiffer, Scribe und Angely einer tieferen Auffassung entwöhnt ist und selbst einer geistreichen Sprache mit Mühe folgt, die ihr noch nicht, wie die von Shakespeare, Göthe, Schiller geläufig ist.

Das Schlimme ist, daß die Dichtenden zu oft entmuthigt werden und zu schnell, um sich die Wirkung nicht ganz entgehen zu lassen, in die schon breit getretenen Pfade einlenken. Möge der Genius aller höher Strebenden doch vor dieser leidigen Accommodation bewahrt bleiben! Mögen sie weniger, aber gebiegener produciren.

Unter solchen Umständen sehen wir die Poesie oft local werden, um in der allgemeinen Farblosigkeit doch durch irgend eine Besonderheit hervorzustechen. Die Schwäbische Schule; die Wesernymphe; die Hallesche Werbelust; die Märkisch-Pommersche Dichterschule; der Westphälische, der Schlesische Musenalmanach; die Oestreicher Poeten; — Alles sondert sich. Diese provinzielle Eigenthümlichkeit ist es, welche man im Auge haben muß, die vorliegende Sammlung gehörig zu beurtheilen und sie weder zu hoch noch zu niedrig zu stellen. Es ist darin ein kleines, wenn gleich einseitiges, Spiegelbild von dem unmittelbaren poetischen Leben gegeben, welches in der hiesigen akademischen Jugend theilweise herrscht. Ich habe etwas über ein Jahr diese Versuche durch mein Urtheil zu leiten gesucht und dabei vorzüglich mit einer, fast möchte ich sagen, antiquirten Sentimentalität und mit einem Mangel an

weiterer Bekanntschaft der Dichtenden mit der neueren Literatur zu kämpfen gehabt. Ihre Weltanschauung ist über die Restaurationsperiode noch wenig hinaus. Sollte ich mit einem Wort aussprechen, was diesen Gedichten fehlt, so würde ich sagen, es sei die Modernität, denn mit diesem Wort bezeichnen wir doch die noch nicht recht sagbare Eigenthümlichkeit unserer Tage. Mein von manchen Seiten her wird man in diesem Zurückbleiben nur ein Lob finden; denn wenn die Pietisten Recht haben, so ist ein modernes Selbstbewußtsein nichts Anderes, als ein pantheistisches und paganisches. Es ist ganz in der Ordnung, daß die Jugend erst das schon Producirte in sich reproduciren muß, bevor sie weiter schreiten kann. Man kann ihr keinen sonderlichen Vorwurf daraus machen.

Auf alle Fälle wird man viel ansprechende Harmlosigkeit, gar manchen guten Einfall, ächte Empfindung und ziemlich correcte Sprache finden, auch Mannigfaltigkeit genug, um sehr verschiedenen Lesern doch etwas zu bieten.

Ein academischer Lehrer der Philosophie hat eine ganz andere Stellung, als ein Philosoph, der nur schriftstellerisch wirkt. Jenem ist es Bedürfniß, ein

Bild davon zu haben, wie es in den jugendlichen Köpfen aussieht, denen er den Begriff der Idee auseinanderzusetzen soll. Wie kann er sonst das rechte Wort finden, in sie einzudringen? Jeder andere Lehrer ist durch die einfachen und anschaulichen Positionen, mit denen er zu thun hat, viel glücklicher daran. Die Philosophie aber steht wesentlich, obwohl sie die absolute Erkenntniß anstrebt, von Seiten der Form zur Zeit im engsten Verhältniß. Diese innere Nothwendigkeit, mich selbst immer auf den Standpunct der Jugend versetzen zu können, ist es, die mich auch an diesen Bestrebungen, so viel meine Geschäfte es erlaubten, hat Theil nehmen lassen.

Es versteht sich ganz von selbst, daß auch der Studirende nur dann an seinen etwaigen poetischen Leistungen eine reine Freude haben kann, wenn er über ihnen nicht sein Geschäft, das Studium der Wissenschaft, verabsäumt. Treibt er dies mit gehörigem Eifer, so wird das oft verächtlich sogenannte Versemachen nicht selten für ihn das Mittel sein, sich eine höhere Bildung zu erwerben, seiner Gefühle sich bewußter zu werden, seinen Geschmack zu läutern, einen lebendigen Verkehr mit der Literatur sich zu erhalten und das Interesse an den Ideen immer von

Neuem in sich zu verjüngen, was ich denn denjenigen, welche mir durch ihr Streben, von welchem einige Beweise hier vorliegen, besonders werth geworden sind, von Herzen auch für die Zukunft wünsche.

Königsberg, den 23sten März 1840.

Karl Rosenfranz.

Der Verirrte.

Es zog ein Knabe
Zu jagen aus ;
Ihm ward's zu enge
Im Vaterhaus.

Zerstörend folgt er
Des Wildes Spur,
Er brach die Blümchen
Zum Welken nur.

Er zog durch Wüsten,
Durch Meeres-Fluth —
Kein Brunnlein löschte
Des Wandrers Gluth.

Er schaute der Erde,
Des Himmels Pracht —
Kein Sternlein flammte -
In seine Nacht.

Einst kam in's Thal er —
So wonnig schön,
Als hätt' er's dämmernd
Im Taglum gesehn.

Es schien so klein, wie
Der Wiege Welt,
Es schien ihm so groß, wie
Des Himmels Zelt.

D'rin sang so rührend
Der Vöglein Mund,
Er traf im Herzen
Des Lebens Grund.

Sein wildes Sehnen
Wird plötzlich stumm;
Ihm perlen Thränen,
Weiß nicht, warum. —

Da fiel ihm der Bogen
Wohl aus der Hand;
Er grüßte weinend
Sein Vaterland.

G.

An G ö t t e.

Der Dichtung erste Morgenträume
Verwehten durch der Zeiten Räume:
Es schwieg des Ostens Schöpfersang,
Gealtert in der Welten Gang; —
Nicht bebten mehr in voller Schöne
Des heißen Südens Minnetöne.

Da klang es in Germaniens Hainen;
An deutscher Harf die Künste einen,
Berjünger, ihrer Zauber Macht;
Aus süßen Tönen neu erwacht
Des Götterhimmels Morgenröthe,
Der bunten Fluren Hirtenflöte.

Und die Jahrhunderte, sie lauschen,
Da Meister Göthe spielt; — es rauschen
Durch Saiten Welten: — Südensgluth
Entströmt aus kühler Nordesfluth,
Und in des Westens Niederklängen
Des Ostens Ebne sich verschlingen.

Und in des Aethers blauen Fernen
Glänzt Göthes Harfe unter Sternen; —
Der Zeiten Wehen sie berührt,
Im ew'gen Strom vorbeigeführt; —
Und staunend spähe Welten lauschen
Der Himmelsklänge fernem Rauschen.

G.

A n S c h i l l e r .

Als der Musen Huld von den Deutschen Höfen
Reichlich ließ entsprudeln den zauberreichen
Dichterquell, da trankst du in vollen Zügen,
Herrlicher Schiller!

Und der Brant erquoll Dir zum'mächt'gen Strome,—
Staunend sah Germania majestätisch
Bald daher ihn ruhig entgleiten, bald im
Wirbel sich wälzen.

Süße Wonne neget jezt Deutsche Herzen,
Die genahrt dem Strome von Nektar schlürfen,
In der Welt Teutonia's mächt'ger Geister
Rauschend vernehmend.

O wer nur als Flüsschen an diesem Strome
Sich in kleinen Windungen schlängeln dürfte!
Auch dem Bächlein nahez der Hirtenknabe,
Läuschend dem Riesel.

G.

Des Podoliers Sehnsucht.

Wöcht ein Adler sein,
Falkens Flug mir leihn!
Dann mit strahlendem Gefieder
Schwebt ich auf Podolien nieder,
Wie des Frühroths Schein.

Grüßt der Väter Schloß
In der Heimath Schooß,
Wo mein erstes Glück, das reine,
Wo dem ersten Schmerze meine
Erste Thräne floß.

Nächt als Sternchen schau'n
Auf Podoliens Au'n,
Durch die Mainacht Trost ihr funkeln,
Wenn der Hoffnung Sterne dunkeln
Vor des Morgens Grau'n.

Blieb dort Tag und Nacht
Hingebannt mit Macht,
Kühlt' in der Erinn'ung Fluthen
Meine Brust, der Sehnsucht Gluthen,
Wo ihr Aug' mir lacht.

Schickt' aus Nebels Saum
Ihr den schönsten Traum;
Wie im See die Wolken strahlen,
Möcht ich mich bei Liebchen malen
In der Thräne Raum.

Phantasiensflug! —
Holder Selbstbetrug!
Ja beweint' mit bitt'rer Klage
Vaterland's und Flüchtlings Lage,
Die dir Wunden schlug.

Weit verbannt von dir
Bitternd denk ich's mir —
Adler sich zu Sternen betten, —
Du bist fern, — das Land in Ketten, —
Thränen dort und hier.

S.

H o m e r o s.

Mit geistevollem Auge, des Lichtes beraubt,
Schauest du, Vater der Dichterwelt,
Auf zu Olympos ehernen Haupt,
Auf zu dem ewigen Sternenzelt.

Und die Töne flossen
Aus der Brust hervor,
Sphärenharmonieen
Für der Menschen Ohr.

Du griffst in die Laute, — da wachte der Born
Des Peliden auf, der erhabene, —
Da regte sich schäumend der sprudelnde Born,
Der Achaja's Heer übersfluthete.

Hörst du Klagelaute
Aus dem Schlachtgewühl?
Griechen-Söhne fallen
In des Kampfes Spiel.

Und wieder griffest du kühn hinein
Und im ehernen Himmel ward es laut:
Der Vater der Götter schaute darein, —
Und schrecklicher tobte die Sturmesbraut.

Götter selbst vom Himmel
Stiegen in die Schlacht,
Und die Erde bebte
Wie in jener Nacht,

Als aus den ewigen Fluthen sie drang
An des ewigen Tages strahlendes Licht.
So unermesslich dröhnte der Klang.
Doch den glühenden Zorn besänftigt er nicht.
Rache war ihm worden
Durch der Göttin Macht;
Rache von den Göttern
Fürchtbar ausgedacht.

Da sank Patroklos vor Hektors Muth —
Der Pelide hörte des Freundes Fall.
Und dreimal wehe der Troer Blut!!!
Denn wie des Himmels feuriger Ball
Durch die Lüfte sauset
Aus der Wolken Graus,
Sausst aus seinem Zelte
Nun Achill hinaus.

Und dreimal wehe! Priam's Haus!!!
Ruft Lachesis aus, als Hektor wild
Um Troja flüchtet vor jenem Graus,
Der ihm so mächtig die Seele erfüllt.
Weh! es naht der Starke
Und mit Götterkraft
Stürmt durch Hektors Busen
Wild der Lanzenschaft.

Und das jähe Verhängniß ward erfüllt. —
Auch Achilles fiel, der Herrliche,

Von den Todeschauern des Orkus umbrüllt,
Und stieg hinab der Göttliche.
Troja's Mauern sanken —
Homeros Laute schwieg,
Als aus den hohen Zinnen
Des Rauches Wolke stieg.

W.

An den Sänger der Griechenlieder
Wilhelm Müller.

Mann der Freiheit, deine Lieder tönen stets in
meiner Brust,
Du entflammest alle Herzen kühn zu hoher Freiheits-
lust. —
Mit den Schwingen deines Geistes strittest du für
Hellas Glück, —
Freiheit! Klang's in deinem Busen, Freiheit strahlt
aus deinem Blick,
In der Schaar der Sulioten hättest gerne du gekämpft,
Mit des Heldenschwertes Streichen selbst die Tyrannei
gedämpft.
Aber nur aus weiter Ferne konntest du die Thaten
schau'n,
Welche Hellas tapfre Söhne ausgeführt mit Gottver-
traun.
In dem Phantasienschwunge brauste stürmisch dir das
Lied,

Daß mit niegekannten Sehnen sich durch unsre Herzen zieht.

Sangst du auch der Griechen Thaten, sangst du auch der Griechen Muth.

Hast du doch auch uns gesungen, auch durch uns strömt freies Blut.

Nie verschwinden deine Klänge, nie vergift der Deutsche dich,

Wenn auch längst dein Grabes-Denkmal in dem Zeitenstrom verblich.

P.

Des Sängers Farben.

Wie im Rosenblatte der Morgenthau,

Wie der Lilie Weiß auf bunter Au,

Wie des Schwanes schneelig Gefieder,

Sind des Sängers reine Lieder.

Wie die Flamme lodern'd gen Himmel sprüht,

Wie das Blut durch die Adern rollt und glüht,

Wie Aurora waltet hernieder,

Sind des Sängers feurige Lieder.

Wie das Gold gebiegen das Feuer besteht,

Wie die Sonne durch Welten und Wolken geht,

So ertönen den Enkeln noch wieder

Des geschiedenen Sängers Lieder.

S.

Uebersetzung aus des Mickiewicz Dziady.

Szene: das in ein Staatsgefängniß verwandelte St. Basilianer-Kloster in Wilna.

Gustav, ein gefangener Student, schläft, auf das Fenster gestützt. — Morgendämmerung. Sein Schutzengel über ihm stehend.

Fühllos, doch geliebtes Kind! —
Der verklärten Mutter Jugend,
Ihr Gebet, wie Balsam lind,
Wehrte lang von deiner Jugend
Unfall und Verführungs-Macht. —
Wie die Ros' der Blumen Engel,
Blüht, bei Tag' — bei finst'rer Nacht
Schüßt ihr Duft am Dornenstengel
Kindleins Schlaf vor Wurm und Dunst. —
Oft auf deiner Mutter Bitte
Zu des ew'gen Vaters Gunst,
Schwebte ich zu deiner Hütte
Still durch stiller Schatten Brunnst;
Deines Sternes Strahlgefieder
Trug mich vor dein Lager nieder.

Wenn die Nacht dich wild umstricket,
Stand ich an des Traumes Schwelle —
Wie die weiße Lilie blicket,
Mild geneigt zur trüben Quelle, —
Schöpfte mit beslecktem Flügel
Deiner Seele Götterfunken, —
Wie die Maid am Ameishügel
Weiße Körnchen, Weibrauchtrunken.

Trug beim ersten Lichtgedanken
Deine Seele auf den Schwingen
Zu der Seele, ohne Schranken,
Ihr ein himmlisch Lied zu singen,
Daß nie wache Ohren tranken;
Was ich dir im Traum gesungen, —
Künft'ges Glück — wie Feuerlieder
Später Becher — früh' verklungen —
Halt dir wach als Ahnung wieder.

Ich, vom ew'gen Licht umwoben,
Nahm an ird'sche Höllenzüge,
Dich zu geißeln, zu erproben; —
Du erkennst die fromme Lüge,
Nahmst die Gottesgeißel schwingend
Ueber'm Feinde, wilder ringend.

Wach von deinem Abschiedskusse
Fühlt dein Glück sich stolz, — gekränket,
Daß ihn Nachts in Lethe's Flusse
Nur Vergessenheit getränket, —
Stolz, daß er aus sel'gen Hallen
Bilder mit hinabgezogen;
Wie Kaskaden stolzer fallen,
Laub und Blüthen in den Wogen.

Dann verhüllt' ich mein Gesicht,
Meine Thränen mit den Händen;
Wollte wohl, doch wagte nicht
• Zu dem Himmel umzuwenden.
Denn die Mutter früg' mich dort,

Lauschend meiner Heimkehr Tritte:
„Künde meines Sohnes Hört!
„Schief er sanft in niedrer Hütte?“

G.

(Der gefangene Gustav erwacht).

N a p o l e o n .

Es schiffen auf weitem Meere
Nach einem fernen Land,
Zwei Schwestern, und zwei Brüder,
Den Menschen wohl bekannt.

Bei einer Felseninsel
Da hemmen sie den Lauf,
Und steigen dann zusammen
Zum steilen Ufer auf.

Fahr auf aus deinem Schlummer
Du Held, zum letzten Mal!
Es treten hohe Gäste
In deinen niedern Saal.

„Wir kommen, sprach der eine,
Mit furchtbar ernstem Blick,
Zu fordern, was genommen
Von unserm Land, zurück.

Du hast mich überwunden,
In Ketten hielst du mich; —
Nun nahet die Vergeltung,
Nun zittere Wütherich!“

„„ Und ich, begann der zweite,
Und zeigte auf sein Herz;
Hier hast du mich verwundet,
Hier brennt noch jetzt der Schmerz.

Hier hast du mich getroffen —
Sieh' da! nun treff ich dich!
Jetzt nahet deine Stunde,
Jetzt zittere Wütherich!!“““

„Ha! weicht ihr Nachtgestalten
Mit eurem Spott und Hohn!
Im Leben, wie im Sterben
Bin ich — Napoleon!

Ich kenn' euch nicht; — entweichet
In euer Land zurück!
Dem Sterbenden verdunkelt
Nicht noch den letzten Blick!“

Da nahte sich die eine
Der Schwestern sanft und gut,
Und faßte ihm die Hände
Und sprach mit stillem Muth:

„Dort hast du mich verschmähet,
Umwogt von Ruhm und Glück. —
Nun fehr' ich ungerufen
In deinen Bann zurück!“

„„Und ich, begann die zweite,
Die in dem Flammenblitz
Der Schlachten dich begleitet,
Marengo — Austerlitz. —

Ich, die ich dich verlassen,
Als der es mir gebot —
Ich nahe dir nun grüßend,
Und Losungsgruß ist — — Tod!““

Am wilden Felsenhange
Die Trauerweide winkt;
Und unter ihrem Schatten
Die Todesurne blinkt. —

Es schiffen auf weitem Meere
Nach ihrem Vaterland
Die Schwestern und die Brüder; —
Sind sie euch wohl bekannt?

W.

Der blinde Orgelbauer.

An meines Herzens mattem Schlage
Fühl' ich's, daß bald der Morgen graut, —
Auf! — trauter Lehrling, auf! und trage
Mich hin, wo ich mein Werk gebaut!

Dort prangt im stillen Heiligthume
Das Schönste, was die Kunst mir bot,
In ihm leb' ich mit ew'gem Ruhme,
Gefeiert über Gruft und Tod.

Was ich in sonnenhellen Tagen
Mein Gott, zu deinem Ruhm gebaut,
Von meiner Ehrfurcht soll es sagen
Noch einmal feierlich und laut.

Von meiner Liebe soll's erklingen,
Die dir in meinem Busen glüht; —
Es leihe meiner Seele Schwingen,
Die sich im matten Körper müht.

Was soll ich noch im dunkeln Thale,
Daß nie der Sonne Strahl erhellt? —
Das Aug' erblich — mit einemmale
War mir erstorben diese Welt.

Doch hab' ich wider deinen Willen
Noch nie gemurrt, o Vater mein!
Das, was du gab'st, ich trug's im Stillen;
Ich war, und bin, mein Gott, ja dein!

Im weiten Dome hört man dorten
Der Orgel feierlichen Klang,
In weichen, schmelzenden Akkorden
Verhallend, wie in Geistersang.

So herrlich ist kein Lied erklingen
Noch jemals von des Alten Hand;
Es scheint, wohl tausend Engelzungen
Hat in die Pfeifen er gebannt.

Und stärker tönt es, schallt es, rauscht es,
Es wächst der Töne Allgewalt;
Und immer stärker singt es, braust es,
Daß Donner gleich es wiederhallt.

In meisterhaften Liederweisen
Ergossen, will der mächt'ge Klang
Des Meisterwerkes Bau zerreißen; —
Das ist des Alten Meistersang.

Da will's, wie Aeolsharfen klingen,
Und immer leiser wird der Klang;
Es flieht die Seel' auf seinen Schwingen,
So sanft gelöst im Schwanensang.

v. E.

Der sterbende Kaiser.

Auf goldnes Thrones Stufen der greise Kaiser stand;
Wie schimmert doch so prächtig sein herrliches Gewand!

Doch leuchtender als Szepter, als Diadem und Kron'
Erglänzet ihm zur Seite der hohe Kaiserssohn.

Und milde, wohl noch milder, als milder Mondeschein,
Schaut von der andern Seite die Kaiserstochter drein.

Der Kaiser winkt — es schreiten die stolzen Ritter her,
Hell funkelnd in der Rüstung, mit Lanze, Schild und
Speer.

Der Kaiser winkt — es schließen nach zarter Frauen
Weiß
Die Frauen seines Hofes den lichterhell großen Kreis.

„Ich sterbe, sprach der Kaiser — doch laß ich
euch zurück
„Das Liebste, was ich habe, mein schönstes Erdenglück.

„Den Sohn, der sich erweist als eines Kaisers
Sohn, —
„Die Tochter, die man preiset der Frauen Zierd' und
Kron'.“

Der Kaiser hat's gesprochen — er faßt sein ehern
Schwerdt,
Und reicht es seinem Sohne — „da! halt es lieb und
werth!

„Der Schlachten schlug es viele — wohin es traf,
floss Blut. —

„Du halte es in treuer und edler Rittershut.“

Drauf nimmt er ab die Krone — „Knie', edler
Jüngling, hin!

„Ein Kaiser sollst du werden, — ein Kaiser gab sie hin!“

Der Jüngling stand so trübe, so finster und so bleich —

„„Behalte, ruft er, Vater, behalte Kron' und Reich!

„„Ich glühe für ein Mädchen aus niederem Ge-
schlecht, —

„„Der Vater meiner Liebsten — er ist des Kaisers
Knecht.““

Des Fürsten Blick so blutig — sein Antlitz zornesroth;
Es kündete zusammen des kühnen Jünglings Tod.

„So will ich dich belehnen, du schönste Rose mein,
„Mit Krone, Ring und Szepter, mit Perl' und Edelstein!“

Die Tochter hat's vernommen, und bebend sinkt sie
hin; —

Sie kannte wohl des Vaters so furchtbar wilden Sinn.

„„O Vater, lieber Vater! — ich bin des Sängers
Braut,

„„Seit gestern schon in Liebe dem Theuren angetraut.““

Da war es ganz gebrochen, des Kaisers stolzes Herz.
Er sinkt zur Erde nieder, sprachlos vor Wuth und Schmerz.

Noch winkt' er seinen Dienern — da tönt ein Klagelaut,
Vor dem den kühnen Rittern im Prunkgemache graut.

„Da habt ihr eure Lieben — sie rufen euch noch zu!“
Der Kaiser hat's gesprochen, und sinkt in Todesruh'.

Bereint in einem Grabe, da ruht ein trauertes Paar —
Ein Jüngling und ein Mädchen drauf weinen immerdar.

Der Jüngling schlug die Laute — es war ihr letzter
Klang —
Die Jungfrau hat gesungen — es war ihr Schwanensang.
B.

Die Erscheinung.

Am Rheinstrom standen in dunkler Nacht
Zwei Krieger auf der stillen Wacht.

Der eine in Frankreichs Gauen stand,
Der andre im lieben deutschen Land.

Die Sterne ziehen so still herauf —
Sie stehen und schauen zum Himmel hinauf.

Die Wolken verbunkeln des Mondes Licht —
Sie stehen, und schauen's und sehen's nicht.

Der Wind braust stürmisch auf hoher Fluth; —
Sie stehen und halten wohl gute Huth.

Da rauscht ein Rachen den Strom hinauf, —
Sie fassen fester der Büchse Lauf.

Des Mondes silberbleiches Licht
Bescheint ein blaßes Angesicht.

Im Mantel stand er, mit kleinem Hut,
Kreuzweis die Arme — sie kannten ihn gut.

Den starren, thränenschweren Blick
Wandt' er nach Deutschlands Auen zurück.

Dann legt er die Rechte auf sein Herz,
Als wollt es zerspringen vor großem Schmerz.

Der fränkische Krieger — als er es schaut —
Da rang er die Hände und weinte laut.

Der Deutsche schoß zu. — es tönt das Signal
Von Bergen zu Bergen, vom Hügel durch's Thal.

Das deutsche Volk empor es schreßt,
Aus seinem Schlummer aufgeweckt.

Doch mit des Schusses lautem Ton
War auch das Schattenbild entfloh'n.

Ein Adler flog den Sternen zu,
Der Adler warst — Napoleon — du!

W.

J a g d r ö w.

Legende.

Noch träumte auf der Rüddow Haiden
Mit leisem Murmeln Waldesnacht;
Dort schlief des Lebens Glück und Leiden
Noch in der Zukunft tiefem Schacht.

Dort stritt der Ur noch mit dem Bären
Um seiner Bildniß wilden Thron;
Vom Polen nur, in Jägerheeren
Bekämpft, des Waldes freiem Sohn.

So zog ein Graf mit Speer und Bogen
Dem Waidwerk nach, des Krieges Bild;
Vom Haufen hat ihn abgezogen
Die Färthe auf ein flüchtig Bild.

Bald ringt ein Eber mit den Hunden, —
Doch alle wirft des Hauers Wuth;
Der Jäger zahlt den Sieg mit Wunden, —
Den grünen Boden färbt sein Blut.

Berlassen, sinkt er, matt an Gliedern —
Die Hoffnung flieht, — die Nacht ergraut, —
Er stößt ins Horn, und leis erwiedern
Nur Echo seinen Sterbelaut.

„Will Czernibog mich treulos tödten,
„So rette du mich, Christengott!
„Ein Haus gelob' ich dir zum Beten, —
„Dem Kreuze Treue bis zum Tod!“

Raum sprach dies Wort der edle Heide —
Und horch! — da rauscht's im nahen Strauch.
Es naht ein Greis in härnem Kleide,
Mit Silberhaar nach Klausner Brauch.

Der führt ihn sanft mit sichern Schritten
Zum Fluß und stillt des Blutes Lauf;
Ihr Boot schwimmt heim zu Fischerhütten, —
Der Alte nimmt ihn gastlich auf.

Von feltner Kräuter Wundersäften
Beschwichtigt wird des Kranken Schmerz;
Und von des Kreuzes Himmelskräften
Erglühet neu sein todt's Herz.

In der Genesung Lenzgefühlen
Ruft er: „Szadrów!“ — „Ich bin gesund!“
Die Taufe nimmt er mit den Vielen,
Zum Kirchlein legt er schnell den Grund.

Der Bäume Fürsten müssen fallen,
Der Erde raubt man das Gestein,
Und mit den Thieren, Vögeln allen
Flieht Dryas in den dichten Hain.

Das Städtchen, an den Fluß geschmieget,
Wird dankbar dann: „Jazdrów“ genannt;
Und in der Hoffnung Schooße wieget
Schon goldne Saat das neue Land.

Als Bürger ließ er viele Mannen
Dem frommen Greise dann zurück; —
Doch reicher zog der Graf von dannen,
Er fand des Glaubens ew'ges Glück.

Wohl andre Zeiten, Völker kommen, —
Doch Jazdrów blüht, — dem Kreuze treu,
Der Gastlichkeit, dem alten Namen.
Verdienter Segen bleibet neu. —

S.

Der beste Kritiker.

„Bist du ein Dichter, mein lieber Sohn?“
So fragte mich einst mit freundlichem Ton
Der Vater.

Ich lachte — der Vater sah' mich an,
Und sagte — „lachen ein jeder kann.“ —
Der Vater.

Da dacht' ich hin, da dacht' ich her,
Ob ich wohl gar ein Dichter wär?
Der Sohn:

„„Ach Vater, ich machte schon manches Gedicht! —
„„Doch machen ja Verse den Dichter nicht.““
Der Vater:

„Kritik ist fein in meinem Ohr; —
„Drum hole nur gleich die Verse hervor!“
Ich holte.

Der Vater las sie wohl lang und genau,
Und sagte: „die Verse scheinen mir flau.“
Ich schmolte; —

„Und diese lyrischen Stellen sind
„Gewiß zu episch, — ich wette, mein Kind.“
„„Ach Vater!““

„Und dieses Epos, ich bitte dich, sieh’!
„Berräth doch auch nicht das geringste Genie!
„„Mein Vater!““

„Auch Oden? — sieh’, doch Oden, ei!
„Da fällt mir gleich der Klopstock bei.“
„„Wie Vater?““

„Doch diese Satyren und Elegien
„Gebächt’ ich den andern noch vorzuziehn.“
„„Ei! Vater!““

„Das andre ist mir nicht gerecht —
„Vertilge den Plunder — er ist zu schlecht!“
Der Vater. —

Ich nahm die Verse und steckt’ sie mir bei
Und eilte zu Liebchen mit Füßen von Blei, —
Zu Liebchen.

Mein Liebchen saß in der Laube da
Und wand sich ein Kränzchen, — gleich war ich ihr nah’.
Dem Liebchen.

Und lauschte wohl lange mit scharfem Ohr —
Sie merkt' es — ich eilte erglühend hervor
Zu Liebchen, —

Und schaute ihr lange ins Angesicht,
Und reicht ihr die Verse, fragt', willst du sie nicht?
Mein Liebchen?

Mein Liebchen laß sie wohl lang und genau,
Und Thränen perlten wie Morgenthau.
Mein Liebchen!

Und drückte mich liebend und weinend an's Herz,
Da war verschwunden all' Angst und Schmerz
Bei Liebchen.

W.

Der ersehnte Fund.

Im Garten saß traulich mein Liebchen allein
Und schaute hinauf in die Sterne;
Und es leuchtet so wonnig des Mondes Schein,
Daß ich dächte: wie gerne, wie gerne
Möcht' ich wie dieser Mondenschein
Bei meinem trauten Liebchen sein!

Die Mauer so hoch und die Pforte zu —
O, helfet ihr freundlichen Sterne!
Ihr sehet ja doch, mir raubte die Ruh'
Die da sitzt und schaut in die Ferne.
Doch ihr höret mich nicht und schauet nur zu,
Und denket nur immer: ach, laßt mich in Ruh!

Die Nachtigall flötet im stillen Grund
 So süße willkommene Laute;
 Da faßt' ich die Zither, da ward es mir kund,
 Wie ich mahnen solle die Braute;
 Wie ich öffnen könne den rosig'n Mund; —
 Da ward mein krankes Herze gesund.

Ich sang: „mein Lieb ich bin dir nah,
 Und möchte so gerne dich sehen!
 O, wie lange schon ist's, daß ich dich nicht sah! —
 Ach wie soll ich dein Zaudern versteh'n?
 Die Welt ist so öde, — kein Friede da,
 Seitdem ich zum letzten dein Auge sah.“

Und ich stand und ich lauscht an der Mauer Rand:
 Kling — ling, da fiel es hinunter,
 Da raschelt es leis in dem schneeigen Sand,
 Und ein Schlüßelchen fand ich darunter.
 Ha! wie so schnelle die Trauer verschwand,
 Als ich barg den Schatz in der zitternden Hand!

Die Thüre knarrte — da trat ich hinein,
 Und eilte die Liebste zu finden.
 Ich fand sie bei des Mondeschein
 Ein duftiges Kränzlein sich winden.
 Ich sank ihr an's Herze; sie lispelte: „dein!“
 Sagt! Können die Engel wohl seliger sein?

W.

Mein Herz und Du.

Mein Herz ist ein Tempel, —
Der Priester bist du!
Der Tempel stand offen, —
Du schloßest ihn zu.

Mein Herz ist ein Vogel, —
Der Flügel bist du!
Wohin er geflogen,
Fand nimmer er Ruh.

Mein Herz ist 'ne Blume, —
Der Stengel bist du! —
Wenn Stürme auch toben, —
Sie schwebet in Ruh.

Mein Herz ist mein Leben, —
Mein Leben bist du!
O sprich nur ein Wörtchen
Der Liebe dazu!

„Was soll ich denn sprechen
„Nach deinem Sinn?“
„„O sprich nur ein Wörtchen,
„„Das Wörtchen: — ich bin!““

W.

Das Portrait.

Wenn hoch und herrlich durch das Abenddunkel
Der Bonneglanz der klaren Sterne bricht;
Dann denk' ich an ein schöneres Gefunkel,
Das nicht zum Auge, nein! zum Herzen spricht.
Und dieser Glanz füllt meine Phantasie,
Erglänzen mir die Augen von Sophie.

Wenn stolz und leuchtend auf der Schönheit Throne
Die Rose glüht in ihrer Farbenpracht;
Wie fühl' ich dann so tief, daß ihre Krone
Nur Farbenschimmer, der auf Purpur lacht.
Doch schau' ich an die Wangen von Sophie,
Dann fühl' ich nichts, dann denk' ich nichts als Sie!

Wenn unter dunkelgrünen Blattgewinden
Die Pfirsich zum Genuße labend winkt,
Dann sehnt mein Herz, die Ruhe da zu finden,
Wo jedes Lüftchen schon Begeistrung trinkt.
Es sehnet ach, — ach! wüßte ich selbst doch wie?
Es sehnt sich nach den Lippen von — Sophie.

Ach! dieses Sehnsens Hochgefühl zu tragen,
Wie ist so froh des Jünglings freie Brust!
O könnt' ich Alles doch der Holden sagen,
Für die zu leben — Glück; — zu sterben — Lust!
Befeligt, froh — ach! stieg' ich dann hinab
Von ihrem Herzen in das dunkle Grab.

W.

A n B e r t h a .

Klänge, nicht Worte, — und Leid, und Lust
Tönen so klagend aus tiefster Brust.
Wenn ich sie sehe, dann wallet mein Herz
Hoch auf vor Freude, tief nieder vor Schmerz.

Ach! und wie milde ihr Augenpaar
Bonnige Reize der Seele strahlt!
Hätt' ich sie nie diese Sterne gesehn! —
Muß nun in sehnendem Harren vergehn.

Wär' ich ein Vöglein, säng ich ihr,
Wie sie verwundet die Seele mir;
Wär' ich der silberne Mondenschein,
Könnt' ich ihr sagen doch: sieh! ich bin dein.

Wär' ich ein Blümlein an ihrer Brust,
Hätt' ich sie wohl gar zu küssen gewußt.
Bin aber Vöglein nicht, Blume, noch Schein —
Muß nun so ganz verlassen hier sein.

Ach! nur ein Winken aus ihrem Aug'!
Ach! nur ein einziger liebender Hauch —
Sterbend, dann lebt' ich in himmlischer Lust; —
Lebend, dann stirb' ich, mir selbst nicht bewußt!
W.

Die Gally.

Wo Bogen rings um Bogen niedertoben,
Da stehet friedlich eine niedre Klaufe,
Umtobet von der Sturmesbraut Gebrause,
Und von der Fluth getragen und gehoben.

Drin ist es still, wenn es auch wettert droben;
Wenn's drüber fährt mit heulendem Gesause,
Dann sitzen sie da unten bei dem Schmause
Und preisen ihren Gott mit stillem Loben.

Und wanken auch der Hütte schwanke Wände,
Und fühlen sie's: es geht mit uns zu Ende, —
Sie wahren treu den gläubig festen Sinn.

Mir ist's, wie wenn die Vöglein wiederkehren; —
Trotz dem, daß ihre Nestchen wir zerstören,
Sie bau'n sie stets am selben Orte hin.

W.

Liebeswechsel.

Einst sah ich am plätschernden Bache
Ein junges, liebendes Paar,
Die rosig blühende Jungfrau
Trug Blumen im duftigen Haar.

Und beide schauten mit Liebe
Einander in's frohe Gesicht;
Und flüsterten heimlich und leise
Von dem, was sich Liebe verspricht.

Sie träumten von seligen Tagen,
Von wonniger Liebeslust;
Sie hielten sich innig umschlungen
Und preßten sich stumm an die Brust.

Ich lauschte der Scene von Weitem
Und dachte: Du liebendes Paar!
Welch' freundliches Glück' wird Dir blühen,
Schließt Hymen den Bund am Altar.

Doch wie bin ich bitter betrogen,
Wie weit von der Wahrheit geschweift!
Jetzt poltert der liebende Gatte,
Und's Weibchen, das himmlische, teift.
P.

Des Kriegers Abschied.

Trompeten schmettern
Und Trommeln wettern
Dumpf durch die Reih'n.
Mein herzig Mädchen!
Es muß ja einmal
Geschieden sein.

Sieh! dorten blinkt es,
Sieh! drüben winkt es
Zum Hochgenuß.
Reich' mir die Hände
Und mach' ein Ende
Mit deinem Ruß!

Und sollt' ich sterben,
Dann magst du erben
Dies Lüchlein!
Von deinem Busen
Hab' ich's gelegt
An's Herze mein.

Trompeten schmettern
Und Trommeln wettern
Dumpf von den Höh'n.
Leb wohl, mein Leben! —
Wir werden droben
Uns wiedersehn!

W.

Die Flöten.

Medemus saß als Jüngling
Oft in der Laube Grün,
Und lockt aus seiner Flöte
Der Töne Melodien.

Und wenn sich in die Lüfte
Verlor der Flöte Schall, —
Dann flötete das Echo
Der kleinen Nachtigall.

Und als er Mann geworden,
Da flötete ihn süß
Ein wunderholdes Mädchen
In's Eheparadies.

Sie flötete so lange,
Sie flötete so schön,
Bis er in grauen Haaren
Sah alles flöten gehn.

Dies war die Zauberflöte,
Die mit Sirenenklang
Ihm noch bei seinem Ende
Das Schwanenliedchen sang.

P.

Ein mal Eins.

Ein mal Eins ist Eins — sagen die Leute.
Und was sagst du?
Laß die Leute, Leute nur sprechen! —
Ich lache dazu.

Liebchen stand am Fenster — und ich dachte, —
Und was dachtest du?
Und ich dacht', wie ich sie könnte grüßen
Und küssen dazu?

Und ich schlich mit leisen, leisen Tritten
So rasch herzu, —
Und ich fleht mit leisen, leisen Tönen:
D schaffe mir Ruh!

Ein mal Eins nur mögest du mich küssen,
D holde du!
Und dann schließ' ich, — ach so ganz zufrieden,
Die Augen zu.

Liebchen wollt ihr zweites Herz nicht kränken
Und winkt: Eins! zu;
Und da hab' ich, hab' ich denn gerechnet:
Null ich — Eins du!

Null mal Eins! ist Null — das steht geschrieben, —
Das gab sie zu.
Darum bin ich nie zu Eins gekommen;
O holbe du!

Ein mal Eins ist Eins — sagen die Leute —
Und was sagst du?
Laß die Leute, Leute nur sprechen!
Ich lache dazu.

W.

Wie Plato's Liebe, keusch und rein.

Wie Plato's Liebe, keusch und rein,
Soll auch — ich schwör's, die meine sein!
Sprach ich: —
Ach! Ach!
Hätt' ich doch nicht geschworen! —
Die Mädchen sind ein loses Volk
Und haben keine Ohren.

Ganz einsam und in mich gefehrt
Stand an dem Fenster, im Konzert
Wer? — ich! —
Ach! Ach!
Hätt' ich doch nicht gestanden!
Ein schönes Mädchen saß nicht fern
Und schlug mein Herz in Banden.

3*

So küßlich winkt der süße Mund
Zum wonnevollen Liebesbund. —

Doch ich? —

Äh! Äh!

Hätt' ich ihn nie gesehen!
Ich dachte nur an meinen Schwur
Und wollt' nach Hause gehen.

Doch als ich ging, sah ich mich um,
Und um die Ecke da herum

Ging Sie.

Äh! Äh!

Wär' sie doch nicht gegangen!
Ich wollte fort, — ich mußte nach
Mit Zagen und mit Bangen.

Äh! welche Pein und Herzensqual
Schafft mir nun dieses Ideal.

Äh Pla. —

to, Äh!

Hätt'st du doch nie geschrieben!
Dann könnt ich doch, so wie ich wollt
Mein einzig Mädchen lieben.

Ich klagte nun der holden Maid,
Als sie mich fragte, all mein Leid.

Sprach Sie:

Äh, Äh!

Das ist wohl leicht zu machen.
Beim Schwure müssen Zeugen sein;
Das ändert unfre Sachen.

Da küßt ich ihr den Rosenmund, —
Urpöblich ward mein Herz gesund;
Und nie,
Ach! Ach!
Will ich so wieder schwören!
Denn gegen schöne Mädchen kann
Sich Plato selbst nicht wehren.

W.

Der erste Kuß.

Die Sonne sang hinab ins Meer
Und Todtenstille rings umher.

Nur in dem dunkeln Blüthenhain
War Flüsterlaut bei Mondeschein.

Bersenkt in Träume stand ich da, —
Kein lebend Wesen war mir nah.

Die Laute hielt ich in dem Arm
Mein Liebchen mir, so süß und warm.

Die Töne klangen durch die Luft,
Bermischten sich mit Blüthenduft;

Und Vöglein flöteten dazu
Mit leisem Tone: lu! lu! lu!

Mir war es bei des Mondeschein,
Als sollt ich Vögleins Bruder sein,

Und fliegen durch des Waldes Dunkel
Hin zu der Sternlein klar Gefunkel —

Und sollte singen, sollte preisen
Den großen Gott nach ihren Weisen.

Da faßte plötzlich mich ein Arm
So liebeseß, so wonnewarm; —

Da lag ich an der Liebsten Brust
Voll unbeschreiblich hoher Lust;

Da fühlt ich in dem ersten Kuß
Des Himmels seligsten Genuß —

Und wollte nicht mehr Vöglein sein,
Und schwärmen durch den Blüthenhain;

Nein, festgebannt durch Zauberbann,
Schau ich das holde Wesen an;

Sie winket mir — du holder Stern!
Wo du mir leuchtest, folg ich gern.

W.

Einen Blick!

Einen Blick

Aus den holden, blauen Augen
Eines schönen Mädchens saugen; —
Welch' ein Glück!

Welch' ein Glück!

Schenkten mir die sanften Schönen
Bei des schnellen Tanzes Tönen
Einen Blick!

Einen Blick!

Wenn ich bei des Tanzes Ende
Ihr gedrückt die Schwanenhände —
Welch' ein Glück!

Welch' ein Glück!

Wenn beim Scheiden aus dem Kreise
Sie mir sendet auf die Reise
Einen Blick.

Einen Blick!

Der mir sagt mit leisem Beben:
Ich will dein sein für das Leben!
Höchstes Glück!

P.

Träume sind nicht Schäume.

Einst lag ich dem freundlichsten Schummer im Arm,
Und träumte so selig und träumte so warm, —
Ich sah dich, mein Liebchen, in lichter Gestalt,
Am Haupt und am Busen mit Locken umwallt.

Ich zog dich mit Rosen an's pochende Herz;
Und küßte dich innig bei heiterem Scherz;
Du schwurest für ewig: getreu mir zu sein —
Mir ewig dein Herzchen in Liebe zu weihn.

Und als ich erwachte aus rosigem Traum,
Und goldig schon strahlte der wolfige Raum;
Da war auch verschwunden das liebliche Bild,
Von sehnender Liebe das Herz mir erfüllt.

Doch kaum war enteilet ein rollendes Jahr, —
Da führt ich mein Mädchen zum heil'gen Altar;
Und schlang ihr mit Jubel zum bräutlichen Glanz
Um's schelmische Köpfchen den Myrthenkranz.

Die Träume sind Schäume, so hab' ich geglaubt —
Doch ist jetzt mein Glaube der Wahrheit beraubt; —
Denn was ich geträumet in wonniger Nacht —
Es hat ja das Schicksal zur Wahrheit gebracht.

P.

Liebe und Leben.

Aus der Liebe Schooß entsprossen,
In der Liebe Arm gewiegt,
Reißt der Knabe, blüht das Mädchen,
Bis die Liebe einend siegt.

Alles Leben ist ein Lieben,
Alles athmet nur durch sie;
Um die Liebe dreht als Sonne
Sich der Welten Harmonie.

Leben ohne Liebe gleicht
Blumen ohne Farb und Duft;
Liebe=Leben! o! es reicht
Fernhin über Tod und Gruft.

Leben ohne Liebe fühlet
Nur für sich allein den Schmerz;
Liebe=Leben läßt empfinden
In der Noth ein treues Herz.

Leben ohne Liebe schmachtet
Hier in ird'scher Fesseln Macht;
Liebe=Leben trägt auf Schwingen
Dich aus dieses Kerkers Nacht.

v. L.

Die beredte Sprache.

Was wogt oft so stürmisch in meiner Brust?
Welch' Sehnen erfüllt sie mit Weh' und mit Lust?
Das Dunkel des Herzens, o gäb' es mir Licht, —
Am Auge die Thräne, sie deutet mir's nicht.

Wohl blick ich zum tiefblauen Himmel empor, —
Es leuchten die Sterne im traulichen Chor. —
O Himmel, ihr Sterne, o gebet mir Licht! —
Doch Himmel und Sterne sie deuten's mir nicht.

Ich stürm' in die Saiten der Leier hinein;
Vielleicht giebt's die Sprache der Töne mir ein.
Wohl ziehn sie den Busen zum ewigen Licht, —
Sie mehrten das Sehnen, doch deuten sie's nicht.

O fänd' ich die Sprache, die gäbe mir Licht,
Von dem, was so dunkel im Herzen mir spricht.
Nicht ist es das Sehnen nach irdischem Land;
Es stammt von so hohem, so himmlischen Land.

In Menschen das Göttliche fühl' ich bedingt,
Daß, was in den Saiten der Brust mir erklingt;
Wohl bin ich gewandert so manches Jahr,
Wohl wünschend: es würde mein Sehnen mir klar!

Da hab' ich gefunden die Liebste mein.
Wir waren zu zwei in dem Kämmerlein.
Ihr Busen, er schlug an dem meinen so laut,
Sie schlang ihre Arme mir um so traut.

Die Zunge gestorben — das Herz nur sprach,
Den himmlischen Wonnen ich bald erlag;
Sie richtet auf mich das Auge so klar,
Wie aus dunkelen Träumen gewecket ich war.

Ich hab' ihr in's Auge, das dunkle, geschaut,
Da ist mir ein neuer Morgen ergraut;
Im Auge, da fand ich den Schlüssel so klar,
Des Geheimnisses Siegel — gelöst es war.

Da glänzt das erstrebte, das göttliche Bild,
Wie durch klare Wolken der Mond so mild;
Ihr Auge, das ist mir der helle Kry stall,
Wo im Spiegel ich schaue mein Ideal.

v. E.

Das Rosenknöschen.

Ich sah 'ne Knospe, von Rosenduft umflossen,
Von frischem, weichen Moosesgrün umgossen.
Es neigte sich die zarte Blüthenkrone
Zur Strahlensonne.

So schön wie diese hab' ich nie gesehen
Je Blumenknöspschen in dem Garten stehen,
So hold vereint der Farben Deutungsfülle
Zum frohen Spiele.

Denn wonnig sah man durch der Liebe Glühen
Der Unschuld Weiß in feinen Adern ziehen;
Der Hoffnung Farbe hüllte ihr Geschmeide
So mild um beide.

Ein Vöglein sah' ich oft herüberfliegen,
Sich auf den Zweigen jenes Rösleins wiegen,
Und still vertraut mit seinem Liebesfange
Lauscht sie dem Klange.

Und Duft und Klang vermählt mit Farbenglanze,
Sie stiegen dann empor im schönsten Kranze;
Und aus der Höhe schallte es dann wieder
Das Lied der Lieder.

W.

D i e W a h l.

In den Eben von Granada
Prangte einst ein holbes Mädchen.
In den Dörfern, in den Städtchen,
Ringsumher von allen Frauen
War als schönste sie zu schauen.

Und der Freier Dreie warben
Um ihr Herz mit heißem Triebe; —
Jeder klagt ihr seine Liebe,
Jeder bot ihr dar Geschenke,
Daß ihr Herz auf ihn sich lenke.

Und der Erste bietet Stoffe,
Uebersandt aus fernen Zonen,
Daß sein Liebchen solle thronen,
Hochgeschmückt vor allen Frauen,
Die im Lande sind zu schauen.

Und der Zweite weiht ein Ringlein
Reich besetzt mit Diamanten,
Die in hellen Farben brannten;
Stecht ihn an des Mägdeleins Rechte,
Daß den Sieg er sich erfachte.

Schüchtern nahte sich der Dritte, —
Er, der Liebling der Kamönen.
In des Liedes süßen Tönen
Bringt er seine Gabe sinnig,
Ihr geweiht so treu und innig.

Wen wird nun die Schöne wählen?
Wer die holde Braut erlangen?
Die mit glutgetränkten Wangen,
Baudernd steht, um laut zu sagen,
Wem ihr Herz nun solle schlagen.

Sieh, da neiget sie sich liebend
Zu dem Dichter süßer Lieder.
Lauter pocht das Herz im Nieder
Und sie sinket an den Busen,
Ihm, dem Lieblinge der Musen.

Wohl, so ruft sie, wird zerfallen
Dieser Stoff, des Goldes Schöne;
Aber deiner Lieder Töne,
Die, nie welkend, du gesungen,
Haben dir mein Herz errungen.

P.

Des Dichters Himmel.

In tiefer Bläue geheimes Sehnen
Des liebeglühenden Herzens spiegelnd,
Strahlest du mir, Auge voll Wonne, —
Himmel der Liebe.

Und tausend Sterne, sie kreisen blühend
Hoch über mir an dem Firmamente,
Weben und schlingen den Kranz des Lebens
Fest unvergänglich.

Doch selbst Gestirn an dem Himmel der Liebe
Und selbst in ewigem Schwunge kreisend,
Achtet der Geist nicht auf die alte
Bahn der Planeten.

An diesem Himmel, da strahlet die Sonne
Tief aus des ewigen Herzens Gründen,
Tief in des liebenden Herzens Tiefen
Leuchtend hinunter.

In diesen Himmel hinein sich leben,
In diesen heiligen Räumen weilen,
Schauend den Quell der ewigen Liebe —
Seliges Sterben!

8ten Febr. 1840.

W.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Kennst du den festen Boden,
Auf dem die Seele
Im Dunkel sicher wandelt? —
Es ist der Glaube.

Siehst du darüber wölben
Sich einen Himmel,
Unendlich tief zu schauen? —
Es ist die Hoffnung.

Was leuchtet dieser Schöpfung
Gleich einer Sonne
Im Rosenglanz aufschwebend? —
Es ist die Liebe.

O glücklich, wer im Glauben
Und Hoffen wandelnd
Im sanften Strahl erwarmt,
Vom Licht der Liebe!

G.

Die alten Säger.

Wild rauschen die Bäume
Und Töne klagen laut,
Gleich wie der ferne Donner
Umtobt von Windesbraut.
Wohin seid ihr geschieden,
Ihr Säger werth und lieb?
Wo ist der goldne Frieden,
Der uns so kurz nur blieb?

Verklungen die Lieder
Von Liebeleid und Lust, —
Von Veilchen und von Rosen
An schöner Mädchen Brust; —
Vom Sagen in den Auen
Bei des Waldhorns frohem Klang;
Und von den schönen Frauen,
Und von der Elfen Sang.

Noch grünet ja die Liebe
Mit ihrem Leid, mit ihrer Lust, —
Noch blühen schöne Blümchen
An holder Mädchen Brust.
Noch jaget in den Auen
Der Jäger bei des Hornes Klang,
Noch sagen schöne Frauen
Dem kühnen Liebesritter Dank.

Doch deine Minnelieder,
Wolfram von Eschenbach,
Ach! sie sind ausgeklungen
Und klingen nur traurig nach.
Wo tönt dein trautes Singen,
Du Held von Schwabenland,
Heinrich von Ofterdingen,
Mir nur zu wohl bekannt?

Und du, auf dessen Grabe
Der Vögel Weide war,
Du ruhst nun da, und schlummerst
Schon manche hundert Jahr.
Und mit dir ruhen viele
Im stillen Bunde da;
Sie ruhen von dem Spiele
So traulich und so nah.

O laßt mich mit euch ruhen
In eurer stillen Gruft!
Den Schüler bei den Meistern,

Bis die Posaune ruft;
Bis die Trompeten schallen
In unser Grab hinein,
Und wir vereint dann wallen
Umglänzt von lichtem Schein.

Dann stimmen wir die Laute,
Dann singen wir vereint;
Dann giebt es wohl kein Auge,
Das keine Thräne weint.
Die Zeit, sie ist nicht ferne! —
Der Augenblick ist nah;
Das künden mir die Sterne,
Die ich im Traume sah.

W.

D e r T h a u .

„Tochter, willst du nimmer wiederkehren,
„Soll ich nie mehr in dein Auge schaun? —
„Götter! — soll ich jedes Trost's entbehren,
„Darf ich nicht auf eure Hülfe baun?“ —

So ruft Ceres Mund mit bitterm Klagen;
Schon Jahrtausende tönt's so im Hain,
Und die milden Frühlingslüfte tragen
Ihre Thränen in die Blumen ein.

Weint sie um Proserpina, so beugen
Alle Pflanzen thränenschwer das Haupt;
Ihrer Göttin tiefbetäubte Zeugen,
Daß sie ihres Theuersten beraubt.

Aus den Kelchen lacht der Farben Wonne,
Die die holde Iris sich erkor;
Strahlet Helios in seiner Sonne, —
Jede Zähre spiegelt ihn dir vor.

v. E.

D a s W o r t .

Wort ist donnernd Ungewitter,
Wenn's die Träumer rüttelnd weckt;
Wort ist Blis durch Nachtgebilde,
Wenn's die Lüge aufgedeckt.

Wort ist milder Frühlingsathem,
Wenn's Gedankenströme thaut;
Wort ist Frühling, wenn's der Freiheit
Kräft'ge Eichenlaube baut.

Wort ist Sturm auf Meereswogen,
Wenn's Tyrannen zittern läßt;
Wort ist Schiffbruch für Despoten,
Wenn es kühn und felsenfest.

Wort nennt sich der Weltenheiland, —
Wort ist mehr als Zungenlaut;
Welten sind durch's Wort geboren
Und dem Wort die Welt vertraut.

Mensch, kannst du den Donner hemmen,
Hindern, daß der Blitzstrahl glüht?
Willst du stören, daß im Frühling
Frei die ganze Schöpfung blüht?

Kannst du Sturm und Wellen zügeln,
Halten den gesprengten Bord?
Willst du kreuz'gen wie die Juden
Das gesalbte Weltenwort?

Worte macht das Wort zur Wahrheit! —
Gieb den Kämpfern freies Feld,
Streite für des Wortes Klarheit,
Und es segnet dich die Welt.

Doch sie flucht der Iltisseele,
Die das Wort wie Tauben würgt,
Und des Himmels freie Gabe
In dem finstern Kerker birgt.

Nutzlos ist dein teuflisch Streben,
Denn das Wort fliegt wie die Zeit;
Seine Schwingen feurig stürmen
In das Meer der Ewigkeit.

Willst du Jäger sein des Adlers,
Der auf Alpenspitzen thront?
Kannst doch nimmer ihn vernichten,
Nicht erspähen, wo er wohnt.

Darum laß ihn ruhig ziehen,
Laß ihn ungestört und frei;
Freies Wort zeugt freie Seelen,
Das gehemmte — Tyrannei. —

Noch ein Wort an Euch, Wortführer:
Euer Wort der Mißstrom sei!
Daß die Geißsaat frei ergöhne
Und in heil'ger Fluth gedeih!

A. v. H.

Sängers Liebchen.

„Mein Liebster ist ein Dichter.“
O weh! das ist nicht gut,
Ich kenne das Gelichter,
Die arge Teufelsbrut.
Die Dichter seh'n Gespenster
Durch Thüren und durch Fenster;
Schaff' deinen Liebsten ab,
Sonst bringt er dich ins Grab.

„Mein Liebster ist ein Dichter,
„Er ist des Himmels Kind;
„Die glühendsten Gesichter
„Haucht ihm ein Zauberwind.
„Er sieht die schönsten Dinge
„Im sel'gen Geisterringe;
„Was Hegel nie erkannt,
„Das ist ihm nah' verwandt.“

Dein Liebster ist ein Dichter
Und das betrübt mich schwer;
Ach wär' es doch ein schlichter
Pilot im Lebensmeer;
Ein Dichter ist stets trunken
In der Begeisterung Funken,
Und seine Phantasie
Ist Tollheit und mehr nie.

„Mein Liebster ist ein Sänger,
„Wie Fink im Waldesgrün;
„Ein trauter Herzensfänger
„So zart und doch so kühn;
„Er schlägt so mild die Saiten,
„Als wär's ein Himmelsläuten;
„Dann wieder wild und stark,
„Das geht durch Bein und Mark.“

Ein Sänger lebt in Welten,
Die nirgend sind bekannt;
Die Erdendinge gelten
Nichts in dem Sängerland;

Ein Sänger liebt Gestalten,
Die nur im Nebel walten, —
Der treuen Minne Lust
Wohnt nicht in Sängers Brust.

„Mein Sänger wohnt im Himmel, —
„Dort ist sein Heimathland;
„Er flieht das Erdgetmmel,
„Ihn knüpft ein heilig Band.
„Sein Liebchen muß sich hüten
„Ihm flachen Land zu bieten;
„Bleibt sie ihm geistig neu,
„Bleibt er ihr ewig treu.“

H. v. H.

Wo singen wir?

Unter grünem Laub und Nestern
Singt die Nachtigall zum Besten.
Oh' das Blatt die Blöße deckt
Vöglein still im Nestchen heckt.
Wenn die rohen Hunde bellen
Und des Fuhrmanns Peitsche knallt,
Wenn's mit Glocken oder Schellen
In dem stillen Haine schallt;
Dann erschrickt die Sängerin
Vor dem rauhen Lrmerfinn,
Und sie weint in ihren Zweigen,
Kann nicht singen, muß nun schweigen. —

Und ich sollt' in singen,
Wo kein Blatt die Blöße deckt,
Wo kein Strahl des Lichts kann dringen,
Der den Geist zum Höhern weckt?
Wo die Hunde ewig bellen
Und die Zunge ewig klatscht,
Wo der Narr mit seinen Schellen
Wahn und Schein zusammen patscht?
Nein ich muß von hier entflieh'n,
Muß zum grünen Walde zieh'n, —
Unter grünem Laub und Aesten
Sing' auch ich zum allerbesten.

H. v. H.

W e r i s t g r o ß ?

„Wer nennt sich groß auf dieser Erde?“
Ein Fürst, der seines Volkes Heerde
Bewegen in die Schlachten trieb?
Der Völker mit dem Schwert vernichtet,
Den Blick nach weiter Gränz' gerichtet,
Im blut'gen Kampfe Sieger blieb,
Dem Vaterland Gesetze schrieb,
Die seinen Wohlstand stets vermehren,
Die Nachbarstaaten wüßt verheeren?
Der nennt sich groß mit vollem Recht!
„Er blieb der Selbstsucht feiler Knecht.“

Nun dann, wer mit Verstandes-Größe
Aufdeckt die geistesarme Blöße
Im weiten Reich der Wissenschaft;
Wer neu Systeme ausgebrütet
Und gegen alte heftig wüthet
Bemunftgemäß mit aller Kraft;
Wer aus dem Alten Neues schafft,
Polemisch sich den Sieg erringet,
Die Umsturzflagge feurig schwinget? —
„System ist eng, die Welt ist weit,
„Der Eitle macht sich lang und breit.“

So sprich, wer ist denn groß zu nennen?
„Gleich sollst du ihn im Licht erkennen.
„Groß ist der Mensch, der Christo gleicht,
„Der liebend sich ins All versenket,
„Sein Leben nur ans All verschenket,
„Der jede Stund' des Daseins streicht,
„In der die Seel' dem All entweicht;
„Der sich als Weltenglied betrachtet,
„Das eigne Ich selbst los verachtet;
„Den nenn ich groß, der ist ein Christ! —
„Und größer nichts auf Erden ist.“

A. v. H.

Sonnet.

Ist Lieben Sünde?

Bei mattem Ampellicht dacht' ich der Sünden
Und forschte nach mit eifrigem Bemühen,
Ob's unrecht sei, in Liebe zu erglüh'n
Und in der Gluthen Herz an Herz zu binden?

Ich forscht' und konnt' die Wahrheit nicht ergründen;
Zur Liebe will mich süß Verlangen ziehen,
Zu ihr will meine Seele klagend fliehen,
Bei ihr will sie des Räthsels Lösung finden.

Da rauschtest du im lichten Nachtgewande, —
Ich sah die Liebe' durch das Dunkel flammen
Und fühlte dich in meine Arme sinken.

Wir knüpften glühend zarte Liebesbände;
Das Doppelsein schmolz nun in Eins zusammen
Und sel'ge Liebe ließ mich Wahrheit trinken.

A. v. H.

Des Sängers Schweigen.

Nach zerstörungsfrohem Sturmes letztem Ton,
In der Friedhofsstille dunkler Mitternacht,
Einsam auf der Klippen schroffsten Felsentron'
Stand der Sänger, der die Dunkelheit durchwacht.

Von des Meeres träumerreichem Strande
Singt er Klagelieder, ernst und ahnungschwer; —
Schlaf von Mitternacht drückt auf dem Vaterlande,
Darum stürmt er kühn sein Lied durch Nacht und Meer.

Heimathlos von Fels zu Fels die Töne hallten, —
Wo der Strand nur Tob, und beide Nacht versteckt,
Anklang findend — in der Brandung Felsenspalten,
Bei dem Raubgeflügel, von dem Ruf erweckt.

Traurend kehrt gebrochnen Laut's das Echo wieder,
Wie du zu den Hümen Geist der Herrmannszeit —
Vor des Alltagslebens klarer Dunkelheit
Schaurend schweigt der Sänger, — sterben seine Lieder.
S.

Das Vaterland.

Was hilft mir das Studiren?
Der Kopf ist wüß und leer, —
Mit Sachen ihn forciren
Die überhaupt zu schwer?
Was hilft das Bücherschreiben?
Ich hab' des Zeugs genug! —
Das ist ein wildes Treiben,
Das geht im wüßten Zug
Berg auf, Berg ab
Im wilden Trab —
Kein Ziel ist abzusehen, —
Drum bleib' ich lieber stehen.

Hab' Jahrelang gerufen
Mir in das Hirn hinein;
Geforscht nach Silberstufen,
Nach edlen Goldes Schein;
Ich habe nichts erspüret,
Nur Schlacken fand ich d'rin —
Die hab' ich dann probiret,
Doch fand ich keinen Sinn.
Tönend klangen
Sie und sprangen
Dann in Stücken aus einander —
Hol der Teufel all' den Plunder.

Nun Bruder Faust, ich flehe
Zu dir aus tiefster Brust:
Geh' du voran! — ich gehe
Dir nach mit froher Lust!
Ich bitte dich, erscheine,
Reich' mir die Führerhand!
Du weißt ja, was ich meine, —
Ich bin dir ja bekannt. — —

Ha! welch' Säusen!

Dumpfes Brausen!

Hört ihr mich, ihr dunklen Mächte?
Ja ihr wißt — ich bin der Rechte!

Ihr finsternen Gestalten
Umnachtet schon das Sein; —
Mit unerforschtem Walten
Dringt ihr gewaltsam ein.
Ich habe euch beschworen —
Da seid ihr schnell bereit; —
O wehe! weh! verloren
Bin ich in Ewigkeit.

Weh! sie nahen,

Sie umfahen

Mich mit ihren Geisterarmen.
Habt Erbarmen! Habt Erbarmen!

Und immer wilder, schneller
Geh't's in die Nacht hinein.
Da wird's auf einmal heller, —
Da glänzt's, wie Himmelschein.

Und herrlich in dem Dunkel
Erscheint ein blendend Licht,
Wie leuchtend der Karfunkel
Durch dunkle Locken bricht.

Glauben, Hoffen —

Himmel offen —

Liebend ringen nach dem Preise! —

Das allein die rechte Weise.

So tönt' es von den Höhen
Aus Engelsmund herab —
Und staunend wollt' ich sehen
Und sah' ein offnes Grab;
Darin die Geister schwinden,
Die ich heraufgebannt —
Und über diesen Gründen
Das Himmels-Vaterland.

Seraphs = Singen,

Himmlich Klingen. —

Ich hinein — des Herzens Sehnen
War gelöst in jenen Tönen.

W.

Die Klopstockquelle bei Schulpforte.

Jener Berge purpurrothe Ranten
Melden nah der Sonne Scheidegruß;
Laue Weste, die den Wangen schmeicheln,
Bringen ihren letzten Abschiedsruß.

Dort auf jenen grünen Rebenhügeln,
Die am Tage reges Treiben füllt,
Schweigt das muntre Leben und am Himmel
Steigt empor des Mondes blaßes Bild.

Friede künden seine Silberblicke
Den vom Thau benetzten Fluren an,
Die durchglüht vom heißen Sonnenstrahle
Sehnsuchtsvoll ihm längst entgegen sahn.

Friede zieht mit seinem kühlen Glanze
Auch in meines Herzens Tiefen ein;
Ruhe schlürft' ich aus dem bleichen Schimmer —
Bin mit ihm dem Freund so gern allein.

Einsam sitz' ich hier, vom Grün umschattet,
Und die Brust hebt sich so frei, so kühn;
Laß in meines Herzens tiefste Tiefen
Klosterglöckleins helle Töne ziehn.

Silbern rauscht vor mir die Dichterquelle,
Schmerzlich süße Wonne weckt ihr Chor;
Alter Barden hohe Liederklänge
Läßt sie tönen um mein lauschend Ohr.

Klopstock! — ja vor allen deine Saiten
Rufen deiner Quelle Harfen nach.
Cidli! — Cidli! — läspeln klare Wellchen,
Cidli! — rauscht es in den Zweigen nach.

Deiner Messiade heil'ge Klänge
Wehn mich an wie leiser Orgelton;
Engelchöre, Seraphim sie singen
Voll Begeisterung von dem Gottessohn.

Horch! da hör' ich fernen Glöckleins Läuten;
Aus den holden Träumen weckt es mich.
Ach! es ruft des Klosters Abendglocke, —
Heil'ger Ort! — bald grüß ich wieder dich.
v. L.

Aus dem Englischen.

Verlassen von des Mondes Schein,
Da gehet einsam und allein
Die Wache auf des Schlosses Thurm,
Umwoget von der Wolken Sturm.

Und nahet leise sich ein Fuß,
Dann tönt entgegen ihr der Gruß:
Wer da? — sprich Fremdling! — „Gutfreund!“ Nun
Gut'nacht! ist alles wohlgethan,

Ein Segel fleucht in tiefer Nacht,
Und keine Seele ringsum wacht.
Nur einer wachet auf dem Schiff,
Zu wahren es vor Feind und Riff.

Und während heim sein Sinnen geht,
Da tönt herauf es wie Gebet:
„Wohl auf, mein Bruder? — Oben du?“
„„Und Unten?““ — „ja!“ nun gute Ruh!

W.

Lied der Freundschaft.

Wann frühe hold dem goldnen Sonnenstrahle
Die Knospe hoch erröthend sich verschönt, —
Hoch auf den Höh'n, und tief im Eichenthale
Des Haines Lied, das Lied der Liebe tönt,
Dann preise laut ich glücklich den und hoch,
Der liebend Lieb' aus Bruderherzen sog; —
Dann jubelt laut, wer eine treue Seele
Die seine nennt, aus voller freud'ger Brust,
Ob ihm im Sturm das Leben sich vermähle,
D ihn umtön' des jungen Lebens Lust:
Es schlägt, es schlägt ihm ja ein treues Herz,
Und theilt mit ihm so freudig Lust wie Schmerz.
Doch weh! dem Schwächling, der nicht Liebe geben,
Sie nicht gewinnen mag, der hohl und fahl
Sich aus Uberta's Füllhorn für dies Leben
Nichts als ein menschlich Aussehn feige stahl,
Dem nie ein Himmelston die Brust durchklang; —
Dem singet immer seinen Grabgesang!

H.

T r o st.

Bruder! jagst du noch, da seine Flügel
Ueber dir dein Todesengel regt?
Schau in deines Lebens treuen Spiegel,

Auf den Gott, der auch dein Wollen wägt!
Schleichen sich der Zweifel dunkle Schauer
Immer noch in deinen Busen ein?
Bangt dir, deines Lebens ew'ge Dauer
Könne doch ein süßer Wahn nur sein?
Wähnst im Meer der Welten zu ertrinken,
Wähnst im ew'gen Uferschlag der Zeit
In ein ödes Nicht's du zu versinken
Ueberflutet von Vergessenheit? —

Bruder! Bruder! noch ging nichts verloren
In des Herren Haushalt, nichts vergeht,
Was sein Geist zum süßen Sein erkoren, —
Formen schwinden, doch das Sein besteht. —
Sieh den Körper in die Grube sinken, —
Auch das Schönste der Verwesung Raub! —
Tausend Wurzeln, tausend Gräber trinken
Neues Leben aus des Leibes Staub.

Und in Blumenduft steigt er gen Himmel,
Doch die Erde läßt ihn nicht entflieh'n,
Gierig schöpft der Menge froh Gewimmel
Athmend nun in tausend Lungen ihn;
Und aus Wolken strömt in Regengüssen
Er in seiner Mutter Schooß hinab;
Von der Knospe feuchter Wimper küssen
Sonnenstrahlen helle Thränen ab.

Durch der Erde Mark und Adern kreisen
Die Atome deines Leibes noch,
Thau'n, bewässern, laben, stärken, speisen,
Scheinen tod, und leben ewig doch. —
Und der Geist in dieser irdnen Hülle,

Der sich stark und frei in's Weltall schwang,
Da in thatenloser, träger Stille
Schon der Leib ermattet nieder sank,
Sollt' allein in ödes Nichts zerstäuben,
Sollte nicht, der Götterfunken sprüht,
Ewig lebend in dem All verweilen,
Wenn er frei aus-seinem Kerker zieht! —

S.

Die todte Braut.

Zu Braunsberg auf der Höhe
Steht stolz von Stein ein Haus,
Da stößt manch Ach und Wehe
Betrogne Hoffnung aus.

Da weiht zum Priesterstande
Die heil'ge Wissenschaft;
Da halten fromme Bande
Den Jünglings-Geist in Haft.

Dort wallen düstre Reihen
Zum hohen Dome hin,
Dem Priesterdienst zu weihen
Der Jugend heitern Sinn.

Sie falten all' die Hände,
Sie senken all' den Blick;
Es schallen trübe Wände
Den bangen Eid zurück.

Und wie sie fromm sich bücken
Zu ihres Beicht'gers Ohr;
Da ragt mit steifem Rücken
Ein Jüngling hoch empor.

Der schreitet fest und freier,
Gar rittersich einher;
Sein Auge glüheth Feuer,
Sein Wuchs ist stolz und hehr.

Das ist der Graf von Stille,
Ein wacker Edelmann; —
Ihm zwang des Vaters Wille
Den schwarzen Schlepprock an.

„Du darfst mich, sprach er, scheeren,
„Und kleiden, wie du willst;
„Doch läßt du wohl in Ehren
„Womit mich Gott erfüllt.

„Das Herz schlägt unterm Kittel,
„So warm wie unterm Stern —
„Im Kerker oder Spittel —
„Der Geist schweift nah und fern.“

Im Weidenbusch am Flusse
Liegt still ein Hüttchen klein,
Da schleicht mit leisem Fuße
Ein hoher Jüngling ein.

„O Lieb! o lieb' Marielien,
„Du herzig Mädchen mein!
„Ob alle von dir wichen,
„Möcht' ewig um dich sein!“

Und von dem flinken Mädchen
Zieht Kuß und Schmeichelwort
Das einfach holde Mädchen
Zum schönen Buhlen fort.

Welch' zärtliches Gefose
Hört jetzt der stille Raum!
Vom Busen sinkt die Rose,
Erglühend merkt sie's kaum.

Und Schritte nah'n dem Orte,
Die Beiden hören's nicht,
Bis durch die offne Pforte
Ein heiß'rer Angststuf bricht:

„Halt ein! — der ist — o Jammer!
„Ein reicher Grafensohn;
„Er führt dich nie zur Kammer —
„Die Glase trägt er schon.

„Ihr sollt mit euren Lügen
„So süß und feierlich,
„Nicht mehr mein Kind betrügen —
„Der Küster warnte mich.“

„„Ich eine Lüge? — zeihe
„„Mich deren, wer es kann! —
„„Noch trag' ich nicht die Weihe,
„„Und werd sie nie empfahn.

„„Hab' ich nicht kund gegeben
„„Euch Name, Rang und Stand,
„„So war's ein höher Leben,
„„Daß mich und sie verband.

„„Doch wenn ihr Rang und Ehren
„„Noch nicht zu schätzen wißt, —
„„Ich will euch fürder lehren,
„„Welch' eitel Ding es ist.““

Es drückt sein Kuß das Siegel
Wohl auf des Mädchens Hand,
Und wie auf Sturmes Flügel
Er ihrem Blick entchwand.

Sieh'! Sieh'! auf hohem Rosse
Stürmt dort in vollem Lauf
Zum väterlichen Schlosse
Der junge Graf hinauf.

Des Vaters weiße Locken,
Am Thurm die Lieblingsuhr,
Mahnt ihn an Liebchens Rocken,
Mahnt ihn an seinen Schwur.

Mild steigt des Sohnes Bitte
Aus seiner starken Brust,
Nach kindlich frommer Sitte
Sich keines Fehls bewußt.

Wie preist er nun die Liebe
Mit ihrem stillen Glück, —
Des Herzens reinste Triebe
Mit freiem Ton und Blick!

So ließ er sprudelnd lange
Der kühnen Rede Lauf, —
Da fuhr mit glüh'nder Wange
Der Greis vom Sessel auf:

„Wie laut der Bursche tobet! —
„Was thut hier Pflicht und Licht? —
„Was ich dem Herrn gelobet,
„Das brech' ich wahrlich nicht! —

„Doch folge mit der Dirne
„Vom Wege aufgerafft
„Nur deinem Glücksgestirne,
„Wenn's dir Vergnügen schafft!

„Du bist ja frei und mündig,
„Und deiner Güter Herr —
„Doch höre: kurz und bündig,
„Mein Endbescheid ist der:

„Nimm nur — denn ich verachte
„Den Kram, — was in mein Haus
„Mir deine Mutter brachte
„Schnell wieder mit hinaus!

„Wer kann dir fürder wehren
„Und deines Gaums Gelüst?
„Doch laut will ich es schwören,
„Daß du mein Sohn nicht bist.“

Wie fuhr der Knab' zusammen!
Wie trotzig sprang er auf!
Es schossen lichte Flammen
Aus seinem Innern auf.

„„„Wohl hast du mir gerathen,
„„„Wahnwitz'ger alter Mann, —
„„„Wohlan! — so stehen Thaten
„„„Mir fürder besser an.

„„„Und dank' ich dir mein Leben, —
„„„Mir ist's so theuer nicht —
„„„Nimm hin, was du gegeben;
„„„Verhungen sollst du's nicht!

„„Frei hab' ich Lieb gegeben
„„Nicht Blut, Geburt noch Zwang.
„„Mit Blut erkauft man Leben —
„„Lieb' ist der Liebe Dank!„„

Nun blickt er starr und lange
Den alten Vater an,
Sah, wie von seiner Wange
Das herbe Wasser rann.

Er sah ihn kraftlos ringen,
Sah wohl des Greises Schmerz;
Doch jetzt schlägt andern Dingen
Des Jünglings heißes Herz.

Und als er stolz geendet,
Fühlt er der Freiheit Glück;
Und wie er schnell sich wendet,
Denkt er an's Lieb zurück.

Doch horch! es scharrt und bröhet
Als wie von Rosseshuf;
Durch düstre Hallen tönet
Manch heif'rer Geisterruf.

Und durch die schwarzen Töten,
Da summt es schwirrend fort,
Durch Nacht und Graus zu hören
Wie Fluch und Watermord.

Da packt den wilden Reiter
Ein kalt Entsetzen an,
Und fort und fort und weiter
Stürzt schnaubend Roß und Mann.

Mit geisterbleichen Wangen
Durchsaust er Nacht und Wind, —
Bis vor Aurora's Prangen
Der Sterne Glanz zerrinnt.

Da weht es leis und milde
Den jungen Ritter an,
Und glänzende Gefilde
Umbuften seine Bahn.

Da kehrt die alte Liebe,
Da kehrt der Hoffnung Licht,
Und durch der Wolken Trübe
Ein heller Morgen bricht.

Welch' lebensfroher Trubel
Wird auf der Erde wach!
In ihm tönt jeder Jubel
Der Lieb' und Freude nach.

Schon sieht er fern die Spitzen
Der Thürme groß und klein
Aus seinem Städtchen blitzen, —
Ach! Alles ist jetzt fein!

Das Steinhaus, das so graulich
Ihm sonst entgegenstarrt,
Es scheint als ob es traulich
Jetzt seiner Rückkehr harrt.

Schon blicket durch die Weiden
Des' Hüttchens kleines Dach —
Der Liebe Lust und Freuden,
Sie scheinen dort schon wach.

„Gern miß' ich Schloß und Leute
„Für dich, du Holde mein.
„Triumph und Festgeläute
„Wird Ruß und Wort mir sein.

„Bald wird in meinen Armen,
„Du holdes Mägdelein,
„Dein bebend Herz erwärmen —
„Dann bleibst du ewig mein!“

So naht er schon dem Orte,
Der seine Sehnsucht stillt,
Da — aus des Thores Pforte
Ein schwarz Gedränge quillt.

Welch' sehnenndes Verlangen
Durchzittert seine Brust!
Welch' ahnungsvolles Bangen
Zerstört seine Lust!

„Was soll das dumpf Geläute,
„Was dieser schwarze Trug?
„Für junge, frohe Bräute
„Paßt Tanz und Hochzeitszug!“

„„Ach, Herr! wir wollen eben
„„Eu'r Liebchen, daß ihr's wißt —
„„Der Erde wiedergeben,
„„Der es verfallen ist.

„„Sie zog die böse Seuche
„„Zu früh' in's kalte Grab.““ —
Da sank wie eine Leiche
Der Graf vom Roß herab.

Und wie er sich erhebet,
Sieht er den offenen Sarg,
Der Alles, was ihm lebet,
Sein ganzes Leben barg.

Er küßte still und leise
Sie auf den bleichen Mund;
Dann schaut er wild im Kreise
Der schwarzen Gäste rund.

Noch, wie in Erz gegossen,
Stand er gar lange Zeit;
Bis sich gelöst — ergossen
Sein bitter Herzeleid.

„So bin ich im Gewimmel
„Der Welt denn ganz allein —
„Du großer Gott im Himmel
„Sollst jetzt mein Beistand sein.“

Er kehrt zur Stunde wieder
In seine Zelle ein;
Und aller frommen Brüder
Soll er der frömmste sein.

Zu Braunsberg auf der Höhe
Steht noch das düstre Haus;
Da stößt manch Ach und Wehe
Betrogne Hoffnung aus.

H.

Das Muttergottesbild.

Der Raubgraf und seine Gäste,
Sie zechen im leuchtenden Saal;
Sie schwingen die vollen Becher,
Es klinget der volle Pokal.

Die Hütte unten so düster,
Ein Lichtlein nur schimmert darin; —
Vor'm Muttergottesbilde
Da kniet die Pilgerin.

Und oben lachet und tobet
Der zügellos wilde Hauf; —
Da unten, da heben sich betend
Zwei Arme zum Himmel auf.

Herr! hilf! errette den Knaben,
Der Mutter einzige Lust! —
Sie haben ihn droben genommen,
Gerissen von Mutterbrust.

Sie haben mein Herz zerrissen,
O Mutter Gottes mein —
Auch du litt'st meine Schmerzen
Am lieben Sohne dein.

Und wie sie betend knieet,
Da glänzt ein lichter Schein
Vom Gottesbild hernieder
Ihr in das Herz hinein.

Und wie aus Himmels Höhe
Schallt es zu ihr herab:
„Zur Feste mußt du gehen,
„Da findest du den Knab!“

Der Raubgraf und seine Gäste,
Sie lärmten und zechen so wild; —
Da wandelt durch die Thüre
Ein liches Frauenbild.

Und zu des Grafen Fuße
Sinkt sie und ruft mit Schmerz:
„D lege meinen Knaben
„Mir an das Mutterherz!“

Und kaum hat sie geendet,
Da öffnet sich die Thür,
Ein feiner Knabe eilet
Zur lieben Mutter für.

Lieb' Mutter! nie dich lassen! —
Und sinkt ihr an die Brust;
Die hält ihn fest umschlungen
Mit Liebe, Leid und Lust.

Ha! freche Dirne, höhnet
Der Graf ihr spöttisch zu: —
Den Knaben willst du nehmen?
Nimm auch dies Schwerdt dazu!

Das Schwerdt reißt von der Seite
Der furchtbar wilde Mann;
Sie birgt ihn an dem Herzen
Mit stillem Zauberbann.

Sie hält in ihren Händen
Das Mutter-Gottesbild;
Das leuchtet dem entgegen
So herrlich und so mild.

Zur Erde sinkt er nieder,
Zur Erde sinkt sein Schwerdt; —
Nie hat im Leben wieder
Er andrer Gut begehrt.

In düst'rer Klosterzelle
Saß er im Bußgewand; —
Der Knabe und die Mutter,
Sie zogen in's heil'ge Land.

III.

Des Polen Braut.

Der Pole stand
An Grabes Rand;
Sie haben sein Liebstes begraben.
Sein Auge rollt,
Sein Herze grollt.
„Auch mich soll es bald haben
Das dunkle Grab!“ —
Und wild hinab
Stürzt er sich in die Tiefe.
Doch Todesruh
Deckt ihn nicht zu;
Ihm war's, als ob' er schliefe.

Die Sonne glüht, —
Der Pole zieht
Hervor aus Grabesdunkel.
Er faßt das Schwerdt
So ehrenwerth,
Das leuchtende Gefunkel.
Er blickt hinab
Ins stille Grab;
Er blickt empor gen Himmel.
Sie haben dich, —
Sie tödten mich! —
Hinein ins Schlachtgetümmel!

Der Abend winkt,
Das Sternlein blinkt
Und ziehet seine Bahnen
Dort um das Land,
Wo Ruhe fand
Der Pole bei seinen Ahnen. —
Zwei Bräute — ach!
Er war zu schwach;
Sie haben ihn getroffen.
Nun ruht er da
So friedlich nah —
Erfüllet war sein Hoffen.

W.

R o m a n z e.

Sahst ihr auf Schottlands Höhen,
Wo's Echo nicht mehr hallt,
Den bleichen Jüngling stehen
Von grauem Duft umwallt?

Sonst liebt er süß Geflüster
Und zarten Minnesang;
Wie schaut er jetzt so düster
Das dunkle Thal entlang!

Weit über Höh'n und Klüften
Schwebt seines Geistes Flug; —
Da quillt aus Hallen, Grüften
Ein wirrer Geisterzug.

Die grauen Nebelbilder,
Sie bilden Roß und Mann
Und immer zorn'ger, wilder
Schaun sich die Recken an.

Nun packen sie die Schwerdter,
Nun klingt der eh'rne Schild;
Die öden Lüste hört' er
Vom Kampfgewühl erfüllt. —

Dann ward es mällig stille,
Ward eisig, todt und leer;
Nur eine trübe Hülle
Umdampfte Fels und Meer.

Tief seufzt der bleiche Sänger,
Zum Tode jetzt erblaßt;
Und immer fester, enger
Hielt ihn der Schmerz umfaßt.

„Ihr hohen, mächt'gen Berge!
„Ist eure Kraft erschlaßt?
„Daß ihr nur winz'ge Zwerge
„Aus eurem Schooß erschafft?

„In jenen großen Tagen
„Hast du unseel'ges Land
„Dein Heldenvolk erschlagen
„Mit eig'ner blut'ger Hand.“

Und wie er so gesungen
In's öde Land hinein,
Da ist es rings erklingen
Wie Weh'n im Espenhain.

Und lauter rauscht die Haide,
Dampf bröhet das Gestein;
Dann tönen hallend beide, —
Das Meer stöhnt schallend drein.

„Was tastest blöder Knabe
„Du meine Rechte an?
„Laß ruhn in seinem Grabe,
„Laß ruhn den Heldenstamm!

„Wär' er wohl aufgeschossen,
„Mein stolzer Lebensbaum,
„Hätt' ich ihn nicht begossen
„Mit meines Blutes Schaum?

„Wer sang der Helden Stärke,
„Wer ihrer Thaten Ruhm?
„Wer ihre Götterwerke,
„Des Sanges Meisterthum?

„Hätt' ich auf Meer und Bergen
„Die Manneskraft nicht gestählt
„Und nicht zu ihren Särgen
„Den blut'gen Fels erwählt?“

H.

Des Baumes Klage.

In dem brausenden Meeresstrande
Steht ein alter morscher Baum;
Seiner Wurzeln verschlungene Bande
Löste schon längst der Wellen Schaum.

Sollte der Baum darüber klagen,
Daß ihm nahet des Todes Stoß?
Seine Blicke werden dir sagen,
Daß ihn erfreuet des Schicksals Loos.

Sieh! er neiget sich über die Wogen,
Die ihn umrauschen entseßelt, wild,
Um zu erspähn, wohin ihm entfliegen
Sein Gefährte, das Spiegelbild.

Und da glätten sich mählig die Wellen,
Es verliert sich der tanzende Schaum;
Aus den Wassern sieht er entquellen
Seines eigenen Lebens Traum.

Bist du gekommen? scheint er zu fragen.
Sieh! ich habe nach dir gespäht,
Um dir leise flüsternd zu sagen,
Daß mein Leben jetzt untergeht.

Daß ich ewig dich werde umfassen,
Mit dir ruhen in trauter Lust;
Dich von meiner Seite nicht lassen,
Von des liebenden Freundes Brust.

Und als sich lösten der Wurzeln Bande,
Sieht er sich liebend dort eingesenkt,
Wo am wellenumrauschten Strande
Er sein eigenes Bild getränkt.

p.

E i n W u n s c h .

S hätt' ich Flügel zu fliegen,
Ich flöge zum Himmelszelt!
Hier unten wird mir zu enge
Im bunten Gewirre der Welt.

Dort oben, wo schwebet der Vogel
Dem Auge ein schimmernd Ziel,
Da würd' auch ich dann schweben
Im frohen Freudegefühl.

Dort oben hätt' ich vergessen,
Was unten das Herze gebrückt;
Dort oben würd' ich dann finden,
Was unten mir nimmer geglückt.

Die Wahrheit im Weltenraume,
Nicht unten auf kleinlicher Erd', —
Doch dem nur gegönnet zu schauen,
Der ihrer im Herzen auch werth.

Und bist du's? du kleinlich, wie Alle,
Du Staub, wie Alle nur Staub.
Du nahtest der göttlichen Flamme,
Und würdest der Flamme Raub.

Und würd' ich's, ist besser zu sterben
Als wandeln auf fremder Bahn.
Es frieche der Wurm im Schlamme; —
Der Geist strebt zum Himmel an.

R.

T r a g i k o m i s c h.

Ich hab' im Traum' hell aufgelacht,
Ich sah', wie im Sarge sie lag,
Ihr Auge gehüllet in düstre Nacht,
Mir Sonne, mir Himmel und Tag.

Ich legte die Hand ihr auf's Herz, so kalt,
Es schlug mir im Leben so warm;
Da riß mich zu Boden des Schmerzes Gewalt,
Da schreckte mich großer Allarm.

Da bin vor gewaltigem Schmerz ich erwacht,
Ich sah, wie am Boden ich lag;
Da hab' ich vor Schmerzen hell aufgelacht,
Und grüßte noch lachend den Tag.

v. L.

Der Russen Grab.

Nabe bei den Mauern Danzigs zeigt sich eine Hü-
gelfette,
Die den Russen einst geworden zu dem ew'gen Todes-
bette;
Viele Tausend sind verscharrt in der Erde kühlem
Schooß,
Drüber blühen jetzt die Kräuter, bildend ihres Hügel's
Moos.

Stürmen wollte man die Beste, wollte siegen
oder sterben,
Für den Schutz des Polenkönigs Danzigs Bürgerglück
verderben. —

Lustig klangen die Trompeten, Trommeln wirbelten
darein,

Auf der ganzen Gegend ruhte feuerrother Flammen-
schein.

Sieh! da sprangen aus den Thoren wuthent-
brannte Bürgerschaaren,
Stürzen sich auf ihre Feinde; ihre Freiheit zu be-
wahren —

Drängen sie im Sturme rückwärts, eilen dann zum
Hügelzug,

Der zum Schirm und zur Vertheid'gung einen Trupp
der Feinde trug.

Und der Russen Führer fühlte, daß durch Leben
oder Sterben

Nur allein der Sieg des Tages sei den Brüdern zu
erwerben;

Und bevor die Feinde stürmend nahen im gewohnten
Drang,

Stählet er die Seinen also zu dem letzten blut'gen
Gang.

Brüder haltet fest zusammen — wareth muthig
diese Hügel!

Wisset, wenn wir hier gefallen, führt uns eines En-
gels Flügel

In die traute, süße Heimath, wo wir alle aufer-
stehn,
Und im Kreise unsrer Lieben uns aufs Neue glücklich
sehn.

Dieser selige Gedanke hält sie fest. und eng zu-
sammen,
Bis sie endlich alle sinken durch der Bürger Feuer-
flammen.
Wo sie muthig kämpfend fielen, ruh'n sie alle einge-
scharrt,
Und der Name: Grab der Russen, nun der Hügel-
fette ward.

p.

Die Kapelle.

Auf einem steilen Berge
Vom ew'gen Nebel umgraut,
Da fand ich eine Kapelle
Vom Felsen aufgebaut.

Wie ist es doch in den Räumen
Des Kirchleins so einsam und kühl!
Wie tönt kaum laut und vernehmbar
Aus dem Thale das Menschengewühl!

Wie ruhet man hier geschieden
Von Allem mit Lust und Schmerz,
Und blickt mit thränendem Auge
In die Wolken himmelwärts.

Wie kräftigt doch hier so mächtig
Des treuen Herzens Gebet;
Es ist, als ob hier lebend'ger
Der Odem des Schöpfers weht.

Als ob durch den lustigen Nebel
Man schaue hinauf zu ihm,
Und sähe ihn hoch auf dem Throne
Umstrahlt von den Cherubim.

Als ob mit dem ersten Strahle,
Der am Morgen die Nebel durchglüht,
Auch der erste Segen des Vaters
Sich hin zu dem Kirchlein zieht.

p.

Gelimar und Moira.

An Nordlands Küsten, auf himmelhohen Klippen
Säßen umringt von hohlauschenden Wogen
Nordlands Krieger, die fernhin gezogen —
Fernher gefehrt ins Vaterland,
Nach Nordlands Küste, nach himmelhohen Klippen.

Sie scherzten beim Mahle, sie sangen Kriegerweisen
Bei der Muscheln helltönendem Klange;
Adler horchten dem Kriegergesange,
Hemmt den Flug in hoher Luft,
Und schlugen die Flügel bei ihres Sangesweisen.

Da kreist ein Falk aus hoher Luft hernieder,
Stürmt auf Gelimars eherne Rüstung,
Daß ertönte die wölbige Brüstung;
Schlug mit den Flügeln wild umher —
Dann schlug er empor — dann senkt er scheu sich nieder.

Die Krieger verstanden des Falken stumme Sprache,
Sprangen empor vom Mahle, faßten die Speere,
Schau'n hinaus in die rauschenden Meere. —
Siehe, der Sturm ergriffen hat
Er schon den Nachen und drohet wilde Rache.

Da stürzte in mächtigen Sprüngen von den Höhen
Gelimar, auf der Faust haltend den Boten;
Ob auch Götter Verderben mir drohten,
Hin zu dem Rachen! — Walhalla wird
Mir lohnen; — freudig dann will ich untergehen!

Hinein in den Rachen sprang der schnelle Krieger,
Schwinget das Ruder machtvoll; — es erbrauset
Rings die Woge umher, und es fauset
Wüthender schon der wilde Sturm.
Er theilet die Fluthen — er ist's der kühne Sieger.

Des Mondes Schein erglänzt auf Nordlands Klippen,
Ruhet so still das Meer, schweigen die Winde,
Weht ein kühlender Hauch so gelinde;
Nordlands Krieger stehen am Meer, —
Sie schau'n hinein von himmelhohen Klippen.

Moina war's; — die schöne Königstochter
Hatte gefaßt Gelimar. — Aus dem Rachen
In des Feindes geöffneten Rachen
Schleuderte beide wild der Sturm; —
Er trug die Beute, die schöne Königstochter.

Der Falt' umkreiste sie im schnellen Fluge.
Hüte dich, kühner Held! wahre dich, Schwimmer,
Du erreichst sonst Nordland nimmer!
Nordland's Söhne, sie fliegen herbei; —
Errettet sie, — errettet sie im Fluge!

Wie Sturmes Wehen flogen seine Mannen.
Halte dich Gelimar! höre, wir kommen!
Ach! wohl hat er das Rufen vernommen,
Aber es schwand die Kraft im Arm; —
Es sank der Held vor den Augen seiner Mannen.

Moinens weißes Gewand wogt auf den Fluthen
Näher und näher heran. — Klagende Töne
Hörten Nordlands wackere Söhne.
Endlich erfaßten sie die Maid,
Und hoben schweigend sie aus Meeresfluthen.

Schon lange liebte Gelimar Moinen. —
Siehe! da raubten finstere Mächte
Ihn den Freudigen, — rettet er doch die Rechte;
Hatte gekämpft den schönsten Kampf; —
Sein zweites Leben lebt er ja, Moine.

Noch lange trauert sie um ihren Helden.
Hoch auf den Klippen steht sie, wenn die Fluthen
Toben in der Abendsonne Gluthen;
Schlägt mit den Händen die weiße Brust,
Und Thränen fließen über bleiche Wangen.

W.

Des Wahnsinnigen Ende.

Aus den Bergen tönet wild hervor
Klagerufen; — Klagelaut
Tönet an des müden Wandrers Ohr,
Der erschrocken um sich schaut.
Hoch auf den Klippen kannst du ihn sehen, —
Da wird der Alte vom Berge stehen.

Wild umflattern graue Flocken sein Gewand.
Starren Blickes, — trüb und stumm
Steht er, wie an einen Ort gebannt,
Sieht sich nimmer, nimmer um.
Nur wenn der Sonne Purpurstrahlen
Mit Purpurgluth die Felsen malen,

Schwingt er hoch die Arme, schlägt sich auf die Brust,
Daß der Felsen rings erschallt;
Aus den Augen flammet wilde Lust, —
Aber todt und starr und kalt.
Wie kann auch Gluth in einem Herzen wohnen,
Wo Haß, Verachtung, Hohn und Wahnsinn thronen?

Fluch den Menschen! rief er: Fluch, o Fluch dem Sohn,
Der den Vater also ehrt,
Daß er den Erzeuger hat mit Schimpf und Hohn,
Schande, Spott und Schmach beschwert!
Weh ihm! des Vaters Fluch soll ihn erreichen,
Soll nimmer, nimmer von dem Frevler weichen!

Und die Sterne funkeln schon so mild herauf; —
Immer stiller ward's umher.
Nieder sank der Alte, müde von dem Lauf,
Nieder sank sein Haupt so schwer.
Da theilet sich das Laub — mit leisen Tritten
Ein feines Mägdlein kommt herbeigeschritten.

Und die zarten Arme schlingt die Enkelin
Um des Greises harte Brust;
Legt sein müdes Haupt auf seine Schulter hin,
Ihm so gänzlich unbewußt.
Und Thränen, milde fließen sie hernieder,
Wohl auf des Greisen altersschwache Glieder.

Da erwacht der Greise, blickt zu ihr hinauf —
„Das sind seine Züge, ja!“
Stöhnt er, stand im blitzesschnellen Lauf,
Sie gefaßt, am Abgrund da.
Hinunter stürzt er sich mit seiner Beute,
Der Eulen dumpf Geächz' das Grabgeläute.

Aus des Berges Klüften tönet wild hervor
Klagerufen; — Klagerlaut
Tönet an des müden Wandrers Ohr,
Der erschrocken um sich schaut.
Ein schwarzes Kreuz sieht er dort oben ragen,
Ein Denkmal aus des wirren Wahnsinns Tagen.

W.

Des Königs Grab.

Des Stromes Wellen schäumen
Dort unten, fürchterlich.
Seht! wie sie brausend bäumen
Zu Ungeheuern sich.

Dort liegt im dunkeln Bette
Der König Marich.
Der Sturm tanzt um die Bette
Mit Wogen, schauerlich.

Nacht's, um die zwölfte Stunde,
Da schweigen die Wasser all';
Da, wie vom Geistermunde
Tönt's wie Trompetenschall.

Ein dumpfes Murmeln ziehet
Durch leisen Wellenlang;
Bald mehrt sich's, bald es fliehet; —
Jetzt wird's wie Schlachtgesang.

Viel Helme sieht man winken
Aus grauer Krieger Reih'n;
Wohl tausend Schwerdter blinken
Sieht man im Mondenschein.

Es strahlet hehr vor allen
Der König mitten drin;
Ihm graue Locken wallen
Bis zu den Schultern hin.

Dreimal sieht man ihn neigen
Sein Haupt, vor Alter schwer;
Da herrscht ein dumpfes Schweigen
Im starren Kreis umher.

Sein Schwerdt thut dreimal schwingen
Hoch in den Lüften er;
Die Wasser da verschlingen
Den König und sein Heer.

Da schäumt's und kocht's und brauset
Wie früher, fürchterlich.
In Stromes Bette hauset
Der König Alarich.

v. L.

Der Königsörder.

Ueber die Felsen hin
Schluchten erfüllt,
Wo der tosende Strom
Wüthender brüllt;
Stand er mit blassem Gesicht
Nahe dem Spalt
Düster und todesbleich;
Fürchterlich kalt.

Ein Wandrer zog vorüber, da packte ihn das Graun,
Als Auge er und Auge den Fremden thät erschau'n.

Sternenlicht zog herauf —
Dunkel die Nacht;
Nebel sie lagern sich,
Halten die Wacht.
Eulen sie ächzen so
Schaurig darein.
Ewig verloren — ha!
Schreckliches Sein!

Der Mond, er zog so friedlich auf seiner stillen Bahn; —
Die Sterne auf und nieder um seinen Silberkahn.

Ha! wie sie fluchen mir!
Seh' ich empor,
Blick' ich dein Augenlicht,
Der mich beschwor:
„Morde nicht! Morde nicht!“

Ruft er mir zu.

Hölle! du faßtest mich

Teufel ja du!

Die Blätter, sie rauschen so schaurig im düstern To-
deshain.

Mein Gott! wie ist's so traurig, — auf ewig ver-
loren sein.

W.

Ossian in Franz.

Scene.

Eine öde Gegend am Meere.

In der Ferne schimmern die erleuchteten Fenster eines
Gasthauses.

Ossian.

Habe geschlafen und habe geträumt

Wohl so manche Nacht;

Bin aus langem, langem Schlummer

Wieder aufgewacht.

Was brausen die Wogen im schäumenden Meer?

Ja brauset und schäumt nur wild einher!

Ihr seid es, Gefährten meiner Lieder!

Ihr höret mich doch! ihr kennet mich wieder.

Will nun gehen zum heiligen Hain,

Wo der Götter Thron;

Lauschen der Priester Feiergefange. —

Ha! welch grauser Hohn!

Wo Bäume einst rauschten, da stehet ein Haus; —
 Es leuchten die Fenster — unheimlicher Graus!
 Es schallen darin wohl Klänge, Lieder, —
 In meinem Herzen kein Nachhall wieder.

Horch! da öffnet das Fenster sich; —
 Eine Laute schallt.
 Das sind noch die heimischen Klänge! —
 Wie es wiederhallt!

Was rufet, ihr Saiten, was klinget ihr mir zu?
 In klagenden Tönen: Du! du! du! du!
 Wie haben wir uns nach dir gesehnet!
 Ha! horch! wie es klinget und wie es tönet!

Drinne wird gesungen:

Klinge meine Laute leise,
 Daß mein holder Schatz erwacht! ic.

Ossian.

Ha! der Venus huldigen sie —
 Aber ohne Kraft.
 Ist denn Mannes That und Wort
 Ganz und gar erschlaft?

Nichts rühmet die Helden, — kein einziger Laut.
 Hinein muß ich gehen, wiewohl es mir graut!
 Und will sie dort bei ihrem Sange fragen,
 Welch' eine Stunde hat dem Land geschlagen?

Er tritt hinein.

Drinne ein Ball.

Rust — — Pause.

Damen.

Ach wie göttlich hat er doch gesungen!

Herren.

Fürwahr! es ist ihm wohl gelungen. —

Sänger.

Ich bitte, nehmen Sie vorlieb!

Damen.

Sie treiben die Bescheidenheit

Mein bester Herr, ein wenig weit.

Herren b. S.

Er hat es weg — der Herzensdieb!

Junge Damen b. S.

Wenn wird es denn zum Tanze gehen?

Uns wird die Zeit erschrecklich lang.

Alte Damen (beschwichtigend).

Nur stille doch, wir werden sehen!

Junge Damen.

Vorher der Tanz — und dann Gesang!

Junger Herr (hinzutretend).

Mein Fräulein sind Sie engagirt?

Mutter b. S.

Sprich doch ganz frei und ungenirt!

Fräulein.

O nein, mein Herr! ich bin noch frei!

Junger Herr.

So könnt' ich's wohl, mein Fräulein wagen,

Zum Kontretanz mich anzutragen?

Fräuleins Muttter b. S.
Ich bitt' dich, keine Ziererei!

(Sie treten an).

O wie die jungen Herzen schlagen
Voll Liebesübermuth und Zagen.

(Ein Petitmaitre tritt zum alten Dichter.)

Petitmaitre.

Schön! daß Sie solch' Kostüme wählten!
Ei! eine Zither in der Hand
Nach altem Schnitt? — und diese Maske
Ist mir noch gänzlich unbekannt.
Sie werden doch die Güte haben
Mit Ihrem Liedchen uns erfreun? —
Ich bitte sehr, die Damen warten.

(Ossian präsubirt.)

Wir werden also glücklich sein? —

(Tritt zu den Damen zurück.)

Damen zum Petitm.

Wir danken Ihnen, bester Herr!

Petitm.

Ein kleiner Dienst, bei meiner Ehr'!

Ossian.

Schließe dich über mich Grabes-Nacht!
Decket ihr Wogen mich!
Eul't mich mit eurem Brausen ein!
Berge stürzt auf mich!
Denn was ich gesehen in dieser Nacht —
Das rufet mir zu: es ist vollbracht!
Verstumme du Laute! ich schmettre dich nieder! —
Verklingen ist das Lied der Vieder.

(Schmettert die Laute nieder — und stürzt hinaus.)

Die Damen.

Mein Himmel! Der Arme ist verrückt; —
Wer war es nur? Sie kennen ihn?

Ein Herr.

O nein! ich war nicht so beglückt. —

Die Damen.

Er sang so seltsame Melodien.

Junge Damen.

Doch Kraft und Feuer lag darin, —
Wiewohl das Ganze ohne Sinn!

Junge Herren.

Ich bitte Sie, — zum Rotillon!
Sie kommen doch? — man walzet schon!

W.

G r a b e s t r a u m.

Der Thurm ragt schwarz und düster
In dunkle Nacht hinaus
Und geisterhaft Geflüster
Weht um das stille Haus.

Mir ist's, als ob die Bäume
In die Gräber rauschen hinein; —
Ich aber liege und träume
Hier auf dem Leichenstein.

Und schaue in die Wellen
Des Wolkenmeeres hinauf,
Wie rastlos die flüchtigen, schnellen
Die Erd' umwogen im Lauf.

Da tönet seltsam Klingen, —
Da rauscht es von dem Thurm,
Als ob die Geister singen
Hinaus in Nacht und Sturm.

Die Glocke hat geschlagen, —
Sie schlug die Mitternacht,
Und bei dem letzten Schläge
Sind all' die Geister erwacht.

Sie schreiten an mir vorüber,
Sie winkten gespenstisch mir zu, —
Da brannte mich wildes Fieber,
Da wünscht' ich mir Grabe'sruh!

Da stürmt' ich auf und nieder
Im tollen Geisterzug;
Und hörte der Geister Lieder
Mitschwebend im Sturmesflug.

* * *

(Der Geist des Thurmes.)

Nächtlich durch der Geister Heer
Schreitet der Geist des Thurmes einher;
Düster umwaltet ihn, —
Flüstern umhallet ihn,
Wie Rohrgelispel das einsame Wehr.

Wie durch magisches Zauberband
Sind all' die Geister an mich gebannt;
Gräber und Leichenstein
Schleußt die Basallen ein
Hier in dem düsteren Todesland.

Wenn die Mitternachtsstunde schlägt,
Sich der Geist in der Tiefe regt;
Hebet sich, senket sich, —
Senket sich, hebet sich
Von der Last des Daseins bewegt.

Und dann kreisen sie wild einher
Ueber der Gräber gigantisches Meer;
Sternschnuppe, Mondenschein
Fällt in's Getümmel hinein,
In der Geister gespenstisches Heer.

Wird denn nimmer mir Ruhe sein?
Soll denn ewig zu meiner Pein
Finstere Todesnacht
Halten die ernste Nacht?
Nimmer, nimmer, — Erlösung sein?

Leben will ich in Sonnentagen!
Fühlenden Herzen will ich schlagen,
Nicht dem eitelen, dumpfen Wahn!
Horch! da donnert die einte Stunde, —
Der Weltengeist hält seine Runde
Und ich — muß in den steinernen Bann! —

Mir war's, als kehrt ich wieder
In meinen Leib hinein.
Doch niemals legt' ich mich wieder
Nacht's auf den Leichenstein.

W.

W e l t l a u f .

Ich hatt' in meiner Kammer
Mein Leid den Wänden geklagt,
Nach mir und meinem Jammer
Hat Keiner weiter gefragt.

Von Frühlingsluft und Borne
Schlug hoch die Brust und laut;
In meines Herzens Borne
Hat doch kein Mensch geschaut.

Ein Buch hab' ich geschrieben,
Voll Geist und hoch gelehrt;
Bin unbekannt geblieben
Und Niemand hat's begehrt.

Doch jüngst zog in ein Städtchen
Ich mit sechs Schimmeln ein;
Da schauten die Frau'n und Mädchen
Und riefen: „wer mag das sein?“

H.

D e r F r i e d e .

Ich flog auf hohem Rosse
Durch Felder, Wald und Dorn,
Ich jagt in wildem Trosse
Mit Falke, Hund und Horn; —
So lange ich auch jagte
Im späten Dämmerlicht,
So viel ich suchte, wagte,
Den Frieden fand ich nicht.

Ich saß im engen Zimmer
Mit Strauß und Kant allein,
Ich sann und ward nur dümmern,
Ich sann — und schlummert ein.
Und sitz ich stets am Buche
Mit steifem Angesicht,
Den Frieden, den ich suche,
Die Ruhe find ich nicht.

Ich küßt' ein Mädchen leise
Auf ihren Blüthenmund, —
Ich drehte sie im Kreise
Des Tanzes rund und bunt.
So süß der Mund des Kindes
So hold von Liebe spricht,
Das Höchste — ach, ich find es
Im Liebespiele nicht.

Ich sah den Frühling kommen,
Durch Wald und Fluren gehn,
Von Glanz und Duft umschwommen
Des Himmels Prachtwerk stehn, —
Es stieg mein Geist im Liede
Der Lerche himmelwärts,
Und ungesucht floß Friede
In das so sel'ge Herz.

H.

An ein Blümchen.

Blümchen, du strahlest
Auf duftiger Au,
Trägst auf den Blättern
Das himmlische Blau.

Scheinst ja so fröhlich
Im seligsten Glück;
Dennoch umschleiert
Ein Thränchen den Blick.

Zwar in der Sonne
Erquickendem Schein,
Trocknet die Thräne
Im Auge dir ein.

Aber sobald nur
Die Sonne entweicht,
Wird dir von Neuem
Dein Neugelein feucht.

Gehet mein Blümchen
Es dir so, wie mir?
Zeuget die Thräne
Von Sehnsucht nach ihr?

Deutet das Schwinden
Der Thrän' auf die Lust,
Die mich durchathmet
An liebender Brust?

Und das Erneuen
Der Thrän' auf den Schmerz,
Der bei der Trennung
Durchzittert das Herz?

P.

Sehnsucht in der Natur.

Oft saß ich auf den Hügeln
Und schaute ins Thal hinein —
Und blickte hinüber zum Meere
In der silbernen Fluthen Schein.

Und lauschte noch still bis zum Abend
Auf des Hügels duftigem Rand,
Nach dem Rauschen der tanzenden Wellen,
Nach der Vöglein kose dem Sang.

Da schwellte ein mächtiges Sehnen
Mir unwiderstehlich die Brust,
Denn die Well' und das muntere Vöglein,
Sie sangen von Liebeslust.

Die Well' umarmte sich traulich
Bei Sonn' und bei Sternesglanz,
Und das Vöglein nistelt liebend
In dem schneeigen Blüthenkranz.

Natur, du solltest mir mildern
Den Schmerz um mein einsam Geschick; —
Doch liebest du, wenn ich geschieden,
Nur tieferes Sehnen zurück.

P.

M o n d s c h e i n .

Wenn der Mond am Himmel blinkt,
Mit der Silbersichel winkt,
Wandelt stets die junge Maid
Durch des Städtchens Einsamkeit.

Jener sagt: sie schwärmet gern —
Schaut zum Mond und Abendstern;
Dieser schwört bei seiner Treu:
Daß es nur die Mondsucht sei.

Höret denn den wahren Grund,
Aber haltet reinen Mund!
Mädel lauscht nach seinem Hans.
Honny soit, qui mal y pense!

p.

I r r u n g e n .

Ich stand an einem Grabe, —
Ein Edler sank hinab;
Ein Greis, gestützt am Stabe
Zog fromm sein Hütchen ab.

Die schmerzliche Geberde,
Der thränenschwere Blick
Sprach: „kalte, harte Erde!
Gieb deinen Raub zurück!“

Aus seinen rohen Zügen,
Dem dürstigen Gewand,
Erspäht ich mit Vergnügen
Den göttlichen Bestand.

Ich sah ihn ganz versunken
In der Gedanken Fluth,
Ich sah die heil'gen Funken
In seines Herzens Gluth.

Ich fühlte, — im Gemüthe
So innig ihm verwandt —
Des Geistes ew'ge Blüthe,
Des Lebens eiteln Tand.

Von Tod und ew'gem Leben,
Von Menschenwerth und Pflicht
Hörst du, wie er so eben
Zu seinem Nachbar spricht.

Du irrst: — „für Wurm und Made“
Meint er, ein wenig karg,
„Sei wirklich viel zu schade
Der wunderschöne Sarg.

Er sagte: „Sammt und Seide
„Versault hier ungenüßt;
„Mir fehlet Tuch zum Kleide,
„Das meine Blöße schüßt.“

H.

W i e d e r f e h r .

Vater! laß uns spielen gehn,
Wo im Grund die Blümlein stehn!
Wollen uns im Dorn verstecken,
Und am Berg das Echo wecken.

Knaben zogen auf und ab,
Zum Gebirg', ins Thal hinab;
Heißer kehrten sie und müder,
Als der Abend thaute, wieder.

Kriegsgeschrei! — Drommeten-Ton! —
Auf! und wappne dich mein Sohn! —
Sollst mit deinen Brüdern allen
Für der Freiheit Rettung fallen.

Und durch Wasser und durch Land
Kämpft des Jünglings starke Hand; —
Viele sanken blutend nieder,
Viele kehrten rühmlich wieder.

Kinderspiel vergessen,
Schlachten ausgekämpft;
Andres Spiel indessen
Andre Lüste dämpft.

Der Leidenschaften Strudel
Der Sinne brausender Strom, —
Er zog sie alle nieder —
Und keiner kehrte wieder.

h.

Des Poeten Klage.

Von seltenen großen Gedanken
Ist mir der Kopf erfüllt,
Ein Meer mit Wogen und Schwanken
In meinem Innern erschwillt.

Und Bilder bunt und eitel
Erzeugen ein lustiges Heer;
Der Beutel, nur der Beutel
Der ist so locker und leer.

Und draußen Säufeln und Klingen
Auf allen Feldern erschallt; —
Die Vöglein hör' ich singen
Vom nahen Birkenwald.

8*

Sein Rauschen, Dufte und Blitzen
Ist alles herrlich und neu; —
Doch ich — muß drinnen sitzen, —
Die Stiefel sind entzwei.

5.

D e r M o n d .

- A. Sieh' den Mond mit vollen Wangen
Und dem lächelnden Gesicht
Ueber jenem Hügel hangen, —
Hier im See sein Silberlicht.
Leuchtend schwebt er auf den Wellen,
Wie um näher uns zu sein, —
Helle Sehnsuchtsstränen quellen
Aus den blanken Aeugelein.
Und wie wahre Freunde pflegen
Sein Geschenk — und seine Lust,
Seinen Licht- und Strahlenseegen
Legt er an des Freundes Brust. —
Schau' so höhrend nicht und trübe,
So mit düstern Auge nicht!
Sprich! behagt dir nicht das liebe
Blasse Mondes-Angesicht?

B. Ach! der ist ein alter Heuchler,
Bleibt ein eitler, fader Schmeichler,
Trotz der hunderttausend Jahre
Und der silberweißen Haare.
Wie er dort die Luft durchrudert
Glanz geschminkt und weiß gepudert;
Frau'n! es sah' der eitle Mann
Unsre Erde nicht mehr an,
Dürst er nicht in Flüssen, Seen
Hier sein Bildniß spiegeln sehen.
Wie verliebt er sich belächelt
Und den Spiegel glatt sich lächelt;
Doch wenn Sturm und Nebel walten,
Zieht er grämlich trübe Falten.
Wie der arme' kleine Wicht
Groß sich bläht mit fremdem Licht!
Wie er neidisch gar so gerne
Bleicht die großen Sonnensterne; —
Kurz und gut — er bleibt gewiß
Unser älteste Narziß! —

h.

C l e g i e.

Gestern lag sie noch im Moose
Zart und thauig, schaumverhüllt, —
Morgen sinkt die blätterlose
Meine blasse, süße Rose.

Was nicht liebend kann umfassen,
Was nicht Böses weiß zu hassen,
Und nicht Göttliches zu fassen;
Mag erkalten, mag erblassen,
Mag in rings zerfliechten Massen
Immerhin sein Leben lassen!

Was noch keine Menschenzungen,
Hast du Lerche mir vertraut;
Lieder, die du laut gesungen —
Ach! — die Lieder sind verklungen.

Was nicht liebend kann umfassen,
Was nicht Böses weiß zu hassen,
Und nicht Göttliches zu fassen —
Mag erkalten, mag erblassen,
Mag in rings zerfliechten Massen
Immerhin sein Leben lassen!

Sonne! sprüht im Strahlentanze
Ewig denn dein Feuerblick?
Der dich schmückt mit deinem Glanze
Bleicht das Roth in deinem Kranze.

Was nicht liebend kann umfassen,
Was nicht Böses weiß zu hassen
Und nicht Göttliches zu fassen, —
Mag erkalten, mag erblassen!
Mag in rings zerfliechten Massen
Immerhin sein Leben lassen!

Scheidest du auch, der erkoren
Mir aus Millionen war?
Still ihr eiteln, armen Thoren!
Seid zu modern nur geboren.
Nein! der Liebe heilig Wehen
Und der Geister stumm Verstehen,
Was wir Göttliches hier sehen,
Darf nicht sterbend untergehen!
Muß in jenen lichten Höhen,
Muß im Sein, im All bestehen!

S.

Das Häuschen am See.

Ein Häuschen schaut hernieder
Auf einen blauen See.
Die Fluthen rauschen wider
Der Waldbucht steile Höh'.

Was will die Silberwelle
Wohl von des Hügel's Rand?
Warum eilt sie so schnelle,
Durchwühlt den rothen Sand?

O seh't, das Häuschen kränzen
Viel Muscheln, weiß und bunt,
Die sah man sonst erglänzen
Nur tief in See's Grund.

Aus feuchtem Beltenraume
Geraubt durch Fischemuth,
Gedenken sie im Traume
Des Sees kühler Fluth.

Der See indeß wird eilen
Durch Schilf und Rohr zum Strand
Und niemals ruhig weilen,
Bis er die Rindelein fand.

So ströme blauer Spiegel
Nur wellig deinen Rand;
Zum Häuschen auf dem Hügel
Zieht dich der Liebe Band.

M.

I m G r ü n e n .

Lauscht, es tönen frohe Gefänge
Dort von des Landsee's bläulicher Bucht
Und es eilen die zitternden Klänge,
Hin zu des Thales waldbiger Schlucht.
Schalkhaft rufet das Echo sie wieder,
Kommt mit der Glocken wallendem Schall,
Welcher summt vom Schlosse herüber
Schnell an des Ufers sonnigen Wall.

Hier am Fuße weitschattender Bäume
Lagern wir uns in fröhlicher Lust;
Lautentöne wiegen in Träume,
Füllen mit Sehnsucht die hoffende Brust.
Lieblich, durchs Grün der schwankenden Aeste,
Lächeln uns, blinkend auf wogender Fluth,
Silberne Kreise, bewegt von der Weste
Kühlendem Wehn, in sonniger Gluth.

Dort erhebet in freudigem Beben,
Rings am Ufer von wogendem Rohr
Und dem flüsternden Schilfe umgeben,
Tauchzend der Knabe ein Fischlein empor.
„Wär’ mein,“ ruft er, „der schaukelnde Nachen,
Welcher zur Hütte des Schiffers gehört,
Wollt ich schnell auf die Höhe mich machen,
Wo kein Singen den Angelnden stört!“

Welcher Jubel beim Werfen mit Bällen!
Hurtig im Bogen fliegen sie fort.
Fallen sie nach entlegenen Stellen,
Holt der Schnellste sie eilig von dort.
Auf, in des Wettlaufs eiserndem Ringen,
Sauset, ihr Knaben, von schwindelnder Höh’,
Wie mit stürmender Winde Schwingen,
Ruhet dann athmend im röthlichen Klee!

Herrlich mundet die ländliche Speise,
Hier, im Schooße der blühenden Flur;
Ringsum durchs Laubdach läspeln ganz leise
Lüfte ihr Lied der stillen Natur.

Spät, wenn von rosigem Schimmer umflossen,
Abendröthe erleuchtet den Hain,
Blumen haben die Kelche geschlossen,
Schlinget zum Tanze den fröhlichen Reihn.

M.

S e h n s u c h t.

Stille sinkt aus lichten Sternenräumen,
Sanft im Dämmer kühler Sommernacht;
Staunend wie in zauberhellen Träumen
Schau ich in des Weltalls Wunderpracht.

„Wohin strebt dein Herz in heißem Ringen?“
Fragt mich still mein Geist in Wonnelust, —
Will's Geliebten Freudenbotschaft bringen,
Seelig schlummern an Verklärter Brust.

Aufwärts, aufwärts, mit der Sehnsucht Schwingen,
Eil ich über Sonnenheere hin,
Will zum Strahlenthron des Erw'gen dringen,
Unnennbares schau'n mit heiligem Sinn.

Andachtsgluthen hingegeben
Wird in reiner Gottesklarheit
Meines Wissens banges Zweifelleben
Schwinden dann am Quell der Wahrheit.

Führ' mich, führ' mich über alle Schranken
Sehnende Begeisterung;
Leihe meinem Fittig der Gedanken
Wahrheitsliebe ewig neuen Schwung!

M.

Beruhigung an Mariana.

Wohl trug der Unschuld reines Sehnen
Dich über Sonnenwelten hin,
Wenn du mit stillen Wehmuthsthränen
Gefucht der Wahrheit tiefen Sinn.
Doch deines Geistes Zweifelleben
Hat Glaubensruhe nicht gestillt;
Stets schien im Dämmer zu entschweben
Der Wahrheit sonnenhelles Bild.

So schaut in stillem Herzensbängen
Der Wandrer schon des Spätroths Glühn
Mit Rosenschein die Höhen umfängen,
Dann sanft im Weilschenblau verblühn;
Doch führt die Nacht im Sternenschleier
Den Irrenden mit leiser Hand
Und bei des Morgens stiller Feier
Hat er sein Vaterhaus erkannt.

Auch dir bricht nach des Zweifels Tagen,
Des Geistes neuer Morgen an,
Wo dich Begeisterung wird tragen
Zu neuen Sphären himmeln.
Dort flammt vom Wetterstrahl getroffen,
Ein Symbol hell durch alle Zeit;
Es deutet Glaube, Liebe, Hoffen
Im Bund mit Tugend, Gott, Unsterblichkeit.

D komm' und laß auf Geisterschwingen
Uns eilen in dies Zauberland,
Wo Lebensharmonien klingen,
Wo auch mein Herz einst Ruhe fand!
Daß Morgenroth, der Glanz der Sonne,
Vergeht hier vor dem neuen Licht;
Es schwelgt der Geist in Himmelswonne,
Von welcher selbst nicht Ahnung spricht.

M.

An die Entfernte.

Wenn die Abendsonne sinket
In des Meeres Wellenschaum
Und der Sternenschimmer blinket
Aus dem blauen Himmelsraum;

Wandle nach dem Seegeſtade,
Zu den milbbebuſchten Höh'n,
Wo an ſchäumenber Cascade
Unſrer Liebe Zeugen ſteh'n.

Leife werden Abendwinde
Flüſternd dann durchs Seegras ziehn,
Deinen Träumen, ſanft und linde,
Säufeln Schlummermelodien.

Wellen, die ans Ufer rauſchen,
Künden meiner Sehnsucht Drang,
Sollen Grüſſe mit dir tauſchen,
Bringen meiner Lieder Klang.

Blick, Geliebte, in die Wellen,
Daß im Lichtglanz mir dein Bild,
Auf den Wogen, auf den hellen,
Hergetragen, leuchte mild!

Und um mich am fernen Strande
Murmeln dann die Wogen laut,
Daß mein in dem Heimathlande
Liebend harrt die holde Braut.

M.

Des Traums Erfüllung.

Abendstille lauscht' am Meeresstrande,
Auf den Höhen schwebte Dämmerchein,
Und wie in der Sagen Zauberlande,
Wob in wunderseeligem Verein
Sich zum Lichtweg nach dem Ulmenhügel,
Strahlend durch den blauen Wellenspiegel,
Rosenschimmer, sanfter Mondesglanz,
Silberschein vom lichten Sternenfranz.

Hoch vom Berge schaut' ich wonnetrunken,
Sehnsuchtsvollen Herzens in die Fluth.
„Sieh'! — im Silberschaume blitzen Funken,
Wellen wiegen sich in goldner Gluth.
Wollt ihr rastlos nur ins Dunkel eilen,
Um bei moosigem Gestein zu weilen?
Anders wogt es in der Jugendbrust,
Sehnsucht will ans Licht in Berdelust.“

Erp' und Himmel jekt im Duft zerflossen,
Deckt das Heiligthum der Sternennacht;
Friedensruh', der höhern Welt entsprossen,
Hat wie Geisterhauch mich angefaßt.
Wach ich, träum' ich, welches Wunderleben
Seh ich nah und ferne um mich schweben?
Hell und immer heller strahlts umher,
Glanz wie Morgenröthe deckt das Meer.

Da erhoben aus kristall'nen Bogen
Lichtgewölke sanft ein Mädchenbild,
Und von Purpurglanze zart umzogen
Schweb'ts im Geisterwehen wundermild.
Allgewalt traf mich aus seinen Blicken
Und ich schaut' mit wachsendem Entzücken
Seelig, seelig nach der Holden hin, —
Neue Wonne fühlte still mein Sinn.

Ach ein nieempfundnes süßes Bangen
Zog durchs Herz wie Abendglockenklang.
Als ich wollt' das süße Bild umfassen,
Tönte aus der Wolke wie Gesang:
„Einst, wenn man getäuscht dein Sehnen,
Stillt dies Bild der Wehmuth Thränen.“

Plötzlich schwand des Zaubers bunte Pracht.
Ich erwachte; — Rings um kühle Nacht.

Jugendtraum am Meeresstrande
Täuschung hab ich dich genannt,
Als des Herzens schönste Bande
Kalt durchschnitt der Theuern Hand.
Sah' ich Blumen lieblich blühen,
Vöglein durch Gebüsche ziehen,
Schaut ich einsam ihnen nach,
Und der alte Schmerz ward wach.
Aber jetzt in Wonnestunden
Fließt mein Leben sanft hinab,

Die Ersehnte ist gefunden,
Die dem Traume Leben gab.
Liebend stillt sie all mein Sehnen,
Liebend meiner Wonne Thränen.
In Marianiens reinem Blick
Blüht für mich der Erde Glück,

M.

Z w i e g e s p r ä c h .

Der Dichter.

Ist mir nach langem Winterschlummer
Der Sehnsucht Fülle neu erwacht,
Entfloh getäuschter Hoffnung Kummer,
Wie vor dem Morgenlicht die Nacht?

Es zieht gleich lindem Frühlingsweben
So ahnungsreich durch meine Brust,
Seit der Gefühle tiefftes Leben
Sich wieder hebt in Wonnelust.

Das Herz.

Ich schiff' in tiefem Schwermuthstraume
Fern auf kristallnem Silbersee;
Da schwand im blauen Feenraume,
Beim leichten Wellentanz mein Weh!

Und aus dem See, vom Hauch getragen
Stieg mir der Jugend Seeligkeit,
Gleich halbverklungenen Heldensagen
In Bildern der Vergangenheit.

Befreit von der Erscheinung Hülle,
Umschwebten sie mich engelrein,
Und kehrten mit der Sehnsucht Fülle
In meine stille Wohnung ein.

Nun lebt, was innig je empfunden
In neuem seligen Verein;
Die alten Bilder sind verschwunden,
Nur das Gefühlte blieb allein.

Der Dichter.

O wunderfüße Wehmuthsstunden,
Seit ihr verjüngt die matte Brust,
Kam wieder, was mir längst entschwunden,
Ein Herz voll Leid und Liebeslust.

So rankt denn innigste Gefühle
Euch um Marianens tiefes Herz;
Beschattet es mit Frühlingskühle,
Wenn je sich naht ein heißer Schmerz.

Bricht auch bei ihr der Hoffnung Schimmer,
Dann taucht euch in des Sees Gluth,
Da flieht das Erdenbild zwar immer,
Doch nie der Sehnsucht reine Gluth.

M.

Die Nachtigall.

Auf grünem Wipfel, wo Maien sprossen,
Saß nah' ihrem Neste Frau Nachtigall;
Die duftigen Lüfte, die sie umflossen,
Sie horchten voll Wonne des Liebes Schall.
Da brausen Jäger auf hohem Roffe
Mit Ho! und Hollah! — durch den Wald, —
Und vor dem tobenden, wilden Troffe
Der Schmelz der Himmelstöne schwand.
Wohl schwoll von süßen Melodien
Das kleine Herz, und drängte sie
Laut auszuströmen die Harmonieen,
Die ihr ein güt'ger Gott verlieh;
Woll Angst wohl flattert sie um die Reiter
Und fleht mit Flügelschlag und Blick:
„O! laßet mich singen — und ziehet weiter,
Gönnt mir dies kleine, dies stille Glück!“
Die Jäger sahen das Vögelein; —
Sie meinten, das müsse wol Neugier sein.
h.

Der wahre Dichter.

Wer — was vor uns in Schmerz und Lust
Manch treuer Säng'er schon uns vorgesungen,
Was manche jezt zerfallne Brust
Und manches modernde Gehirn durchflungen, —
Jezt neu empfunden, neu geformt, bald schlichter,
Bald voller Prunk uns heut, — ob der ein Dichter?

Doch wenn mit Fleiß bei Tag und Nacht
Ein hohes Haupt — mit früh ergrauten Haaren
Bei dumpf bestäubten Büchern wacht,
Und weißlich, wie ein Feldherr seine Schaaren
Nach Maaß und Reim jedwede Silbe richtet,
Und stellt, — fürwahr mich dünkt der hat
gedichtet.

O! welche Sprache! jedes Bild
Schaut, wie ein Gott auf Blüthenfelder nieder,
Erweckt, welch süßes Sehnen, — stillt
Es nun zur Hälfte, reizt dann heißer wieder;
Und süß von Duft und Schmeicheltön umflieht er
Manch zärtlich Herz, — der herrlich große
Dichter! —

Ich kannte Einen, — seine Kraft,
Den Reichthum seines Geists hat er dem Staunen
Der Menge, — ihrem Hohn entrafft,
Und Wen'gen sich vertraut; — heut aber raunen
Schöngeistler sich in's Ohr: ha! solch Gelichter
Sind überspannte Narren, keine Dichter!

S.

Charaden und Logogryphe.

Der Schütze zieht zum Kampf hinaus,
Auf die Schultern das Ganze gelegt;
Er geht vorüber an Liebchens Haus,
Und Sehnsucht sich in ihm regt.
Er klopft an die Thüre — sein Liebchen erscheint, —
Mit der Ersten umschlingt er sie treu;
Es pochet das Letzte und Liebchen meint,
Daß die Trennung wohl ewig sei.

2.

Als ich bei Liebchen war,
Drückte mit Rosen
Ich in das Letzte ihr
Blühende Rosen;

Und mit des ersten Wort's
Heiliger Weihe
Lohnte sie freundlich mir
Liebe und Treue.

Als bei des Sternenlicht's
Blinkendem Glanze
Endlich geschieden ward,
Sah' ich das Ganze.

3.

Wenn der Schlaf mit sanftem Flügel
Dir das Haupt umweht,
Siehst du freundlich auch mein Wörtchen,
Wie's zur Seite steht.

Hast ein Zeichen du entfernt,
Ist es unbegrenzt; —
Ist auch da noch stets zu finden,
Wo kein Stern mehr glänzt.

4.

Das Erste ist nur in England zu Haus,
Und zwar in der Damen Geschlecht;
Das Letzte spähst du im Kloster wohl aus,
Wo der Mönch sich kasteiet und zecht.

Beim Ganzen — habe in Blättern nur Acht,
Da findest du es häufig erwähnt; —
Wird, wenn es recht witzig, recht herzlich belacht,
Und wenn es recht fade, begähnt.

5.

Wenn schäumend die Erste im Becher mir winkt,
In munterer Freunde Reihn,
Die herzlichste Eintracht mich magisch umschlingt, —
Dann träum' ich ein Gott mir zu sein.

Dann wird mir das Letzte so heiter und hell;
Es dünkt sich ein Paradies,
Wo ewig nur sprudelt der Freude Quell,
Und die Luft so balsamisch und süß.

Doch drehet vom Ganzen das Haupt sich herum,
Und sinket dem Schlaf in den Arm,
Dann Vale! — am Morgen Elysium!
Valete ihr Träume so warm!

p.

6.

Was meine erste und zweite ausdrücken,
Das Beiwort verdient manchen Dritten zu schmücken,
Wenn es auch nicht das Ganze ist,
Welches nur gar zu oft vergißt,
Daß es so heißt, weil einst vor Jahren
Seine Väter das Erste waren.

7.

Schon manchen hat unvorbedacht
Ein schlechtes Erste in's Zweite gebracht.
Ins Zweite, das selten das Ganze ist.
Sei immerhin des Ganzen Freund,
Doch nur, wenn es dir passend scheint,
Und hüte dich, daß du's zur Unzeit bist.

8.

Ob ich dein Ganzes begehre? — ich trage ja tief in
der Ersten
Lebhaft. dein Zweites, bedarf also des Ganzes nicht
mehr.

9.

Feine Städterinnen fehlen oft beim letzten Silbenpaar,
Weil die Ruhe gar zu lieblich hinter den drei ersten war;
Daher kommt es, daß das Ganze, hinter den ersten
ernst und kalt
Aus des Herrn Gemahles Munde, ihnen oft entgegen
schallt.

10.

Schenkt dir die Ersten die Letzte, so hüte dich vor
dem Ganzen,
Daß es mit knöcherner Hand dir nicht die Knospen
zerdrückt!

11.

G r a b s c h r i f t .

Weil meine Dritte die Ersten vermied,
Kam es, daß ich am Ganzen verschied.

12.

Woher kommt es, daß mein Erstes,
So viel Zweites für mich hat? —
Weil es mit des Ganzen Fülle
Stets so zauberisch mir naht.

13.

Wer freiwillig das Ganze bleibt, weil die erste und
zweite
Ihm eine Fessel nur dünkt, den beneid' ich nicht um
sein Drittes.

14.

Lauft immerhin in das Erste, die Worte des Zweiten
zu hören;
Besser erbaut mich, das Lied des Ganzen und seiner
Genossen.

15.

Weil den Ersten es oft am Dritten gebricht,
So gehen sie selber in's Ganze nicht,
Sondern schicken lieber das Dritte allein. —
Was mag das wohl für ein Ganzes sein?

p.

n. 1 / 229

Die

M o n d f i n s t e r n i s s

Oper in 4 Akten.

von **W. W.**

P e r s o n e n.

Albuhān, Zauberer.

Rodamont; Spanischer Prinz.

Pedro, Neger-Prinz.

Puck, komischer Geist.

Fritz, Sohn eines Pächters.

Florie, Feenkönigin.

Isabelle } Töchter eines Pächters.
Rosamunde }

Zoraide, Negermädchen.

Zulu, Dienerin Flories.

Zapomuk, Negerfürst, Vater Zoraides.

Geister des Albuhān.

Feen der Florie.

Tabuletträger.

Neger.

Szene spielt abwechselnd in Afrika und Spanien.

Erster Akt.

Szene I.

Baldige Gegend in Spanien. Dämmerlicht der Nacht.
Feenchor. Florie.

Chorgesang der Feen.

Waldesdunkel, Sterngefunkel,
Schlinget euch um unsre Reihn!
Glühewurm nur, wie Karfunkel
Soll der Feen Leuchte sein.
Hin und her mit Geisterräuschen
Schwebet um die Königin;
Laßt uns sehen, laßt uns lauschen,
Was ihr so getrübt den Sinn!

Florie (hereinschwebend).

Ach! wenn des Mondes Silberstrahlen -
In tiefer, wilder Waldesnacht
Sich wonnig in den Zweigen malen,
Dann ist der Sehnsucht Schmerz erwacht;
Dann sehnet ach, in reiner Liebe,
Das Herz sich an des Freundes Brust.
O daß sie ewig, ewig bliebe
Die schöne, hehre Himmelslust!

Feenchor.

Waldesdunkel, Sterngefunkel
Webet auch um unsre Reihn!
Glühewurm nur wie Karfunkel
Soll der Feen Leuchte sein!

Florie.

Doch nun umflammt von jenen Sonnen

In stiller Waldeinsamkeit

Fühl' ich so tief, wie jene Wonnen

Von einer frechen Hand entweicht.

Die Rache hab' ich ihm geschworen, —

Er sank hinab in Grabes Graus;

Doch mein Gemahl — er ist verloren;

Die Fackel stürzt, — das Licht löscht aus.

Chor.

D theile deiner Seele Klagen

In deiner treuen Fee'n Brust!

Florie.

Des Kammers Nachtgefühl zu tragen,

Schafft es denn eurem Herzen Lust?

Chor.

Wir leben nur in deinem Leben

Und fragen nicht nach unserm Glück.

Florie.

So laßt uns nun weiter schweben, —

Ihr Schwestern vor, und ihr zurück!

(Sie tanzen zurück, hin und her. Musik rauschend aus dem Hintergrunde.)

Chor.

Was klingt in Harfenlaut-Akkorden

Hinüber durch des Thales Nacht?

Florie.

D mein Gemahl!! Er wird mich morden; —

Die Rachestunde — ist erwacht.

Szene 2.

Indem der Hintergrund sich erhellt durch das Erscheinen
eines Zaubertempels — singen die Feen den Schlußvers.

Waldesdunkel! Sterngefunkel
Schlinget euch um unsern Kranz!
Still ihr Schwestern! Stille! Stille! —
Hemmet euren Reigentanz!

Sie schweben nach dem Orchester zu.

(Es erscheinen aus dem Zaubertempel Albuhan und sein
Geisterchor.)

Albuhan.

Wenn Treu und Glauben schwanden
Im hehren Geisterthum,
Dann reißen alle Banden,
Dann weicht des Lebens Ruhm.
Doch wer das Band zerrissen,
So schön und morgenroth,
Den weihen Rachegötter
Dem schreckensvollen Tod!

Chor der Geister.

Sie hat das Band zerrissen
So schön und morgenroth; —
Ihr nahet nun vergeltend
Der schreckensvolle Tod!

Florie.

Habt Erbarmen!

Chor der Feen.

Verzeihung unsrer Königin!

Albuan.

Die Rache, die wir dir geschworen —

Florie.

O strafe nicht, die tief bereut!

Albuan.

In edlem Herzen ausgeborn

Dir neue Lebenshoffnung beut.

Florie.

O sprich! nur laß mich nicht vergehen!

Chor der Feen.

Verzeihung unsrer Königin!

Chor der Geister.

Ihr schweiget still! denn nicht verstehen

Könnt ihr der hohen Rede Sinn.

Albuan.

Die Aufgabe ist schwer; — kannst du, bevor die Sonne zum dritten Male des Oceanes wogendes Bette begrüßt, zwei Paar Liebende vor meinen Zauberthron führen; — sei die Strafe dir erlassen! — doch höre! Liebende müssen es sein, ein jedes Paar von ungleicher Farbe. Bis dahin gehorchet dir die Zauberwelt; — doch der erste Stern, der die nahende dritte Nacht verkündet, kündet dir auch meinen Zorn an, ist es dir nicht gelungen, meinem Willen zu willfahren. Nun gehe! auf! mache dich an's große Werk! — die Zeit der Arbeit ist kurz — und die der Vergeltung unendlich.

Florie (tief aufathmend).

Ich athme neu!

Geisterchor.

Ein schweres Werk hast du zu thun!
Sieh' zu! es wird dir nicht gelingen!

Chor der Feen.

Welch' leichtes Spiel, der Farben zwei
In einem Ganzen zu verschlingen.

Chor der Geister.

Seht zu! es wird euch nicht gelingen.

Albuhân.

Nun rasch durch die Lüfte! Auf zur That, eh der
Morgen graut!

Chor der Geister.

Heil unserm Könige!

Chor der Feen.

Heil unsrer Königin!

(Zaubertempel mit den Geistern verschwindet. Feenchor
bleibt noch zurück und singt.)

Walddesdunkel u.

(schwebt hinaus.)

Szene 3.

Die Feen haben sich zurückgezogen — Rodamont
von der Jagd verirrt.

Rodamont.

Arie.

Wann soll ich jenen Frieden haben,
Den ich geträumt an Mutterbrust?
Wann wird mich jene Ruhe laben,
Die himmlischer als Himmelslust?

Echo der Feen (hint. d. Bühne).

Ich himmlischer, als Himmelslust.

Ein Fürstensohn ward ich geboren
Und rings um mich ist Glanz und Pracht.
Doch jener Friede ist verloren; —
Er stehet nicht in Königs Macht.

Echo.

Er stehet nur in unsrer Macht.
O könnt' ich jenen Frieden finden,
In diesem stillen Erlengrund!
O würde doch in diesen Gründen
Das wunde Herze mir gesund! (Legt sich nieder.)

Echo.

Vertrau' uns nur! es wird gesund!
Was ist zu machen? meine Leute fern! — —
Kein menschliches Wesen in der Nähe und aus der Ferne
tönt's wie Geisterklingen, das mich zum Schlummer
einladet. Ruhe, Königssohn! Schlaf ein, Rodamont!
und ihr, freundliche Götter dieses Waldes hütet wohl
euren Schützling und verleihet ihm ein freudiges
Erwachen! (Schläft ein.)

Leiser Gesang der Feen.

Im Erlengrunde, heimlich still,
Wo die Cypresse traurig winkt,
Und Myrrhenblüthe, Rosenduft
Des klaren Aethers wonnig schlürft:
Da findest du den Frieden nicht!
Im Erlengrunde, im stillen Thal,
Wo in der stillen Mitternacht
Die hohe Feeenkönigin
Der Feen Reigentänze führt:
Da findest du den Frieden nicht!

Doch an der Liebsten warmen Brust,
Von ihren Armen mild umfaßt,
In ihrer Augen Feuerögluth;
Da findest du des Friedens Glück.
Komm, komm! — wir führen dich dahin.

Während die letzten Worte gesungen werden, und aus der
Ferne verklingen, wird unter leiser Musik Rodamont
schlafend heruntergelassen. — Pause. —

Von der einen Seite erscheint
Puck, von der andern Lulu.

Lulu.

Puck! Puck!

Puck.

Lulu!

Lulu.

Woher?

Puck.

Denn du?

Lulu.

Vom Feentanz. —

Puck.

Wohin?

Lulu.

Zu dir!

Puck.

Du sollst —

Lulu?

Ich soll dich packen hier.

Puck.

Lulu, Lulu!

Eulu.

Die Königin —

Puck.

Eulu! Eulu!

Eulu.

Schickt mich hier hin.

Puck.

Eulu, Eulu!

Eulu.

Zu melden dir —

Puck.

Eulu, Eulu!

Eulu.

Daß du mit mir —

Puck.

Eulu, Eulu!

Eulu.

Verreisen mußt.

Puck.

Eulu, Eulu!

Eulu.

O welche Lust!

Puck.

Wohin denn da?

Eulu.

Nach Afrika.

Puck.

Dho, Eulu!

Eulu.

Im Palmenhain in niedrer Hütte —

Puck.

Was Ruck? in dem Pappelhain?

Eulu.

Im Palmenhain bei Angora wohnt ein schönes Negermädchen —

Puck (b. G.)

Aha, sie wollen mir was recommandiren; — ich merke schon.

Eulu.

Schwarz von Farbe, — aber ihre Seele rein und weiß wie des Schwanes Gefieder.

Puck (b. G.)

Poß Stern! — ein schöner Kontrast; — man hat doch Abwechslung. — Weiße Farbe und weiße Seelen, wie langweilig! — (laut) Ich bitte, unterbrich dich nicht!

Eulu.

Ihr Name ist Zoraide —

Puck.

Wie? wa? Pyramide? —

Eulu.

Zoraide. — Die Fee will ihr Glück machen; — wir — du und ich —

Puck (b. G.)

Nun kommt's — meine Gestalt ist wirklich nicht so süßel. — (betrachtet sich von oben bis unten) — Also ich und du —

Eulu.

Du und ich sollen auf dem Lustwagen der Fee —

Puck.

Wie herrlich! ich kutschiere — Eulu!

Eulu.

Den Prinzen Rodamont nach Angora führen.

Puck.

Mein Seelchen! das heißt angeführt!

Eulu.

Was sieht dich an, kleiner Puck?

Puck.

Die bösen Mücken; — erzähle nur weiter!

Eulu.

Rodamont wird Zoraiden heirathen —

Puck.

Und ich? ? ?

Eulu.

Und wir fahren dann wieder zurück. —

Puck.

Das ist zu arg, Eulu!

Eulu.

Hast du mich auch recht verstanden? Nun mache rasch! — schirre die Greife an, — klopfе auch ein wenig die Sіke aus; — ich will mich unterdessen zur Reіse umkleiden.

(Ab).

Puck.

Ist das nicht um rasend zu werden? ich, ein geborner Geist, Pferde anschirren und noch dazu keine rechte Pferde? — Sіke ausklopfen? Und welch' Hundelohn dafür? — Nein, nein ich fliege davon in ein fernes Land; ja, ja, wo viel Wein wächst und die Pferde nicht gedeihen; — das wird ein Spaß sein, ha, ha, ha! — wenn sie den Meister Puck nicht finden werden.

(Tanzt und singt.)

Lied.

In Java und in Sumatra
Da giebt es viel Rosinen,
Auch sagt man, giebt es Honig da; —
Wofür sind denn die Bienen?

In Java will ich fröhlich sein
Und will dort Trauben pflanzen; —
Man sagt, sie geben guten Wein,
Bermischt mit Pomeranzen.

In Java will ich König sein,
Ein Affe mein Minister —
Dann zwicken wir Jahr aus, Jahr ein
Die lumpigen Philister.

O wäre doch schon Java da
Mit seinen Rebenhügeln! —
Dann dürfte ich mich doch nicht da
Erst so hinüberflügeln.

Rufen hinter der Szene — Puck! Puck!
Die Königin ruft — ja, ja — ich höre — (b. S.)
Bin ich denn taub? — Ach, ach! meine schönen
Reisepläne! — Nun gar nach dem muffigen Afrika,
wo die Sonne so heiß scheint, daß ehrliche Menschen-
kinder ganz schwarz davon anlaufen. — Ach ich wollte
gleich — —

(hinter der Szene — Puck! Puck! Puck! —)
Das wird wieder Prügel geben! — ich komme ja; —
Geduld! Geduld!

(Läuft heraus.)

Szene 4.

Dieselbe Gegend. Einige Feen sammeln sich im Hintergrunde.

1. Fee.

Ist der Befehl der Königin vollzogen?

2. Fee.

Alles geht gut; — der Prinz schläft noch immer und so ist er denn mit leichter Mühe in den Wagen geschafft.

3. Fee.

Werdet ihr mit Schwestern?

Mehrere Feen.

Wir bleiben daheim; — eine schwerere Aufgabe zu lösen steht uns noch bevor. — Wo gäbe es wohl ein Mädchen, das sich in einen Mohren verlieben könnte?

1. Fee.

In Afrika findest du Tausende —

4. Fee.

Du weißt ja doch, daß es ein weißes Mädchen sein soll. —

5. Fee.

Die Sache ist bedenklich. —

6. Fee.

Was wird die Königin anfangen? —

2. Fee.

Sie verläßt sich auf ihr gutes Glück — sie wird den hübschesten Negerjüngling aussuchen; — wir hier das häßlichste Spanische Gänsemädchen.

3. Fee.

Da steht unsere Parthie im Vortheil.

4. Fee.

Aha! wer weiß noch, ob es einen hübschen Neger geben mag!

2. Fee.

In ihrer Art sind sie alle hübsch. —

Ein Marsch wird geblasen hinter der Szene. —

Die Feen durcheinander.

Sie fahren schon, sie fahren — — da müssen wir dabei sein! —

Andere.

Wie sich nur Puck gebehren mag; — er schien nicht gern mitzuwollen.

Andere.

Kommt, kommt — er stößt schon ins Horn!

Man hört ein Posthorn blasen. — Sie laufen nach allen Seiten auseinander.

Szene 5.

Ländliche Gegend; in der Ferne ein Pächterhaus.
Rosamunde und Isabelle hängen Wäsche auf; —
Eimer und andere Hausgeräthe liegen umher.

Isabel.

Laß doch nicht die Wäsche fallen —
Schwester, nimm dich doch in Acht!

Rosamunde.

Liebe Bella, bin so schläfrig,
Hab' die ganze Nacht gewacht.

Isabel.

Du gewacht? Ja! bei den Schaafen
Bist du selber eingeschlafen. —

Rosamunde.

Hab' die ganze Nacht gewacht
Und an dies und das gedacht.

Isabel.

Du — und denken! — ich muß lachen.
Was sind das für tolle Sachen?

Rosamunde.

Däucht' mir, ich wär' Königin; —
Viele müßten mich bedienen.

Isabel.

Schaafe springen her und hin,
Schaafe tanzen in dem Grünen; —
Du — der Schaafe Königin. —

Duett.

Ros. { Und doch hab' ich Alles gesehen
Is. { Und doch hast du gar nichts gesehen.

Ros. { So deutlich, so hell und so wahr.
Is. { So deutlich, so hell und so wahr.

Ros. { Du kannst es nicht, Schwester verstehen,
Is. { Wohl kann ich es Alles verstehen.

Ros. { Gelt, Schwester, es ist ja so klar.
Is. { Gelt, Schwester, es ist ja so klar.

Fris, ihr Bruder, kommt athemlos — schreiend.

Fris.

Schwesterle, Schwesterle — sie kommen, sie kommen! —

Isab. u. Ros.

Wer kommt?

Friß.

Puh! die schwarzen Frauen. — — Huhu! ich sah sie
im Walde — — (Musik — alle laufen fort.)

Szene 6.

Dieselbe Gegend. Feen erscheinen von der entgegengesetzten Seite. Florie an ihrer Spitze. — Hernach Isabelle, Rosamunde, Friß.

Florie.

Warum liefen die guten Kinder davon?

1. Fee.

Sie ahndeten deine Nähe, Königin.

Florie.

Ist denn unser Geschlecht den Menschenkindern so verhaßt? Sind wir es nicht, Schwestern, die im silbernen Strahle des Mondes den schwer Ermüdeten die holdesten Träume bringen; die den kühlenden Hauch des Zephyrs um die glühenden Stirnen wehen lassen, wenn wir unsichtbar dem menschlichen Auge auf ihren Fluren unsern Feeentanz halten?

2. Fee.

Wir sind es, Königin.

Florie.

So laß sie doch die Furcht ablegen! — Wer schuldlosen Herzens ist, fühlt sich auch in unsrer Nähe frei und heiter. — Geh', Sylphonia, und bewege sie zurückzukommen. Vielleicht, daß schon hier unser Geschäft beendet werden kann.

Sylphonia.

Ich gehorche dir, Königin.
(Ab).

Florie.

Wo aber ist Lulu?

4. Fee.

Sie staffirte noch den Puck zu seiner Reise aus — wie sie weinte! — sie konnten sich kaum trennen.

Florie.

Und doch zankten sie immer mit einander, wenn sie sich sahen.

5. Fee.

Ich hörte einst von einem Menschen sagen: was sich liebt, das neckt sich. — Puck, große Königin — —

4. Fee.

St! St! — Sie kommen, — sie kommen!

Sylphonia kommt, begleitet von Isabelle und Rosamunde,
in einiger Entfernung Fritz.

Florie.

Wo sich des reinen Herzens Güte
Vereinnet mit getrostem Sinn,
Da wirft das kindliche Gemüthe
All' Angst und Sorge von sich hin. —

Drum fürchtet nicht! denn euch umfängen
Nur Bande, die so mild als weich. —
Vertrauet uns, — laßt euer Bangen!
Und glücklich werdet ihr und reich.

Fritz

(näher hervortretend: halblaut:) was sagte sie? reich?
sagte sie. Da ist Fritz auch dabei. —

Isabelle und Rosamunde.

Wir fürchten nicht; — sprich deinen Willen!

Wir wollen treulich ihn erfüllen.

Florie.

Doch seid gar wohl auf eurer Hut!

Isabelle und Rosamunde,

Ich fürchte nichts, — es gehet gut!

Florie.

Ihr kennt die Quelle in dem Wald,

Dort an des hohen Berges Hang,

Wo unter weißem Fliederbusch

Die Nachtigallen zärtlich klagten; —

Das Wasser ist dort klar und rein

Und bei des Mondes Silberstrahl

Kann man die kleinsten Steine zählen,

Die da gefesselt auf dem Grund.

Zu dieser Quelle nahet euch

Des Nachts, — doch um die zwölfte Stunde,

Und werfet diesen Stein hinein.

(Giebt ihnen einen kleinen Stein.)

Dann — merkt wohl auf! — dann wird euch dort

Erscheinen eine weiße Frau

Und wird der schönsten von euch beiden

Den Gürtel geben, der die Nacht

Der ew'gen Jugend in sich trägt;

Sie wird euch die Bedingung sagen,

Der ihr euch unterwerfen müßt,

Wollt ihr den hehren Schatz erlangen.

Die zu erfüllen ist nicht schwer. —

Doch hütet euch! wem nur ein Wort

- Von seinen Lippen dort entfährt, —
Dem ist das Glück auf ewig fortgeschwunden.

Isabelle und Rosamunde.

Hab' Dank, du liebe, gute Frau! —
Wir wollen gleich nach Hause gehen
Und dorten fleißig und genau
In unsern kleinen Spiegel sehen.

Isabelle.

Ich möchte wetten, daß ich's bin.

Rosamunde.

Sieh dich nur vor, du Schwägerin!

Florie.

Vergesst nicht, was ich gesprochen; —
Was ich gesagt, bleibt ungebrochen!

Friz (vordringend.)

Kann mir wohl auch der Gürtel werden?

Florie.

Du bist zu schön; du könntest noch
Der Venus guten Ruf gefährden. —
Doch will ich dir ein Ringlein schenken
Daß, dreh'st du es in deiner Hand
Und sprichst das Wörtlein — **ALLES**, —
Dich unsichtbar vor Allen macht.
Hier ist es, — doch vor allen Dingen
Bedenk' das Wörtlein zu bezwingen.

(Feen tanzen hinaus.)

Fritz

(unter vielen Kragfüßen.)

Ach! Friße wird doch wohl verstehn
Mit solchem Kinglein umzugehn.

Isabelle.

Verzett.

Wer mag doch wohl die schönste sein?
Wie Schwester, du den Gürtel? Nein!

Rosamunde.

Du wirst doch wohl die schönste sein —
O! wäre doch der Gürtel mein!

(Isabelle und Rosamunde ab.)

Fritz (herumspringend.)

Ei! Friße wird recht gut verstehn,
Wie mit dem Kinglein umzugehn.
Den ganzen Tag will ich ihn drehen, —
Dann kann mich nicht der Vater sehen.
Und nur ein Wörtlein noch dabei,
Wie heißt es gleich? — Ei, Friße — Ei!

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Szene 1.

Küste einer afrikanischen Insel. In dem Hintergrunde ein Palmenhain. Rodamont, auf einem Felsen, in die See schauend. Zoraide aus ihrer Hütte her erscheinend.

Rodamont.

Arie.

Aus Spaniens heißgeliebten Auen,
Aus meinem schönen Vaterland,
Dem Vaterland der schönsten Frauen
Bin ich durch Zauber hergebannt.
Da steh' ich auf dem Felsenhügel
Und schaue in die wilde See,
Und wünsche mir des Adlers Flügel
Und wünsch' und wünsche — und vergeh.
O könnt ich nur ein Herz finden,
Das fühlend meinem Kummer schlägt; —
Den Flügel würd' ich wieder binden,
Der mich zum Wolkenhimmel trägt.

Zoraide ist während der letzten Strophe unbemerkt ganz nahe gekommen.

Zoraide.

(b. S.) Wenn nur meine Brüder ihn nicht sehen! —
das schöne weiße Wesen — ha! sie schlachten dort eben
einen Gefangenen zur Mahlzeit — entsetzlich wäre es!

(Man hört aus der Ferne wildes Geschrei, Klage töne dazwischen) —

Rodamont.

Ha! was giebt's? Es ruft Jemand um Hülfe —
ich muß dem Rufe nach. — (springt hinunter vom Felsen)

Boraide stürzt herbei und umfaßt seine Knie.

Fremdling! ich beschwöre dich — keinen Schritt weiter vor — oder du bist des Todes!

Rodamont.

Ha! du Here! willst du mich verlocken, der Stimme der Ehre nicht Folge zu leisten? — Fort! (er stößt sie fort und will vordringen.)

Boraide

(in herzerreißenden Tönen.)

Schone deines Lebens! — sie morden dich! — sie morden dich!

Rodamont.

Zehn Menschenleben hängen an der Spitze meines Schwerdtes! — (die Klageklänge werden stärker). Die Ehre ruft; — ich muß, — ich will ihrer Stimme gehorchen. (Ein Reger erscheint athemlos, wirft sich vor Rodam. nieder).

Reger.

O erbarme dich meiner! rette mich! — zwei meiner Brüder haben sie schon geschlachtet und verzehrt — die Reihe war an mir — ich riß meine Banden entzwei und entfloh. — Erbarme dich meiner! erbarme dich! (Sinkt vor seinen Füßen zusammen.)

Rodamont.

Mit meinem Leben will ich dich schützen!

(Reger bringen bewaffnet auf die Bühne vor, — machen mit ihren Instrumenten eine betäubende Musik.)

Lied

(im Marschtakte.)

Messerspißen
Sie blitzen;
Und die Keulen
Sie heulen
Durch die Lüfte
Und Gräfte, —
Suchen hungrig nach Menschenblut.

Tod den Hunden!
Geschunden, —
Und die Ketten,
Wie Kletten,
Sollen klirren
Und schwirren, —
Klirren hungrig nach Menschenblut.

Rodamont

tritt Kühn hervor:

Wer ist euer Anführer?

Neger (singen weiter.)

Ha, das weiße
Geschmeiße!
Wie's so fedlich
Erschrecklich
Will miauen
Sonder Grauen. —
Dürstet wohl gar nach Menschenblut?

Rodamont.

Ich fragte nach eurem Anführer —

(Ein reichgeputzter Neger tritt vor, Zapomuck.)

Zapomuck.

Das bin ich. — Doch wer bist du, daß du dich so kühn zwischen unser Opfer stellst? — Ha! die Götter haben dich uns zum Fraße gesendet —

Zoraide (sinkt vor ihm nieder.)

Erbarmen, Vater!

Zapomuck.

Was für ein Vögelchen zirpt denn da?

Rodamont.

Höret — ich bin — —

(Getümmel der Neger.)

Neger.

Nieder! nieder! mit ihm!

Zapomuck.

Und wärest du ein Prinz — das würde nur den Wohlgeschmack erhöhen — doch du bist abgemagert; — rund sollst du erst werden — und dann —

(Schalzt mit der Zunge, die Neger auch. Höhnische Freude im Gesicht.)

Rodamont (zieht sein Schwerdt.)

Unholde, ihr! So will ich denn mein Leben wenigstens so theuer als möglich verkaufen! —

(dringt auf die Neger ein — macht einige nieder, wird von der Mehrzahl überwältigt und entwaffnet) —

Zapomuck.

Mein Vögelchen, du wirst schon aus einem ganz anderen Tone pfeifen lernen.

Zoraïde.

Erbarmen, Vater — Erbarmen!

Заромукъ.

Du, du — mein Täubchen! ja du sollst den schönsten Theil von ihm bekommen — das Herz. — Das ist zwar sonst mein Leibfraß — aber — —

Rodamont (in Ketten gehalten).

Mädchen, willst du meine Qual verdoppeln?

Zoraïde.

Ich sterbe mit dir —

Заромукъ.

Dafür laß mich nur sorgen; — führt sie beide ab — in das dunkelste Loch steckt sie — jeden allein — jeden Tag werden sie viermal gefüttert! — in zwei Wochen wird ja wohl die Frucht reif sein.

Rodamont, Zoraïde von den Negern abgeführt.

Gesang der Neger.

Tod den Hunden!

Geschunden —

Und die Ketten

Wie Kletten

Sollen klirren

Und schwirren,

Klirren hungrig nach Menschenblut.

(Alle ab).

Szene 2.

Dieselbe Gegend; aus einer Höhle hervorkommend

Duuk.

Sagte ich's nicht — es wird ablaufen? — da haben sie den armen Jungen auf eine menschenfressende Insel

gebracht — und nun muß er für ihre Thorheit büßen. Gut noch, daß sie mich nicht gesehen haben in meinem Versteck — ich wäre ihnen (klopft sich auf den runden Bauch) wohl schon fett genug gewesen. Die Barbaren! Und das war also die Mamsell Braut? — nun, nun — was nicht ist, kann noch werden — sie ist nicht ganz Däne. — Aber mich dauert doch der arme Prinz; — wie kann ich ihm helfen? wenn die verwünschte Königin nur hier wäre — und die kleine Lulu, — die mich so oft anlürte. (Getümmel in der Ferne). Horch! da kommen sie mich holen — Husch, husch — in deinen Versteck, — Puck!

(Läuft in seinen Versteck zurück).

Szene 3.

Einige Neger erscheinen.

1. Neger.

So soll er doch nicht geschlachtet werden?

2. Neger.

Der Hauptmann will es nicht — seine Kühnheit hat einigen Eindruck auf ihn gemacht — und dann seine Tochter —

3. Neger.

Zoraide?

2. Neger.

Nun ja — die ist ja närrisch in den Kerl vergafft. —

4. Neger.

Was soll denn drauß werden?

2. Neger.

Beim großen Hanemann — ich weiß nicht; — aber
sterben muß er doch —

1. Neger.

Ich möchte die Bestie zerreißen —

4. Neger.

Es scheint eine Abart von uns zu sein —

2. Neger.

Der Hauptmann hat ihm den Kampf gewährt —

Alle.

Ha! den Kampf!

2. Neger.

Mit Sechsen von uns soll er der Reihe nach vom
Stein herab fechten —

1. Neger.

Ich gehe zuerst los —

Anderer Neger.

Nein ich, — ich! —

2. Neger.

Still doch — es ist schon bestimmt — wer? — Aber ich
muß fort — und die nöthigen Anordnungen hier machen —

1. Neger.

Geschieht es schon so bald?

2. Neger.

Noch ehe die Sonne ins Meer taucht.

Alle.

Hurrah! wie ergötzlich wird's sein.

2. Neger.

Helft nur, den Platz abstecken und umpfählen!

Alle.

Hurrah! Hurrah!

(Ab.)

Szene 4.

Puck kommt schüchtern hervor und sieht sich nach allen Seiten um.

Sind sie endlich fort, die Raubthiere? Also heute noch soll er ableben? Nun, je eher, je besser — (er schaut umher) ah! da ist ja ein hoher Berg und der Mond scheint neben bei — Puck! Puck! da fällt ein schöner Gedanke mir bei.

(Springt hastig fort).

Szene 5.

Nacht. Heller Mondschein.

Feierlicher Todtenmarsch. — Neger erscheinen paarweis — an der Spitze Japomuck, kriegerisch geschmückt hinter ihm die 6 erwählten Kämpfer — dann Rodamont gefesselt, zwischen 2 bewaffneten Negern, sodann Neger und Zoraide ebenfalls gefesselt. Priester.

Gesang der Neger.

Roth wie Blut sank die Sonne ins Meer und dunkle Schatten steigen hoch empor. Schauerliches Schweigen rings herum, Todtenstille auf der weiten Flur!

Solo.

Sternenhimmel schauet
In die Nacht hinein,
Und es dämmert blutig
Dort des Frühbroths Schein.

Chor.

Tod, ja Tod! Tod du sammelst die Schaar und führst sie tief ins Schattenreich hinab. Tiegerbrüllen schallt zu uns herauf, und voll Furcht erbebt das bange Herz.

Solo.

Doch der Tapfre wohnet
Ueberm Sonnenlicht
Und sein Auge schäuet
Diese Gräuel nicht.

Chor.

Freundlich Licht, Mond du Fürstin der Nacht, o
leuchte gütig zu dem großen Werk! Opfergaben wollen
wir dir weihn. — Schaue, große Gottheit gütig zu!

Zapomuck.

Führet den Gefangnen vor!

(Rodamont wird vorgeführt).

Deiner Kühnheit verdankst du es, daß wir dir den
Kampf vom Steine gewähren. — Sechs Kämpfer
werden dich zu gleicher Zeit anfallen; — deine Waffen
sind dieser Schild — und dieß Schwerdt.

(Reicht ihm ein kleines rundes Schild und ein kurzes
Schwerdt.)

Rodamont.

Ich habe noch eine Bitte, Herr!

Zapomuck.

Ich will sie gewähren, wenn ich kann.

Rodamont.

Laß mich, bevor ich sterbe, noch ein Lied singen! —
ich werde ruhiger, zufriedener sterben!

Запомуѣ.

Die Bitte sei dir gewähret — Reicht ihm die Mandoline!

(Man bringt Rodamont eine Art Guitarre).

Er stellt sich auf den Stein, von dem herab er kämpfen soll und singt.

Mein Vaterland, mein Vaterland!

O könnt ich wieder deine Auen

Ach! nur ein einzig Mal noch schauen.

Und deiner Hügel grünen Rand; —

Mir würde vor dem Tod nicht grauen.

Mein Vaterland! Mein Vaterland!

Mein Herze bricht, mein Herze bricht.

Und ach — der letzte Lebensfunken

Ist meiner schwachen Brust entsunken

Mir dunkelt nun ein ander Licht,

So düster bleich — so todestrunken. —

Mein Herze bricht, mein Herze bricht.

Mein Gruß zu dir, mein Gruß zu dir —

Ach ja — es ist das letzte Grüßen —

Für fremde Schuld muß ich nun büßen; —

Kein liebend Herze naht sich mir, —

Den bittern Kummer zu verflüßen. —

Mein Gruß zu dir! Mein Gruß zu dir!

(Giebt die Mandoline dem Zunächststehenden).

Zoraide stürzt hervor — wirft sich zu seinen Füßen.

Zoraide.

Ich sterbe mit dir. — Keine Macht der Erde trennt mich von meinem Geliebten. Wagt es nur, Tigerherzen ihr — und die Nägel will ich euch ins Gesicht drücken, daß das Blut hervorspricht! —

(stehend zu ihrem Vater): Vater, es ist der letzte Liebesdienst, um den deine Tochter dich bittet — Laß mich mit ihm sterben!

Zapomuck.

Die Dirne ist wahnwitzig — schaffst sie fort! —

(Zoraide wird von mehreren Negern auf gewaltsame Weise in den Hintergrund geschleppt).

Rodamont (seufzend.)

Der schwerste Kampf ist geendet — ich bin bereit!

Zapomuck.

Tapfre Kämpfer, tretet vor! —

(Pause. Todtenstille. — Zapomuck giebt das Zeichen, sie stürzen auf Rodamont zu — er wird leicht verwundet — streckt zwei von ihnen zu Boden nieder. — Die übrigen vier bedrängen ihn hart). —

Neger.

Nieder mit dem Hunde!

Ändere Neger.

Rache, Rache, für das Blut der Erschlagenen! —

(Zoraids Stimme aus dem Hintergrund.)

Muth, Muth, du wahrer Held!

Rodamont wird durch die ungeheure Anstrengung gänzlich ermüdet — einer von den vier Negern sinkt zu Boden — die andern drei bedrängen ihn hartnäckiger.

Rodamont.

Es ist aus mit mir! —

Hohngelächter der Neger — sie dringen wüthend ein; —
da verdunkelt sich plötzlich — und total die ganze
Gegend — Puck ist auf den Berg gestiegen, neben
dem der Mond schien, und hat einen gefundenen
Schild vor denselben gehalten und so eine totale
Mondfinsterniß bewirkt. — — Puck vom Berge herab
(durch die finstere Nacht) mit gellender Stimme:

Flieht, flieht, flieht! der große Hanemann kommt!
flieht!

Die Neger verlaufen sich nach allen Seiten — Puck springt
vom Berge herab — der Mond scheint wieder; —
Zoraide hat sich, durch das Dunkel begünstigt,
auch herangeschlichen; — sinkt Rodamont an die
Brust —

Zoraide.

Mein Held!

Rodamont.

Mädchen, laß uns fliehen!

Puck (b. S.)

Wohl in das Meer hinein, mein guter Prinz?

Rodamont.

Welch unbegreiflicher Schrecken ergriff sie! Wie furcht-
bar die Finsterniß! — Gewiß hat eine gütige Gottheit
das Dunkel heraufgeführt — o Dank euch, freundliche
Mächte des Himmels!

(Sinkt auf die Kniee nieder, Zoraide ihm zur Seite.)

Puck

klatscht in die Hände und singt:

Ha, ha, ha, ha!

Zu Hohem ist der Puck geboren —

Such, juch — ha, ha — der Puck.

Den Mondschein haben sie verloren; —

Juch, juch — ha, ha — Pi — Puck!

Und das Gehör aus ihren Ohren —

Juch, juch — ha ha — Pi — Puck!

Das hatt' ich ihnen zugeschworen. —

Juch, juch! ha, ha — Pi Puck.

Wie liefen doch so nett die Mohren

Juch, juch — ha ha — vor Puck!

Das hatt' ich Ihnen zugeschworen —

Juch, juch — ha, ha — ich, — Puck!

Den Mond ergriff ich bei den Ohren —

Juch, juch — ha — ha — ich — Puck —

Da hat er seinen Schein verloren

Juch, juch — ha, ha — vor Puck.

Puck ist zu Hohem noch erkoren —

Juch, juch — ha, ha — ich Puck!

Rodamont und Zoraide haben verwundert schweigend zugehört; — während Puck die letzte Strophe singt, ertönt eine leise, schöne Musik; — sie wird immer stärker und endlich erscheint Florie an der Spitze ihrer Feeen, einen Myrthen- und einen Lorbeerkranz tragend.

Gefang der Feeen.

Wohl den Herzen, die sich fanden

In des Lebens Einsamkeit,

Die der Liebe Rosenbanden

Einem hohen Zauber weicht.

Wohl, daß sie sich aufgefunden,

Daß sich schmieget Herz und Herz;

Daß geheilet alle Wunden

Und gestillt der bittre Schmerz.

Ja die Probe ist bestanden —
Und es nahet nun der Lohn. —
Ewig sind der Liebe Banden; —
Ewig strahlt der Schönheit Thron.

Florie bekränzt Rodamont, der sich mit Zoraiden vor ihr
auf die Knie niedergelassen, mit dem Lorbeerkranze,
Zoraiden mit dem Myrthenkranze.

Florie.

Liebet euch, und seid glücklich!

Der Vorhang fällt.

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Szene I.

Waldige Gegend in Spanien. Mondschein — Isabelle und Rosamunde treten Hand in Hand schüchtern auf; — eilen nach dem Quell zu.

Rosamunde (ganz leise.)

Schwester hier ist's nicht geheuer —

Isabelle.

Ust! Ust! kein Wort sagte sie —

Treten an den Quell — Isabelle langt den Stein hervor — es schlägt in der Ferne die Glocke mit dumpfen Tönen 12 Uhr. — Isabelle wirft den Stein in die Quelle — plötzlich steigt eine weiße Frau hervor, — bleibt mitten im Quelle stehen, — die Mädchen fahren erschrocken zurück. Leise Musik fängt an zu ertönen:

Gesang der weißen Frau.

Hohes Begehren,

Kühnes Verlangen

Dringt in die Tiefen der Erde hinein,

Löset das Bangen.

Will es nicht wehren —

Will nur entscheiden,

Wem der erhabene Gürtel soll sein,

Wem von euch beiden?

Taucht wieder in die Tiefe nieder und kommt sogleich hervor mit 2 Spiegeln — in jeder Hand einen: winkt die Mädchen heran:

Eine Prüfung müßt ihr bestehn. — Ich gebe hier jeder von euch beiden einen Spiegel; — blickt ihr hinein, so

werdet ihr die schönste drin erblicken — doch hütet euch wohl eher hineinzuschauen, als bis die Sonne zum 2ten Male sich in die Fluthen gesenkt hat. Wer eher hineinschaut, geht des kostbaren Kleinods verlustig. — Seid verschwiegen und klug! —

(Sie verschwindet wieder — die Mädchen eilen freudig mit dem Spiegel in der Hand, davon — Musik leise wie vorher — bis sie in der Ferne verklingt.)

S z e n e 2.

Fritz im Vordergrunde mit dem Ring am Finger — ihn immer drehend.

Zum Fenster — daß ich gar nicht unsichtbar werde! was ist dem neck'schen Ding denn passiert? — heut' morgens — denk ich so — ach! wie wohl wirde mir sein, wenn ich unsichtbar im Bette liegen werde, und der Vater dann kommt und kuckt hinein, und denkt: der Bengel wird längst auf dem Felde sein. — Au! au! mein Rücken — der Vater kam — au! au! — ich drehte den Ring, daß der Schweiß mir von den Backen lief. — Will die faule Bestie wohl heraus! rief der Vater — ich drehte wie besessen, und warf mich auf den Ring herauf. — War ich nu unsichtbar? Kann der Flegel nicht hören? donnerte der Vater — und sein Ochsenziemer tanzte sichtbar auf meinem Rücken — hu! au! au! — ich will das Ding wegwerfen — ich will nicht noch einmal Prügel bekommen. — Fritze! Schaafskopf! — da fällt mir was ein — das Wort, das Wort — hast du nicht gesprochen — es klang so — nach D — D — FD — ED — FLD — ND — D — Ah! da kommen die

Schwestern — die werden's schon wissen — hei di!
wie die närrischen Mädel springen und Poß Bliz! —
wo haben die Dirnen die schmucken Spiegele her?

Isabelle und Rosamunde kommen gesprungen, und jede
hat einen Spiegel in der Hand.

Szene 3.

Fritz, Isabelle und Rosamunde.

Isabelle und Rosamunde.

Ach Schwester! könnt ich's doch verstehen
In diesen Spiegel nicht zu sehen! —

Fritz.

Verzett. { O! der Verstand ist hoch und fein —
Isabelle und Rosamunde.
Ich schau' ich — schau' — ich schau' hinein —
Fritz.
Schaut ihr nur immerhin hinein —

Isabelle und Rosamunde.

Doch dann wird unser Glück entfliehen,
Das uns die Himmlischen verliehen. —

Fritz.

Verzett. { Und das wird dann erschrecklich sein —
Isabelle und Rosamunde.
Ich schau' — ich schaue — nicht hinein! —
Fritz.
Schaut ihr nur immerhin hinein! —

Isabelle.

Lieber Fritz!

Rosamunde.

Bester Fritz!

Fritz (sich verneigend.)

Ergebenster Diener —

Isabelle.

Du bist so verständig —

Rosamunde.

Du bist so klug —

Fritz (b. S.)

Wo sie nur hinauswollen!

Isabelle.

Möchtest du uns wohl sagen?

Rosamunde.

Wenn wir dich sehr bitten — —

Isabelle.

Wer von uns die schönste sei! —

Rosamunde.

Goldener Friße!

Friße.

Ich hatte einen Traum; — da sah ich einen Spiegel —

Isabelle.

Weiter — weiter!

Rosamunde.

Liebster Friße, — erzähle!

Friße.

Ich bin nun etwas eitel und denke in mir — schau' mal 'nein Friße, — wie schön du bist! — Doch Bliß — was meint ihr, das ich sah? —

Isabelle.

Mich?

Rosamunde.

Mich?

Friße (ein Schnippchen schlagend.)
Werd's euch gerad' sagen — —

Isabelle.
Liebster Bruder!

Rosamunde.
Zuckersüßer Junge!

Friße.
Ueber dem Spiegel stand das Wort, das mir die Fee
sagte, als sie mir den Ring gab. — Wer mir das
Wort sagen kann, dem will ich sagen, was ich sah. —

Isabelle.
Ich — ich — *USGD* —

Rosamunde.
Nein — ich — *USGDGD*. —

Friße.
So hieß es — *USGDGD*. —

Isabelle.
Wen sah'st du aber?

Rosamunde.
Mir mußt du es sagen!

Friße
dreht den Ring, spricht halblaut *USGDGD* und wird un-
sichtbar (heruntergelassen) —
ha, ha, ha! — mich selbst!

Isabelle.
Der Betrüger, der — —

Rosamunde.
Wo er nur stecken mag? —

Friße (unsichtbar.)

Ha, ha, ha! die Mädchenherzen,
Wie sie winden sich vor Schmerzen,
Wenn sie gerne wissen wollen,
Was sie doch nicht wissen sollen. —
Ha, ha, ha — die Mädchenherzen!

Rosamunde und Isabelle.

Nein, dieser Friße, — dieß — —

Friße.

Ha, ha, ha! — wie sie sich winden
Um das Rechte aufzufinden.
Haben sie es dann gefunden,
Ist's in kurzer Zeit verschwunden. —
Ha, ha, ha — wie sie sich winden! —

Rosamunde und Isabelle.

Nein, dieser Friße! — er — —

Friße.

Ha, ha, ha — bei solchen Sachen
Giebt's erklecklich viel zu lachen;
Unter Lachen, Spiel und Scherzen
Geht es ihnen recht von Herzen,
Ha, ha, ha, — bei solchen Sachen!
(Steht plötzlich unter ihnen.)

Rosamunde und Isabelle

(gehen auf ihn los, und wollen ihn schlagen.)

Ja, ja, ja — du wirst schon sehen,
Daß wir unser Fach verstehen! —

Frik.

(dreht den Ring.)

US — US — US — GED —

verschwindet:

Ha, ha! ha! wie bin ich froh!

Luchhe!

(Stimme der Mutter aus der Hütte.)

Isabelle! Belle! Rosamunde! wo steckt ihr denn immer,
Mädchen?

Isabelle und Rosamunde.

Wir kommen ja schon, lieb' Mutter!

Szene 4.

(Dieselbe Gegend. Rodamont und Zoraide.)

Rodamont.

Ja, das ist mein Spanien — Zoraide! siehst du dort
in der Ferne den Hain? — da glüht die Frucht der
Pomeranzen, — und dort in dem Abhange zieht sich
die Olivenpflanzung. — O wie seelig ich mich fühle in
meinem Vaterlande! — ja, nun ist mein Sehnen
erfüllt. —

Zoraide (schmiegt sich an ihn.)

Und deine Zoraide ist dir nichts? Böser! —

Rodamont.

Kann ich dich wohl je vergessen, Zoraide? warst du
es nicht, die ihr Leben für den armen Fremdling hin-
geben wollte? Undankbarer als das Thier des Waldes
müßte Rodamont sein. — Rodamonts Herz vergift
eine Wohlthat nie.

Zoraïde (schmerzlich bewegt.)

Also nur aus Dankbarkeit liebst du mich, Grausamer?
bin ich dir nur darum theurer, daß ich mit dir sterben
wollte?

Rodamont.

Sei nicht närrisch, Mädchen! du weißt ja am besten,
wie ich dich liebe. — Doch — um auf etwas anderes
zu kommen, hörtest du wohl, was Puck auf der Reise
uns erzählte?

Zoraïde.

Ich hörte, ich sah nichts als dich — —

Rodamont.

Er schwatzte von den großen Plänen, die eine gute
Fee vorhaben soll. — Wir beide bildeten schon einen
Plan — und hier sei der Ort, wo sich der neue
bilden werde. —

Zoraïde.

Ich verstehe dich nicht — einen Plan?

Rodamont.

Vom Plane begreife ich auch nichts. — Doch sei dem,
wie ihm wolle — Puck verrieth mir, daß — — —

Zoraïde.

Psst! Psst! ich höre jemand kommen. —

Rodamont.

Es ist der Wind in den Zweigen —

Rosamunde (im Hintergrunde singend.)

Die weißen Schäflein zu behüten
Lag Rosamund im stillen Hain,
Umwogt vom Duft der Lindenblüthen
Im Morgenthau, — so still allein.

(Schalmei spielt zwischen jeder Strophe.)

Ea, laiado — la, laida — u — daido!

Der Vöglein zaubervolles Singen
Wiegt sie in süßen Morgenraum;
Sie hört's, wie Geisterstimmen klingen
Durch unermessnen, weiten Raum.

(Schalmei ic.)

Ea, laiado — la, laida — u — daido!

Sie zieht es nach dem Waldesdunkel; —
Da tönt hervor der Sphärenklang.
Der Sternlein schimmerndes Gefunkel
Umstrahlet leuchtend ihren Gang.

(Schalmei ic.)

Ea, laiado — la, laida — u — daido!

Da wacht sie auf, wie sie im Gehen; —
Sie läßt die Schäfchen so allein —
Die fernen Töne — ach! sie wehen
Ihr zu: o komme doch hinein!

(Schalmei ic.)

Ea, laiado — la, laida — u — daido!

(Während der letzten Worte ist sie ganz auf die Bühne
getreten — als sie Rodamont und Zoraide erblickt,
bleibt sie erschrocken stehn.)

Rodamont (b. S.)

Welch' herrliches Mädchen!

Zoraide (b. S.)

Wie ähnlich meinem Rodamont!

Rosamunde.

Verzeihe mir, hoher Prinz, daß ich dich gestört! —

Ich wußte nicht —

Rodamont.

Du weißt, daß ich ein Prinz sei? erkläre mir das Räthsel!

(b. S.)

Ich bin bezaubert von ihrer Schönheit.

Zoraide (b. S.)

Ich ahne mein Verderben — —

Rosamunde.

Gestern sah' ich dich im Traume, so, wie du vor mir stehst. — Derselbe königliche Anstand, — der wallende Federbusch auf dem Hute, das lockige Haar — der funkelnde Blick —

Zoraide (b. S.)

O! immer tiefer giebt sie mir den Giftbecher zu leeren, doch ist es süß das Gift; trinken will ich, bis ich todt niedersinke. (Schwankt zur Seite.)

Rodamont (besorgt.)

Was ist dir, Zoraide?

Zoraide.

O mir ist so wohl! — so wohl!

Rodamont (zu Zoraide.)

Setz dich nieder, Mädchen! — du wirst müde sein; —
sieh' dort die Bank — führen will ich dich dahin,
damit du wieder Kräfte sammeln kannst zur Reise!

Zoraide.

O laß mich, laß! — wenn ich mich nur an deine
Schulter lehnen kann, Geliebter, sterbe ich gern.

Rodamont.

Auch ich bin müde, meine Zoraide —

Rosamunde (b. S.)

Was sagte sie, Geliebter?

Zoraide.

Verzett.	{	So wollen wir beide dann gehen,
		Rosamunde.
		So will ich denn weiter nur gehen,
		Rodamont.

O bleibe ein Weilchen nur stehen!

Zoraide.

Verzett.	{	Denn weit ist uns beiden der Weg.
		Rosamunde.
		Denn weit ist mir Armen der Weg —
		Rodamont.

Wir machen zusammen den Weg —

Zoraide.

Verzett.	{	Bis wir das Zeichen erspähen,
		Rosamunde.
		Bis wir das Zeichen erspähen,
		Rodamont.

Bis wir dort das Zeichen erspähen.

Zor., Ros. u. Rod.

Das uns lächelt auf dornigem Steg.

Zor., Ros. u. Rod.

Und ist es uns leuchtend erschienen,

Zor., Ros. u. Rod.

Dann ziehen wir fröhlich davon,

Zor., Ros. u. Rod.

Und tragen beseelt von hinnen,

Die Krone der Schönheit zum Lohn.

(Frike steht mittelst seines Ringes plötzlich sichtbar unter ihnen — macht einen Diener.)

Frike.

Ergebenster Diener, meine Herren, — ich wollt sagen Damen! —

Rodamont (erschrocken.)

Junge, wo kommst du her!

Rosamunde.

Daß du auch wieder den Herren so erschrickst.

Frik.

Der Herr da, der wird nicht erschrecken —

Rosamunde.

Du mußt nicht den Herren erschrecken —

Rodamont.

D sollte mich das schon erschrecken?

Zoraide.

Daß muß ja den Kühnsten erschrecken —

Quartett.

Quartett. {
Frig.
Vor meiner so feinen Gestalt;
Rosamunde.
Mit deiner so plumpen Gestalt, —
Rodamont.
Ich fürchten die plumpe Gestalt?
Zoraide.
Wie schrecklich die plumpe Gestalt!

Quartett. {
Frig.
Kurz um denn — ich will mich entdecken;
Rosamunde.
Du mußt es dem Herren entdecken —
Rodamont.
Doch mußt du es mir nun entdecken —
Zoraide.
Doch soll er es gleich uns entdecken. —

Quartett. {
Frig.
Ich bin ja in seiner Gewalt.
Rosamunde.
Denn du bist in seiner Gewalt.
Rodamont.
Du bist ja in meiner Gewalt.
Zoraide.
Er ist ja in unsrer Gewalt.
(Rodamont eilt auf ihn zu, um ihn festzuhalten. Frig
verschwindend.)

Frig.
Ha, ha, ha!
Ich bin ja in eurer Gewalt. — —

Rodamont.

Der Teufelsjunge! — wenn ich nur —

(ferne Ruff — die immer näher und näher kommt —
Gesang der Feen, die noch unsichtbar.)

Wir singen, wir klingen durch Hügel und Thal
Im Abendthau, im Sonnenstrahl;
Wir fliegen, wir wiegen die Herzen ein
Bei Sternegefunkelein, im Mondenschein.

Lu, lu, lu, —

Schlafe auch du! —

Schließe die Aeugelein, schließe sie zu! —

Wir schenken, wir senken des Schlummers Macht
In Lebens-Sonne, in Lebens-Nacht; —
Wir dunkeln, wir funkeln im müden Sinn,
Mit rastlosem Walten her und hin.

Eulu, lu —

Schlafe auch du!

Schließe die Aeugelein, schließe sie zu!

Und ziehet und glüheth der Morgen herauf —
Dann schließen wir allen die Aeugelein auf,
Die säumten und träumten in seeliger Ruh. —
Doch nun, nun schließet die Aeugelein zu!

Lu, lu, lu,

Schlafe auch du!

Schließe die Aeugelein, o schließe sie zu!

(Während des Gesanges sind die Feen ganz auf die Bühne gekommen; von des Zauberkiebes Macht sind Rosamunde, Zoraide, Rodamont in Schlummer hingenken — Frige ebenfalls auf dem Boden liegend — da er den Ring zu drehen vergessen.)

Florie.

Wie sie so sanft ruhen! — wir wollen — (Rodamont regt sich im Schläfe und spricht — gebrochen —)

Rodamont im Schläfe.)

O reizendes Schäfermädchen! o bleibe nur noch einen Augenblick!

Florie (bestürzt.)

Was ist das? — auf der Stelle müssen sie fort! —

1. Fee.

Er spricht ja nur im Traume, Königin —

Florie.

Doch in dem Traume liegt ein tiefer Sinn. —

Rodamont (im Schläfe.)

Du weigerst dich? O — sieh mich zu deinen Füßen!
(bewegt sich unruhig im Schläfe.)

Florie.

Jede Minute ist kostbar. — Auf, auf — Sylphoïna, Miraliode, Agalophene! — führet das schlummernde Paar in mein Schloß und hütet wohl die Pforte, daß kein lebendes Wesen sich ihm nahe!

Ein Theil der Feen hebt Zoraïde auf und trägt sie davon;
der andere Theil Rodamont — sie gehen unter dem Gesang ab.

Lulu, lu!

Schläfe auch du!

Schließe die Aug'lein, o schließe sie zu!

Florie .

(mit Rosamunde und Frige, die noch schlafen, allein.)

Bald ist die Zeit verflossen — und ich bin ewig glücklich, oder ewig elend! — Doch schon neigt sich die

Sonne. — Bald wird es entschieden sein, wer von beiden den Gürtel empfängt und den Negerprinzen dazu. —

Friße (im Schlaf.)

Ha, ha, ha! — ich bin ja in eurer Gewalt.

Florie.

Wer ruft? — ach, der Schäferknabe — und der Ring liegt abgestreift im Grase. — Wie hoch er mein Geschenk ehrt! (bückt sich und hebt den Ring auf, den sie verwahrt) — ich will ihm eine Entschädigung geben — (legt einen andern Ring neben ihn). — So! er wird sich wundern. — Doch nun fort! — denn schon senket sich der Thau auf die Fluren nieder und es harret meiner eine inhaltschwere Nacht.

(Ab.)

Szene 5.

Isabelle. Rosamunde. Friß.

Isabelle von der Seite des Hauses her —

Isabelle.

Wo nur die Schwester sein mag — es ist die höchste Zeit, daß wir in den Spiegel sehen. — Aha! — da liegt sie im holden Traume. — (rüttelt) So wache doch auf Rosamunde! — schlasseeliges Mädchen! — und dann redet sie immer, wie sie oft ganze Nächte gewacht habe. —

Rosamunde (halb im Schlafe — singt.)

Quett.

{ Ich habe ihn kommen gesehen —

Isabelle.

{ Wen hättest du kommen gesehen?

Rosamunde.

Quett. { Den hohen, den fürstlichen Freund.
Isabelle.
Was redest du da von dem Freund? —

Rosamunde.

Quett. { Da schwand er zu himmlischen Höhen —
Isabelle.
Das mag dir der Kuckuk verstehen!

Rosamunde.

Quett. { Und der Schäferin Auge — es weint.
Isabelle.
Oho! — war's so ernstlich gemeint?

Fritz (im Schlafe.)

Pub! das ist verdammt hübsch!

Rosamunde und Isabelle.

Fritze!

Isabelle.

Komm, komm; Schwester! — es ist die höchste Zeit
daß wir in den Spiegel sehen. —

Rosamunde.

Wie ich nur so lange schlafen konnte! —

Isabelle.

Ich hätte bei einem Haar hineingeguckt. —

Rosamunde.

Das wäre dir übel bekommen — (Puck kommt mit Lulu
am Arme.) Ach! sieh' da, es scheint ein Liebespärrchen
aus der Stadt — Pst! laß uns rasch hinter den
Busch! wir wollen doch hören, was sie sprechen
werden.

Isabelle.

Aber den Spiegel, Schwester, den Spiegel! —

Rosamunde.

Ich habe meinen hier — wir können ja ganz bequem
darnach hineinschauen. —

Isabelle.

So komm denn — rasch! (Eilen beide Arm in Arm in
den Busch.)

Szene 6.

Puck. Lulu. Rosamunde. Isabelle. Fris.

Puck.

Du willst es mir nicht glauben, Lulu? — frage nur
den Prinz — er wird dir alles sagen! —

Lulu.

Ich glaube ja schon, ich glaube — aber gefällt sie dem
Prinzen?

Puck.

Welche Sie? — du mußt dich deutlicher ausdrücken,
Lulu — meinst du die Negerin? — die Schäferin?

Lulu.

Ach verstelle dich nur nicht so — du weißt ja Zoraide —

Puck.

Die Negerin? I — i — ja — nun — so — ei —
nun!

Lulu.

I daß dich! ich will wissen: nein? oder Ja?

Puck.

Mit einem Worte — sie sind schrecklich in sich ver-
narrt. —

Eulu.

Puck! — und das leidest du? du! bedenke — deine Schönheit — deine Bravour! Puck — es ist ein schrecklicher Gedanke, von einem Mädchen verachtet zu sein.

Frike (b. S.)

Was für sonderbares Gewäsch! — es sind gewiß Schöngeister, von denen der Herr Pastor so viel erzählte — Frike, — paß auf! — du kannst auch Schöngeist werden!

Puck.

Verachtet zu sein? wer ist verachtet? — Schwarze Mädchen sind für mich ein Gräuel. — Puck liebt die Reinlichkeit — schwarz ist die Farbe der Trauer; — Puck liebt die Freude — Puck mag nicht die schwarzen Mädchen!

Eulu.

Dem Puck sind die hohen Trauben zu sauer —

Frike (b. S.)

Der Puck ist ganz gescheut. — Ich mag auch nicht die schwarzen Mädel; — einer wird so traurig, wenn er sie ansieht.

Puck.

Wer spricht da?

Eulu.

Wer ist da?

Frike (halblaut.)

Ich muß mich doch gleich unsichtbar machen — — — wo ist mein Ringelchen? — da! — wo ist das Wort

— ha — ich hab's — das vergesse ich nicht so leicht,
seitdem ich es zwanzigmal vor dem Schlafengehen
spreche — *AGGGG*.

(Der Ring hat die Eigenschaft, daß er herumgedreht —
die Einbildung dem Menschen gewährt, er sei ein
Esel).

Puck (auf Frize zulaufend.)

Wer ist denn der Bengel da?

Frize (verblüfft ihm entgegenstarrend.)

Hi! Hi! Na!

Puck.

Ein Esel?

Frize (nickt mit dem Kopfe).

Na! (streckt die Zunge aus gegen Puck.)

Puck.

Der Spaß soll dir theuer zu stehn kommen — ein
Esel will mit einem Geist scherzen — Du? —
(schlägt ihn.)

Frize (davon laufend).

Na! ai! — au — au — ai! (Puck läuft ihm nach.)

Lulu.

So laß ihn doch Puck — der arme Mensch ist ja
verrückt. —

Puck (heftiger schlagend.)

Der Esel will mit einem Geiste scherzen! (schlägt ihn)
der?

Frize (laufend.)

Hi — au! au! Na! Na! — au —

Pause. —

Frize dreht den Ring anders herum. —

Frixe.

Noch fisch! mir war so unbeschreiblich eselhaft zu Muthe. — Alle Disteln wollte ich anbeißen, und was das tollste war: — ich dachte selbst, ich wäre ein Esel.

Puck.

Da hast du nicht so ganz unrichtig gedacht. — Aber wie ist dir denn nun zu Muthe? —

Frixe (krazt sich.)

Das Fell juckt mir so; aber sage mir doch, war ich nicht eben unsichtbar?

Puck.

Ha, ha, ha — ein Esel bildet sich noch ein, unsichtbar zu sein. — Dein Rücken —

Frixe.

Mein Rücken —

Puck.

Wird es fühlen, daß du sichtbar warst, und jede deiner Rippen wird's dir hinter's Ohr schreiben. —

Frixe.

Die schändliche Here — betrogen hat sie mich —

Puck.

Welche Here?

Eulu.

Wen kann er meinen?

Frixe.

I die schwarze Frau da, — da gab sie mir den Ring — da — und sagte: **Monsieur Frixe**, drehen Sie

den Ring am Finger herum, sagte sie und sprechen das Wort — Nisoffo — so werden sie partout unsichtbar.

Puck (lüsternd.)

Weise mir das Ringlein her!

Frixe (die Zähne fletschend.)

Eija — will doch zum zweitenmale kein Esel sein. —

Puck.

Eben darum, lieber Junge — ich schenke dir auch diese Reitpeitsche. — Sie stammt noch her von Alexander dem Großen; — sieh' mal da — wie sie knallt! —

(Knallt mit der Peitsche.)

Frixe nimmt hastig die Peitsche.

Da, da — da hast du den Ring! —

Puck.

Wie soll ich drehen? —

Frixe.

Recht einfältig herum — so! — und nun spreche Nisoffo! —

Puck.

Nisoffo! — Ja — Ja!

Frixe.

Was tausend — so schreit ja mein Esel. —

Puck (streckt die Zunge gegen ihn aus.)

Ja — Ja! — Ja!

Frixe.

Willst du mich honneten — Herr Geist? — ich werde dich schon fassen — (schlägt ihn mit der Peitsche.)

Puck (davonlaufend.)

Ja! Ja, au! au! Ja! au!

Lulu.

Liebster, bester Puck — was ist dir?

Fritz.

Der Herr Geist ist nur ein Bißchen eselhaft geworden —
(schlägt ihn.)

Puck.

Ja! Ja! au! au! — — Ja! — au!

Lulu (bekommt im Gedränge einige Schläge — läuft.)

Au — au — au! ich muß fort — er schlägt mich
todt — au!

(Ab.)

(Fritz und Puck unter lautem Ja ab.)

Rosamunde und Isabelle stürzen vor:

Szene 7.

Rosamunde und Isabelle.

Beide.

Der tolle Junge! —

Rosamunde.

Er war wie beseßten —

Isabelle.

Was ihn nur anfocht? —

Rosamunde.

Er kann sie noch todt schlagen —

Isabelle.

Wir müssen ihm nach —

Rosamunde.

Doch unfre Spiegel —

Rosamunde.

Wir legen sie hier auf diese Bank; — wir kommen ja gleich wieder.

Isabelle.

So laß uns eilen! —

Rosamunde.

Rasch, rasch! — (Legen die Spiegel auf eine Bank.)
(Beide ab.)

Szene 8.

Ein Tabuletkrämer, mit seinem Kasten auf dem Rücken —
singt:

Meine schöne Herren und Dam's
Kommen sie nur hergelaufen
Meine Waaren anzukaufen,
Hier aus meinem kleinen Krams,
Meine schöne Herrn und Dam's.

Komm' aus schön Italien her —
Hab auch schöne Myrressenzen
Für die Herren, sich zu schwenzen; —
Für die Damen Zwirn und Scheer
Extra aus Neapel her. —

Spiegel hab' ich wunderschön; —
Brillengläser, drein zu schauen
Für die Herrens, für die Frauen; —
Zehnmal kann man besser sehn. —
Für den Schaden will ich stehn.

Meine schöne Herrn und Dam's
Kommen sie nur hergelaufen,
Meine Waaren hier zu kaufen
Da aus meinem kleinen Kram's. —
Meine schöne Herrn und Dam's!

(Setzt seinen Kasten nieder — auf die Bank) —
Aha! was ich da sehen thu' — Spiegel? — auf meine
Treu — (beguckt sie) gerad' so wie die meinen — poh
Kakadu! wie sind die da hingekommen? — doch —
wo Spiegel sind, werden auch Menschen sein; — soll
ich sie behalten? — — es könnte ruchbar werden —
soll ich sie liegen lassen? — es wäre schade um die
goldne Einfassung — aha — es giebt noch ein Medium
zwischen zwei Unmöglichkeiten — und das ist hier der
Tausch — (nimmt 2 von seinen Spiegeln und legt sie auf
die Bank — steckt die andern ein) unsere Voreltern trieben
ja auch Tauschhandel — (im Abgehen) es ist doch gut,
daß man Philosophie in der Welt studirt — (setzt sei-
nen Kasten auf den Rücken — singt:)

Meine schöne Herrn und Dam's

ic. ic.

(Ab.)

Der Vorhang fällt.

V i e r t e r A k t.

S z e n e 1.

Waldige Gegend in Spanien. Pedro herumirrend — —
später Lulu.

Pedro (singt.)

Sind das die goldnen Früchte
In Spaniens reicher Au?
Ist das das schön' Gesicht
Von der versprochenen Frau?
Mußt ich mich deshalb quälen
Im schnellen Wetterflug?
Die Bäume hier zu zählen? —
Krapi! es ist genug. —
Könnst ich nur wieder fliegen
In unser Land zurück; —
Ich thät es mit Vergnügen
Und bräch' ich auch das G'nick!

(Stimme von außen) Pedro! Pedro!

Pedro.

Ja so — wer ruft? — ich bin ja hier —

Stimme.

Liebtrautester Pedro!

Pedro (b. S.)

Das wird am Ende gar meine zukünftige Frau sein —
(laut) Hallo! — hier — hier —

Stimme.

Mein Pedro!

Pedro (nach der Gegend der Stimme zueilend.)
Ja, ja — so komme doch endlich hervor! was bist du eigentlich?

Eulu (tritt ein.)

Deine Eulu!

Pedro (fährt einige Schritte zurück — dann auf sie los.)

Ha, Schlange! — du verführtest mich —

Eulu (einfältig.)

Verführte dich, Pedro?

Pedro.

Fressen möcht' ich dich —

Eulu.

Fressen, Pedro?

Pedro.

Wo ist die schöne Frau, die ich bekommen sollte?

Eulu.

Geduld, Geduld, Pedro!

Pedro.

Locktest du mich deshalb her, du Hure? warte nur —

Eulu (einfältig.)

Ich dich gelockt; Pedro?

Pedro stürzt auf sie zu — und von Zeit zu Zeit giebt er ihr einen Stoß.

Duett.

Pedro { Will dich fressen —

Eulu { Willst mich fressen?

Pedro u. Eulu { Teuflich Wesen —

Pedro { Habe dich zum

Eulu { Hast du mich zum

Pedro u. Eulu { Fraß erlesen!

Pedro { Ach mir juckt es
 Zulu { Ach mir juckt es
 Pedro { In den Lippen;
 Zulu { In den Lippen; —
 Pedro { Will nur so ein
 droh. Zulu { Untersteh' dich
 Pedro { Wenig nippen.
 Zulu { Nur zu nippen!

Der Neger umfaßt sie wild: da tönt es von der Quelle
 aus dem Dunkel her: Halt! leise, immer stärker
 anschwellende Akkorde — der Neger läßt Zulu fahren
 und steht, wie versteinert. — Die weiße Frau ist über
 dem Quell her sichtbar; sie singt:

Wildes Begehren
 Lobet wie Feuerögluth
 Heiß durch die Adern,
 Pechet nach Blut.

Willst du erlangen,
 Was dir beschieden gut;
 Mußt du des Tigers Sinn
 Wandeln in Taubenmuth.

Hinter der Szene zwei verschiedene Stimmen: Ich bin
 es — nein ich — ich habe es doch gesehen — Schwes-
 ter du lägst! —

Weisse Frau.
 Fliehet! sie nahen;
 Bergt euch in Dunkels-Grün. —
 Bald schon umfahen
 Sollst du die Königin.

(Zulu und Pedro in den Busch hinein.)

Rosamunde und Isabelle stürzen hervor — erhist —
Weiße Frau.

Habt ihr's getroffen? —

Wißt ihr des Räthsels Sinn? —

Nehmet den hohen Schatz

Freudig dahin!

Isabelle.

Ich bin die Schönste —

Rosamunde.

Ich sah' mich im Spiegel —

Isabelle.

Nein mich — ich sah hinein in meinen Spiegel —
und da sah' ich mich; — und kuckte auch in deinen
hinein und da sah ich wieder mich —

Rosamunde.

Glaubet ihr nicht, hohe Frau! — ich sah' in beiden
mich —

Isabelle.

Schwester, wie du lügest —

Rosamunde.

Ich sage nur, was ich gesehen habe.

Weiße Frau.

Habt ihr die Spiegel mit?

Weiset die Spiegel her!

(Rosamunde und Isabelle überreichen ihr die beiden Spiegel.)

Ihr seid betrogen; —

Doch nicht des Spiegels Bild

Hat euch gelogen. —

Höret mir zu! —

flüsternd.

Nahe euch ist schon die verhängnißvolle Entscheidung; — stellt euch zu beiden Seiten — (Rosamunde und Isabelle stellen sich neben ihr — sie taucht nieder und erscheint mit einem von Diamanten funkelnden Gürtel wieder) hier ist der Gürtel der Schönheit! — wer ihn trägt, von dessen Gesicht schwindet nie der Zauber der Schönheit; — der Spiegel hat euch belogen, denn er war nicht der rechte — nun soll das Auge entscheiden. —

(Ruft in den Wald hinein — mit lauter Stimme. —

Erscheine, wer das Glück will finden!

Der Neger schreitet gravitatisch vor — Lulu ihm in einiger Entfernung nach:

Pedro.

Hier bin ich!

Isabelle und Rosamunde (erschrocken.)

Puh!

Weißer Frau.

Sieh' und entscheide!

Pedro.

Tritt an die Mädchen heran, betastet die Arme — das Gesicht murmelt dazwischen.

Singt:

Rundlich und fein

Muß meine Frau sein —

Muß kochen können

Und laufen und rennen. —

Isabelle u. { Wir können kochen, können laufen,
Rosamunde. { Auch Vieles für die Wirthschaft kaufen.

Pedro.

Zärtlich und breit,
Doch nicht allzuweit. —
Muß immer wissen,
Den Mann recht zu küssen —

Isabelle u. { D glaube nur, daß wir es wissen
Rosamunde. { Den Mann zu lieben und zu küssen.

Pedro.

Listig und schlau
Sei auch meine Frau,
Um alle Sachen
Fein recht zu machen.

Isabelle u. { Daß wir die rechte List verstehen,
Rosamunde. { Kannst du aus unsern Augen sehen.

Lulu (b. S.)

Das sind ja wahre Musterbilder weiblicher Vollkommenheit.

Weisse Frau.

Der Augenblick ist da! du mußt entscheiden!

Lulu (b. S.)

Welche er nur wählen wird? ich bin doch neugierig.

Pedro.

Ich bin wirklich neugierig zu wissen, welche mir am besten gefällt. — Die da (zeigt auf Rosamunde) sieht so mager aus — das schickt sich nicht für Pedro's Frau! — rund — rund — rund — ist die Erde; — rund sind die Gestirne — rund muß auch der Stern Pedro's sein! — hier (zeigt auf Isabelle) die ist die Schönste! — die nehme ich! (Umfaßt sie.)

Leise Musik ertönt — immer näher — die Feen schweben
herein mit dem Gesange:

Die Feen.

Sie haben es endlich gefunden
Des Lebens Glück, der Liebe Lust; —
Sie drücken sich liebend und selig
Der eine an des andern Brust. —

Weisse Frau.

Tritt heran
Zu empfahn —
Himmelsgabe, —
Herzenslabe! —

Isabelle tritt an sie heran — die weisse Frau bekleidet sie
mit dem Gürtel. —

(Verschwindet.)

Rosamunde (b. S.)

Dem Himmel dank, daß er mir nicht beschieden!

Die Feen.

Die Probe ist glücklich bestanden!
Euch leuchtet hell der Liebe Stern;
Es winket aus rosigem Banden
Des Lebens erfrischender Kern.

Florie.

(Sie segnend.)

Liebet euch und seid glücklich! —

Die Feen ziehen unter dem Gesang der 1ten Strophe mit
Florie, Pedro, Isabelle davon — die weisse Frau ver-
schwindet — Lulu mit den Feen und Rosamunde
allein:

Rosamunde.

Sie haben mir Alles genommen; —
Der Hoffnung bezauberndes Glück

Ist mir aus dem Herzen entschwunden —
Und nimmer ach, kehrt es zurück.

Des Herzens Friede schwand; —
Der Liebe rosig Band

Ach nimmer, nimmer wird es mich umwinden, —
Ach nimmer werd' ich meinen Liebsten finden.

Sie haben mir Alles genommen. —
Das Leben wie ist es so kalt! —
Die Vöglein sind fortgeflogen
Und schweigend und still ist der Wald.

Auch er — auch er ist fort,

An freudelosen Ort. —

So will ich traurig denn von hinnen gehen,
Um meinen Liebling noch einmal zu sehen.

(Ab.)

Weisse Frau erscheint plötzlich und singt — kaum hörbar:
Du wirst ihn wiedersehn!

(verschwindet sogleich.)

Szene 2.

Schloß, von einer hohen Mauer umgeben. Der Tabuletkrämer schleicht um das Schloß herum, seinen Kasten auf dem Rücken.

Krämer.

Poß Bliß! das scheint ja ein verwünschtes Schloß zu sein — nicht eine Maus hört man darinnen pfeifen. — puh! mir wird ordentlich schauerlich — — es kommt mir vor wie das Schloß des bezauberten Rolands, von dem mir meine Amme so viel erzählt — nun, ich will doch einen Versuch wagen — (ruft:)

Holla! Holla! Pfortner! —

(Puck steht aus einer Mauerlücke neben dem Thore heraus.)

Puck.

Wer zum Teufel, rumorisirt denn da so schrecklich? — wie? du? Knirps! dümmliches Menschengesicht! weißt du nicht, daß wer in diesen Räumen seine Stimme erhebt, dem Tode verfallen ist? —

Krämer (b. G.)

Ha! welch' ein malitiöses Gesicht der Kerl hat! (laut) schöne Waaren habe ich feil — Pomade für Herren und Damen — Bürsten und Kämme à la Chevalière — Locken-Touren à la Sonntag; — Taillen à la Novello; — Ringe, Falkenbänder — Spiegel. —

Puck.

Halt das Maul, Schreihals, — daß der Herr nicht aufwacht! —

Krämer.

Wer ist aber dein Herr? —

Puck.

Ein Mensch, wie du. —

Krämer.

So ruf ihn her! — ich habe oft mit hohen Herren conversirt — mit Negerprinzen und Murattenkönigen — ich habe — — —

Puck.

Mordelement! Kerl! du hast das Schwagen recht aus dem Grunde erlernt. — Das weiß der Himmel. — Run — laß doch einmal sehen, was du in deinem Kasten hast! — bloß so meiner Wißbegierde wegen. —

(Der Krämer öffnet den Kasten — die Spiegel liegen oben auf.)

Ah! Spiegel — ei sieh doch — eine feine Waare, die kann man wohl brauchen. — Weise einmal her! —

Krämer.

Ihr werdet sie doch bezahlen, Freundchen? — die Spiegel sind nicht mit Gold aufzuwiegen; — seht einmal her, wie sie glänzen!

(dreht sie ihm vor den Augen hin und her.)

Puck.

Ah! — sie sind gut — ich kann sie brauchen; — zwar nicht für mich, obwohl ich keine so üble Gestalt habe — aber — ich kenne da Jemand —

Krämer.

Dem ich gerne gefallen möchte. — Nun, — nun — das ist menschlich, Herr — aber, was tausend kommt da heraufgestiegen? —

(Man hört schwere Tritte heraufschallen.)

Puck.

Der Prinz, der Prinz! — ich muß fort; — lebt wohl guter Freund! ich komme noch wieder — ja — ja — die Spiegel — die Spiegel hebt nur für mich auf!

Krämer.

Das wird was sehen. — Ob ich meinen Kasten zumachen soll, oder nicht? — i — ich wills wagen — die Prinzen hier werden nicht so schlimm sein.

(Der Prinz Rodamont erscheint auf der Zinne der Mauer.)

Krämer (kngt:)

Meine schöne Herrn und Dams
Kommen sie nur hergelaufen,
Meine Waaren hier zu kaufen
Da aus meinem kleinen Krams, —
Meine schönen Herrn und Dams!

Prinz.

Von wo bist du hergekommen, Freund? und was
trieb dich her in eine so entlegene Gegend?

Krämer.

Von wo? ach Herr, da könnt ich euch viel erzählen —
geboren ich ward auf der Insel Korsika, wo mein Vater,
ein armer Landebelmann, sich und die Seinigen mühsam
durch Raub nährte. — Sein Ende war traurig; — von der
Uebermacht bewältigt wurde er in einen Abgrund gestürzt.
— Darüber wurde meine Mutter schwermüthig und stürzte
sich ins Wasser, — meine Schwestern mußten in den
Dienst treten, und ich — nun ich ziehe von einem Orte
zum andern mit meiner Waare und bringe den Leuten die
Mode mit. —

Prinz.

Weise einmal her! —

Krämer.

Wie der gnädige Herr befehlen — (öffnet den Kasten
und die Spiegel strahlen dem Prinzen zuerst entgegen.)

Prinz (hastig:)

Gebt die Spiegel her! — ich muß sie haben — hier! —
da habt ihr eine Hand voll Gold — Der Krämer reicht
ihm die Spiegel und nun packt euch wieder nach
Korsika, oder wohin ihr wollt — mir ist's einerlei. —

Krämer (sich bückend.)

Nach England will ich reisen, gnädiger Herr! man sagt überall —

Prinz.

Man sagt überall, daß die Zeit ein kostbares Ding ist. — Gehabe dich wohl, Freund!

Krämer.

Euer Gnaden zu unterthänigst verbunden! —

(mit vielen Bücklingen ab.)

Prinz.

O würde mir das unaussprechliche Glück zu Theil, sie zu sehen, die ich liebe; für die meine ganze Seele glüht — ich habe gehört von wunderbaren Spiegeln, in denen man das Gesicht der schönsten Frau schauen konnte; — und leuchtet dieser dir nicht so zauberisch entgegen? Rodamont, blicke hinein, und du wirst sie finden — ruft mir eine innere Stimme zu.

Schaut in den Spiegel — entzückt zurückfahrend —

Musik fällt ein — Gesang —

Ich habe die Holde gesehen
Für die dies Herze glüht;
Mag Himmel und Erde vergehen —
Die Liebe, die rosig, blüht.

Ich habe die Holde gesehen!
Mich traf ihr feuriger Blick.
Mag Himmel und Erde vergehen, —
Ich schick ihn der Holden zurück.

Ich habe die Holde gesehen —
Ade, ade nun o Schmerz!
O möchte auch sie es verstehen
Wie liebend ihr schlägt dies Herz.

(Ab.)

Szene 3.

Ebenbasselbst.

Puck (der gelauscht hatte.)

Ha! wer ist nun glücklicher, als Puck? — der Prinz liebt sie nicht, das Ebenholz-Mädchen, und Puck, Puck, Puck darf ihr nun seine Gluth gestehn. Lulu hat doch recht, die Here — es liegt so etwas besonders ergreifendes in diesem schwarzen Teint — man wird dadurch gewissermaßen sentimental gestimmt — und das gehört ja zum Tone der hohen Geister. — Aber der arme Prinz! das gute Kind dauert mich mit seiner schwerfälligen Liebe; — ihm muß es doch hier (zeigt auf seinen Kopf) nicht ganz recht sein — hat er sich doch gar in sein eigenes Zifferblatt vergafft!

Szene 4.

Waldige Gegend.

Isabelle, dann Rosamunde.

Isabelle verzweiflungsvoll im Vordergrunde stehend.
Wohin soll ich fliehen vor des Scheusals Liebkosungen?
o! daß sich ein Abgrund aufthäte vor meinen Blicken,
daß ich hineinstürzen könnte, damit mein gequälter
Geist Ruhe fände! Ha! welche Verblendung hatte

nich befangen, als ich wähnte, mit ihm glücklich zu sein. — Was hilft mir nun der Gürtel der Schönheit? Je schöner ich bin, desto häßlicher wird er! Gibt es keine Hilfe für mich? kein Rettungsmittel? — Ha — ist das nicht Rosamunde, die dort erscheint? — ja, ja, sie ist's! Ob sie wohl den Gürtel annehmen wird? sie muß — ich will nicht eher mit Flehen nachlassen. —

Duett.

Isabelle. { Rosamunde, meine Theure
Komm an deiner Schwester Brust!

Rosamunde. { Isabelle, meine Theure
Komm an deiner Schwester Brust!

Isabelle. { Dich ans treue Herz zu drücken —
Welches Glück; o welche Lust!

Rosamunde. { Dich ans treue u.

Isabelle. { Rosamunde viel gelitten
Hat der armen Schwester Herz —

Rosamunde. { Isabelle, viel gelitten
Hat der armen Schwester Herz.

Isabelle. { Thränen habe ich geweinet,
Reuevoll, in bitterm Schmerz. —

Rosamunde. { Thränen hab auch ich geweinet —
In dem übergroßen Schmerz.

Isabelle. { Welches Glück! daß ich dich drücke
Wieder an die treue Brust!

Rosamunde. { Welches Glück u.

Isabelle. { Weichet von mir Nachtgedanken,
Kehre wieder, holde Lust!
Rosamunde. { Weichet von mir u.

Isabelle.

Ach Schwester wüßtest du, wie so unglücklich ich bin!

Rosamunde.

Du scherzest, Isabelle. —

Isabelle.

Möchte der Himmel es geben, daß es nur Scherz wäre — auf meinen Knien wollte ich ihm danken! — O schon morgen ist der furchtbare Tag, wo ich durch unauslöslliche Bande an das Ungeheuer geknüpft werden soll. —

Rosamunde.

Schwester — du rasest! —

Isabelle.

Du hast Recht — ich könnte den Verstand verlieren. Zulu hat mir Alles erzählt; — morgen werden die beiden Paare dem großen Zauberer vorgestellt, und dann ist kein Rückschritt möglich. —

Rosamunde.

Was sagtest du? Wer ist das andere Paar?

Isabelle.

Rodamont und Zoraide!

Rosamunde.

Tröste dich Schwester! — ich will für dich gehen. — Geib mir den Gürtel! — den Schleier will ich dicht um mich hüllen, daß kein Auge mich erkennen soll. —

Du aber fliehe in unsre Hütte, und ist Alles glücklich vorüber, dann wollen wir glücklich beisammen leben, und nichts hinfort soll uns mehr trennen.

Isabelle (Sie umhalsend.)

Du wolltest also für mich? — O beste, liebste Schwester! wie kann ich dir diese Liebe vergelten?

Rosamunde.

Sprich nicht davon, — sei verschwiegen wie das Grab! — und es muß gelingen.

Isabelle.

Ich athme wieder neu. — O es ist kein Traum — da, — da hast du den Gürtel — er kommt, er kommt — ich muß fort, eh' er mich entdeckt.

(Ab.)

Szene 5.

Ebenbaselbst.

Pedro. Rosamunde.

Pedro.

Also weggelaufen bist du mir, du Here? — weißt du nicht, was eine rechtschaffene Frau ihrem Gemahle schuldig ist? weißt du nicht — so sprich doch!

Rosamunde (mit verstellter Stimme und kläglich.)

Ich weiß es wohl —

Pedro.

Und du weigerst dich noch, mich zu küssen? — du?

Rosamunde.

Ich küsse dich nicht. —

Pedro.

Ich will es so haben — ich will!

Rosamunde.

Ich aber will es nicht! —

Pedro.

Du mußt, —

Rosamunde.

Noch sind wir nicht ein Paar — und eher erhältst du keinen —

Pedro

(näht sich ihr, wird aber von ihr zurückgestoßen.)

Liebste Frau!

Rosamunde.

Abscheulichster Mann!

Pedro.

Schönste Frau!

Rosamunde.

Häßlichster Mann!

Pedro.

Auf meinen Knien fleh' ich dich an!

Rosamunde.

Um? —

Pedro.

Um — um — um einen Kuß! (näht sich ihr.)

Rosamunde.

Da hast du einen — (gibt ihm eine Ohrfeige.)

Pedro (springt auf.)

Tod und Hölle!

S z e n e 6.

Florie mit ihren Feeen. Pedro. Rosamunde.

Chorgesang.

Wirble hernieder,
Bräutlicher Reigentanz;
Schwebet ihr Schwestern
Lustig im schönen Kranz!
Liebe sie führet
Uns durch das Leben hin;
Liebe, sie heiligt
Frohen und freien Sinn.

Florie (Solo.)

Und ewig, ewig wird die Liebe thronen
In allen Himmeln, unter allen Zonen.

Chorgesang.

Liebe, sie führet
Uns durch das Leben hin; —
Liebe, sie heiligt
Frohen und freien Sinn.

Florie.

Ja, ewig — ewig wird die Liebe thronen,
In niedrer Hütte, unter Königs-Kronen.

Chorgesang.

Liebe, umschwebe
Freundlich dies holbe Paar —
Dir als Geschenke
Bringen's die Deinen dar.

Florie.

Doch nun zur That — der Augenblick entfleucht
Und nimmer, nimmer kehret er uns wieder!
Ein Theil der Feeen schweb' im Reigentanz
An unsre hohe Feeenfestung hin,
Und führ' den Prinzen und die holde Braut
Auf diese blumenreichen Auen rasch im Flug.
Dann ist es Zeit! dann wollen wir uns einen,
Um vor des Herrschers Throne zu erscheinen.

Der eine Theil der Feeen ab.

Der andere Theil umringt Pedro und Rosamunde und
singt:

Liebe, umschwebe
Freundlich dies holde Paar!
Dir als Geschenke
Bringen's die Deinen dar!

Die Feeen kehren mit Rodamont und Zoraide zurück.

Szene 7.

Der Zaubertempel erscheint plötzlich. Albuhan und sein
Geisterchor. Florie und ihre Feeen. Rodamont und
Zoraide. Pedro und Rosamunde. Puck und Lulu,
hernach mit Isabelle.

Gefang des Geisterchors.

Quartett.

Erschienen!

Erschienen ist die große Stunde!

Vergeltung (unisono)

Die Geister machen ihre Runde!

Und wehe!

Weh', dem das große Werk mißlungen

Und wehe!

Wer nicht zum Ziele durchgebrungen!

Die Feen.

{ Erschienen ist die große Stunde!
Die Feen machen ihre Runde. —
Uns ist das große Werk gelungen;
Wir sind zum Ziele durchgedrungen.

Albuhân.

Florie! die Zeit ist da! hast du dein Versprechen erfüllt? sprich!

Florie.

Mächtiger Gebieter — ich habe es — da stehen sie, die die Liebe vereint! — (weist auf die beiden Paare hin, die verschleiert stehen zu beiden Seiten des Halbkreises, der sich gebildet hat.) — Führt sie herzu an des Thrones Stufen, Schwestern! —

(Die Feen führen sie von den verschiedenen Seiten herbei.)

Entschleiern sie, damit sie das Auge des großen Herrschers erschauen!

(Rodamont, Zoraide — Pedro und Rodamont werden entschleiert — als sie sich erblicken, stürzt Rodamont auf Rosamunde zu und umarmt sie, — Pedro auf Zoraide.)

Rodamont.

Mein Leben!

Pedro.

Mein echtes Weibchen, — dich laß ich nicht wieder.

(In demselben Augenblick wird von Puck und Lulu — Isabelle hereingeführt.)

Puck und Lulu.

Wir haben die rechte erwischt — ha — ha!

Isabelle (zu Albuhan's Knie.)

Erbarmen! tödte mich, aber gieb mir nicht diesen Mann! (auf Pedro.)

Florie.

Wehe! Wehe! Wehe!

Albuhan.

Du hast nun gesehen, daß das Werk unmöglich ist. Die Zeit der Prüfung ist vorüber; — Albuhan nimmt Florie wieder auf. (und zu Rodamont und Rosamunde Zoraide und Pedro gewandt) — Liebet euch und seid glücklich!

Quartett.

- | | |
|--------|---|
| 1. St. | { Florie. Großer Gebieter, wir danken dir! |
| | { Rosam. Großer Gebieter, ich danke dir. |
| 2. St. | Zoraide. Mächtiger Herr, ich danke dir nicht. |
| 4. St. | Pedro. Großer Gebieter, ich danke dir. |
| 3. St. | Rodam. Großer Gebieter, ich danke dir! |

Chor der Geister und Feen

dazwischen:

Geister.

Höre sie Meister, sie danken dir!

Feen.

Höre sie Herrscher, sie danken dir!

Albuhan (Solo.)

Seid glücklich nur und liebet euch!

Puck und Lulu.

Duett.

Puck. { Auch uns hat Liebe heut vereint.

Lulu. { Auch uns hat Liebe heut vereint.

Abu han (Solo.)

Seid glücklich nur und liebet euch!

Quartett wie oben.

Chor der Geister und Feen. wie oben.

Abu han. Solo. (Glorie zu sich hinaufführend.)

Seid glücklich Alle! liebet euch!

Alle (rauschender Tusch.)

Wir danken, großer Herrscher, dir!

Der Vorhang fällt.

Ende des vierten Akts.

Verbetterungen.

- ©. 4. 3. 8. für Raufchend lies Raufchen.
©. 9. 3. 3. lies hinter Muth ein Komma statt des
Punktes.
©. 87. 3. 9. für sang lies sank.
©. 87. 3. 23. für Wurm lies Körper.
©. 111. 3. 6. für Rand lies Gang.
©. 111. 3. 15. für nistelt lies nistet.
©. 128. 3. 5. für Maraniees lies Marianens.
©. 136. lies N. statt der Unterschrift — P. —
©. 144. 3. 23. lies Myrthenblüthe für Myrthenblüthe.
-

**THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW**

**AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN
THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY
WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH
DAY AND TO \$1.00 ON THE SEVENTH DAY
OVERDUE.**

OCT 19 1935

~~OCT 20 1935~~
OCT 21 1935

JUN 19 1936

OCT 9 1936

OCT 20 1937

	900705	R814
Rosenkranz, Karl		
Postische perspektiven		
OCT 21 1935	<i>Engelhardt</i>	OCT 9 1935
JUN 19 1936	<i>Engelhardt</i>	JUN 12 1936
OCT 2 1936	<i>B</i>	OCT 2 1936
OCT 20 1937	<i>Engelhardt</i>	OCT 8 1937

900705

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

